Magazin

für

die neueste Geschichte

der evangelischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Zehnter Jahrgang.
Erstes Quartalheft.

Leben

des

seligen Doktor Thomas Coke,
Methodisten-Predigers in England.

Im Verlage
des Missions-Institutes zu Basel,
gedruckt bey Felix Schneider.
1825.

Nach dem gewöhnlichen Vorbereitungs-Unterrichte der frühern Jugend, bezog er, mit mannigfaltigen Elementar-Kenntnissen ausgerüstet, in seinem 16ten Jahre die Universität Oxford, um hier die Rechtswissenschaft zu studieren, und einst auf der glänzenden Laufbahn des Staates seine Lorbeeren zu sammeln. Hier sah er sich bald in Gesellschaften verwickelt, die dem Unglauben und dem Laster gehuldigt hatten, und die auch seine noch unbefangene jugendliche Seele in die Netze verflochten, welche die Sünde um sie geschlungen hatte. Nur allzu bald war sein früherer christlicher Jugendunterricht von den blendenden Trugschlüssen des Unglaubens untergraben, mit denen seine Lustgefährten seinen Verstand und sein Herz bestürmten, und die Liebe zum Genusse, die in seiner Seele glühte, unterstützte die Blendwerke der Zweifelsucht mit einem so glücklichen Erfolg, daß der arme Jüngling seine kindliche Furcht vor Gott und mit ihr den einzigen Zügel verloren gab, der ihn bisher von den Irrwegen des Lasters zurückgehalten hatte.

Aber mitten auf dieser Bahn der Thorheit konnte sein Herz doch nimmermehr der Seelenruhe und des ungestörten Freudengenusses habhaft werden, die er zu seinem Glücke suchte; keine Zerstreuung war vermögend, die Stimme seines Gewissens zu betäuben, und auch der rauschende Strom sinnlicher Vergnügungen konnte die geheime Einsprache nicht vertilgen, die ihn in den fröhlichsten Stunden zu peinigen begann. Er fühlte sich unglücklich mitten im Taumel der Vergnügungslust, und er seufzte bisweilen in der Einsamkeit, während er noch das Gift verschlang, das seinen Durst nach Wohlseyn stillen sollte.

Mitten unter diesen Kämpfen seines Gewissens entschloß er sich an einem Sonntage, einmal wieder die Kirche zu besuchen, die er so lange schon verlassen hatte. Ein Prediger aus Wallis, der sich durch seine beredten Vorträge einen großen Ruf erworben hatte, und gerade damals zu Oxford auf Besuch war, betrat die Kanzel,

und hielt einen so meisterhaften und eindringlichen Vortrag über die Göttlichkeit des Christenthums, daß der junge Student der Macht der Gründe nicht zu widerstehen vermochte, welche mit so viel Wärme ihm ans Herz gelegt worden waren. Er entschloß sich nach der Predigt seinem berühmten Landsmanne einen Besuch zu machen, und ihn zutraulich in den zweifelhaften und schwankenden Zustand seines Herzens hineinblicken zu lassen. Der Prediger horchte dem fragenden Jüngling aufmerksam zu, aber, statt seine Zweifel zu lösen, die nur einen unerfahrnen Jüngling schrecken konnten, fing der Elende an, die Einfalt seines schwachen Landmannes frech auszulachen, und ihm offen zu gestehen, daß er selbst keine der christlichen Lehren glaube, welche er auf der Kanzel vertheidigt habe. Im hohen Unwillen über eine solche Schändlichkeit, ging der getäuschte Jüngling traurig nach Hause, und seine erste Empfindung war lebendiger Abscheu gegen ein System, das mit solcher Abscheulichkeit des Charakters sich nicht nur wohl verträgt, sondern ihr auch das Wort redet, sobald es darauf ankommt, Geld und Ruhm in dieser Welt einzuernten. Die moralische Verkehrtheit einer solchen Weisheit war ihm jetzt auf einmal in ihrer ganzen Häßlichkeit vor der Seele aufgegangen; und er faßte nun den Entschluß, die Bibel selbst zu studieren, und sich mit den besten Schriften, welche über sie geschrieben worden waren, bekannt zu machen.

Nun hatte er bey seinen Studien keine Zeit mehr, mit seinen bisherigen Lustgefährten die Stunden, die ihm kostbar geworden waren, zu verträumen. Er gab ihnen den Abschied, und das stille Forschen im Worte Gottes riß sein Gemüth so mächtig hin, daß er sich entschloß seine Studien zu ändern, und sich von nun an der Gottesgelahrtheit zu wiedmen. Das neue Testament war ihm lieb geworden, und schon freute er sich, als angestellter Prediger der Kirche den großen und göttlichen Inhalt desselben einst zu verkündigen. So verließ

er nach Verfluß seiner Vorbereitungsjahre, während welcher er Doktor der Rechte geworden war, die Universität, und ging nach seiner Vaterstadt zurück. Wie großen Antheil auch noch der irdische Sinn an seinen Bestrebungen hatte, so war es doch seine Absicht, das Evangelium zu verkündigen, das er als göttlich erkannt hatte. Nicht lange darauf ward er als Prediger-Gehülfe zu South Petherton angestellt. Hier arbeitete er nach damaliger englischer Prediger-Sitte eine Anzahl Predigten über die wichtigsten Lehren des Christenthums aus, welche er von Zeit zu Zeit der Gemeinde vortragen wollte. Die Wärme und Lebhaftigkeit seines Vortrags zog bald große Versammlungen von Zuhörern herbey. Er hatte alle Mühe angewendet, seine öffentlichen Vorträge den besten Mustern der damaligen Kanzel-Beredsamkeit nachzubilden, um unter dem Beystand Gottes ein Segen für seine Gemeinde zu werden. — Aus Schüchternheit gegen sich selbst hatte er die schönsten Stellen der berühmtesten Kanzelredner in seine Predigt-Manuscripte eingeflochten, wenn er fand, daß ihre Darstellungsweise für die Empfehlung der Wahrheit vortheilhafter war als die Seinige.

Aber alle diese Bestrebungen und Sorgen, welche diese Dämmerungsstunden seines Lebens erfüllten, zeigten ihm mit jedem Tage deutlicher, wie viel ihm noch an Geist und Herz gebreche. Er lernte mit tiefer Empfindung erkennen, daß seine Erkenntniß der göttlichen Offenbarungs-Wahrheiten noch heller und gründlicher, und der Einfluß der göttlichen Gnade auf sein Herz und Leben noch durchgreifender seyn müsse, um ein würdiger Knecht Jesu Christi zu seyn; und er konnte sich nicht länger das Bedürfniß verhehlen, aus Gott geboren zu werden.

Diese Empfindungen, die sein Herz erfüllten, gingen auch in seine geselligen Unterhaltungen und in seine öffentliche Vorträge über; und das Gerücht verbreitete sich bald, daß zu Petherton ein Prediger stehe,

der nicht aus kalter Gewohnheit, sondern mit innerer lebendiger Ueberzeugung das Evangelium verkündige, wodurch der erntere Theil der Einwohner dieser Gegend in die Kirche gezogen ward. Es währte nicht lange, so konnte seine Kirche die Zuhörer nicht mehr fassen, welche von allen Seiten herbey strömten. Es wurde bey den Gemeinde-Vorstehern auf Erweiterung der Kirche angetragen, da sie sich aber hiezu nicht verstehen konnten, so ließ der eifrige Prediger Thomas die Kirche auf seine eigenen Kosten erweitern.

Je vertrauter er unter diesen Arbeiten seines heiligen Berufes mit dem Evangelio Christi und den Bedürfnissen seines eigenen Herzens wurde, desto mehr fühlte er sich angetrieben, den aus der Vergebung unserer Sünden entspringenden Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum ernstlich zu suchen, den er Andern mit froher Zuversicht anpries, aber bis jetzt selbst noch nicht gefunden hatte. Eines Tages machte der selige Coke bey einer angesehenen Familie in Devonschire einen Besuch. Unter den Arbeitern des Hauses befand sich auch ein armer Mann, der seit geraumer Zeit Mitglied der Methodisten-Gesellschaft gewesen war, und eine Erbauungsstunde im Orte hielt. *) Coke fand Gele-

---

*) Die Benennung: „Methodiste" wird in England in demselben Sinn gebraucht, wie wir in Deutschland von „Pietisten" zu reden pflegen. Es bezeichnet einen Menschen, dem es um das Heil seiner unsterblichen Seele ernstlich zu thun ist, der sich von weltlichen Zerstreuungen zurückzieht, und seinem Gott durch ein ernst-frommes Leben zu dienen begehrt. Um dieselbe Zeit nämlich, als der selige Spener zu Halle seine Erbauungsstunden anfing, vereinigten sich auch in England, durch dieses Beyspiel aufgemuntert, im Jahr 1720 auf der Universität Oxford einige fromme Studenten, die sich zu Uebungen der Gottseligkeit und zu strengern Sitten verbanden. Besonders beabsichtigten sie bey dem damaligen großen Zerfall der englischen Kirche eine genauere Beobachtung der Vorschriften des neuen Testamentes, und wiedmeten sich bey ihren Studien dem Besuche der Kranken und dem Unterrichte armer Kinder. Ihre andersgesinnten akademischen Mitbürger kamen daher auf den Einfall, sie

genheit, mit demselben über das, was zu unserm ewigen Frieden dienet, sich zu unterhalten. Dieser arme Mann, obgleich aller gelehrten Bildung entblößt, hatte von den unerforschlichen Reichthümern Christi einen köstlichen Schatz eingesammelt, und sich durch das Lesen des Wortes Gottes über die wichtigsten Bibelwahrheiten

---

hätten eine neue Methode des christlichen Lebens erfunden, und nannten sie scherzweise „Methodisten," ein Name, der am Ende von dieser neuen Erbauungs-Gesellschaft selbst angenommen wurde. — Unter den ersten Mitgliedern zeichnete sich besonders der Stifter dieses frommen Bundes, John Wesley, und sein Freund Georg Whitefield durch Talent und Eifer aus. Wesley ging im Jahr 1735 nach Nord-Amerika, wo er als Heidenbekehrer zwey Jahre mit glücklichem Erfolg arbeitete, und die mährische Brüdergemeinde kennen lernte. Bey seiner Rückkehr nach England beschloß er, eine ähnliche Gemeinde in seinem Vaterlande zu errichten. Bald darauf sammelte er in London ein solches Häuflein erbauungssuchender Seelen, denen er Erbauungsstunden hielt, ohne an eine Trennung von der öffentlichen Kirche dabey zu gedenken. Da aber der Zulauf zu seinen evangelischen Vorträgen so groß wurde, daß keine Kirche mehr die Zuhörer zu fassen vermochte, so wurde ihm von der obersten geistlichen Behörde die Kanzel verboten, und die Armen unter dem Volke, die Nahrung für ihr Herz in seinen Vorträgen gefunden hatten, verfolgt. Weslev und Whitefield waren nun genöthigt, auf dem freyen Felde zu predigen, und da die Zahl der Erbauungsbegierigen mit jedem Tage wuchs, und sie von der Kirche verstoßen wurden, so fanden sie sich angeregt, eine besondere Kirche nach dem Muster der Apostolischen zu bilden. Ihre Vorträge zeichneten sich durch Popularität, Nachdruck und religiöse Begeisterung aus, und nicht selten sahen sie 10,000 — 12,000 Menschen um sich her versammelt, die mit der größten Begierde das Evangelium aufnahmen. Es ist unstreitig, daß der christlich-religiöse Sinn, der in unsern Tagen unter einem großen Theile des englischen Volkes zu finden ist, in jenen Tagen des seligen Wesley und Whitefield seine erste Anregung erhielt. Da nach manchen Stürmen die Regierung in ihrem Unternehmen nichts für den Staat Gefährliches sah, so erhielten ihre Kirchen-Einrichtungen die gesetzliche Genehmigung. Die Methodisten-Prediger, obgleich dem größern Theile nach aus den Laien genommen, werden nach einer praktischen Vorbereitung zu ihrem wichtigen Berufe als Verkündiger des Evangeliums angestellt, und die Vorträge Mancher derselben gehören unstreitig zu den gesegnetsten die in England gehalten werden.

so treffend-richtige und durch Erfahrung bewährte Lebensansichten erworben, daß er dem forschenden Prediger alle Fragen, die er an ihn machte, zu seiner vollen Genugthuung beantworten konnte. Noch in seinen spätern Jahren äußerte der selige Coke oft mit gerührter Dankbarkeit, daß dieser schlichte Landmann in der Hand der Vorsehung das gesegnete Mittel gewesen sey, ihn zu einem seligen Einverständnisse mit Gott hinzuführen.

Drey Jahre waren nun verflossen, seitdem er seine Pfarrstelle angetreten hatte, innerhalb welcher Zeit seine Einsichten in das wahre Wesen der evangelischen Lehre immer gründlicher, und seine Erfahrungen im Christenlaufe reifer geworden waren. Der große Plan Gottes zur Erlösung des Sündergeschlechtes entfaltete sich vor seinem wachsenden Glauben nur in langsamer Stuffenfolge, und er fühlte sich gedrungen in demselben Grade, als es in seiner eigenen Seele lichter wurde, auch seiner Gemeinde die erkannte Wahrheit des Evangeliums mit zunehmendem Eifer zu verkündigen. Aber als er es nun wagte, statt wie es bisher in der Kirche gewöhnlich war, seine Predigt vom Papier abzulesen, aus der Fülle seines Herzens frey und ohne die Krücke des Manuscripts das Evangelium von Christo zu verkündigen, und ernstlich auf die Umkehr des Sünders zu Gott zu dringen, so entstand gar bald unter solchen Mitgliedern seiner Gemeinde, die sich in ihrem sichern Sündenschlafe nicht stören lassen wollten, ein lautes Geschrey über die drohende Gefahr des hereinbrechenden Methodismus. Der Lärm wurde noch heftiger, als er es sogar wagte, statt des veralterten geistlosen Psalmbuches, das bisher in der Kirche gebraucht worden war, das Absingen geistlicher Lieder einzuführen. Er wurde darüber bey dem Bischoffe des Sprengels angeklagt, da aber Coke seiner pfarramtlichen Befugniß gemäß hierin gehandelt hatte, so lehnte dieser stillschweigend die Sache von sich ab, wie sehr auch der feurige Bußprediger ein Dorn in seinen Augen geworden war.

Damit waren nun seine Gegner nicht zufrieden, und wandten sich mit ihrer Anklage an den Oberpfarrer (Rektor) des Distriktes; *) und dieser war mit der Entscheidung bald fertig. Ohne Coke über die gegen ihn eingebrachte Anklage zu vernehmen, setzte er schon für den nächstkommenden Sonntag einen andern Prediger in seine Stelle ein, und schickte dem muthwillig angeklagten Manne seine Entlassung zu. Cokes zahlreiche Freunde waren über dieses ungerechte Verfahren im höchsten Grade gekränkt und aufgebracht. Der Rektor hatte zwar die Befugniß, seinen Gehülfen zu entlassen, aber dieß konnte nur zu einer bestimmten Zeit und auf dem Weg der Ordnung geschehen. Sie drangen in ihren mishandelten geliebten Prediger, ihnen wenigstens noch eine Abschiedspredigt zu halten, und Coke mußte ihren dringenden Bitten nachgeben. Allein die Kanzel war am nächsten Sonntag durch den neuen Prediger bereits besetzt, und ein niedriger Pöbel war gemiethet worden, um mit Steinwürfen und Stöcken jeden Versuch abzuwehren, die Abschiedspredigt in der Kirche zu halten. Unter diesen Umständen wurde ihm auf der Mauer des Kirchhofes eine Kanzel zugerüstet, und die angesehensten und einflußreichsten Ortsbewohner sammelten sich mit einer großen Menge von Zuhörern um ihn her, um die Steinwürfe des gemietheten Pöbels von ihm abzuhalten, und aus dem Munde ihres geliebten Lehrers unter einer Thränenfluth der ganzen Versammlung das letzte evangelische Lebewohl zu vernehmen. Der rührende Auftritt ging nicht nur ruhig sondern, wie es später sich zeigte, in seinen Folgen segensreich vorüber, und der verstoßene Evangeliste zog sich

---

*) Rektor heißt in England derjenige Geistliche, der von dem bischöflichen Collegium eine Anzahl von Pfarreyen sammt ihren Besoldungen zur Bedienung erhält, welche er sodann von untergeordneten Predigern (*Curates*, Vikarien) um einen geringen Lohn versehen läßt. Ein solcher Curate war Coke gewesen.

nun in seine Vaterstadt zurück, wo er von seinem ansehnlichen Vermögen ruhig und im Geschäfte des Wohlthuns leben konnte.

Diese stille Ruhezeit gab unserm Freunde Veranlassung über seine Wege ernstlich vor Gott nachzudenken. Und bald führte ihm die Vorsehung unsers Gottes eine Gelegenheit entgegen, gerade die Laufbahn vor sich geöffnet zu sehen, auf welcher er nach dem Rathschlusse Gottes ein Segen für Tausende seiner Brüder auf Erden werden sollte. Thomas Coke machte mit dem seligen John Wesley, den sein heiliger Beruf in die Gegend seiner Heimath geführt hatte, persönliche Bekanntschaft, und ihre gegenseitige Hochachtung und Liebe ward durch dieses freundliche Zusammentreffen so mächtig gestärkt, daß sie sich vor dem HErrn verbanden, in brüderlicher Gemeinschaft sein Werk auf dieser Erde zu fördern. Auf diese Weise ward Coke im Sommer 1777 in die Zahl der Methodisten Prediger aufgenommen, und als Gehülfe des seligen Wesley bey seinem täglich wachsenden Werke in die Methodisten Gemeinde eingeführt.

Seit vielen Jahren hatte der selige Wesley die Gewohnheit gehabt, so oft es ihm nur seine Geschäfte gestatteten, unter den verschiedenen neugebildeten Methodistengemeinden umherzureisen, und sie im Glauben an den HErrn Jesum zu stärken. Allein die Anzahl derselben hatte bereits um das Jahr 1780 in England und Irland so sehr zugenommen, daß es immer 2 Jahre dauerte, bis er den Umkreis derselben vollendet hatte. Um sich in seinem bereits hohen Alter dieses schwere Geschäft, das ihm so sehr auf der Seele lag zu erleichtern, gab er seinem Freunde Thomas Coke nach einigen Jahren seines Eintrittes in die Verbindung den Auftrag, diese segensreiche und ungemein wichtige Arbeit mit ihm zu theilen, und sich besonders der Irländischen Methodisten Gemeinden anzunehmen. Von diesem Augenblicke an bis an seinen Tod war nun volle

33 Jahre hindurch sein Leben eine ununterbrochene Reise zu Wasser und zu Land im Dienste seines göttlichen Meisters geworden, und nachdem er jede Kraft seines Lebens und sein ganzes ansehnliches Vermögen zur Verherrlichung des HErrn, den seine Seele liebte, in Europa, Amerika und Westindien aufgezehrt hatte, so ward er als munterer Greis in seinem 67 Lebensjahre auf seiner letzten Missionsreise nach Indien auf dem Ozean in die Freude seines HErrn hinübergerufen. Wir dürfen hoffen, unsern Lesern einen segensreichen Genuß zu bereiten, wenn wir den seligen Thomas Coke auf diesen Missionsreisen begleiten, und auf denselben die ersten fruchtbaren Keime des ausgebreiteten Missionswerkes der Methodisten-Kirche wahrnehmen, zu deren ersten Anpflanzung der HErr diesen seinen Diener als ein auserwähltes Rüstzeug zu gebrauchen die Gnade hatte.

Zweyter Abschnitt.

Früheste Geschichte der Methodisten-Kirche in den nordamerikanischen Staaten bis zur Ernennung des seligen Thomas Coke zum Bischof der nordamericanischen Methodisten-Gemeinden.

Schon im Jahr 1735 hatte den seligen John Wesley sein frommer Eifer veranlaßt, eine Reise nach Nord-Amerika zu machen, welches damals der Krone Englands angehörte, und den Einwohnern daselbst, besonders den heidnischen Indianern das Evangelium zu verkündigen. Allein schon im Februar 1738 kehrte er wieder nach England zurück, indem sich seiner frommen Absicht unübersteiglich scheinende Hindernisse in den Weg stellten. Dieser Versuch christlicher Menschenliebe war indeß nicht vergeblich gemacht. Dieser muthige Knecht Christi war beym ersten Eintritt in seine Streiterbahn in einer heilsamen Schule der Erfahrung geübt

worden; er hatte auf dieser Reise manche schätzbare Kenntniß über den religiösen Zustand Nord-Amerikas eingesammelt, die ihm nachher wohl zu Statten kam, und er hatte mit christlichem Heldenmuth die ersten Stürme der Verfolgung bestanden, denen er bald darauf auf dem heimathlichen Boden entgegenging. Der fromme Missionssinn war zuerst in der Spenerisch-Frankischen Schule im Anfang des 18 Jahrhunderts erwacht, aus welcher die ersten Boten des Heils nach der Küste Koromandel um das Jahr 1720 abgesegelt waren. Aus dieser Schule ging derselbe in die fromme Seele des Grafen Zinzenzendorf über, welcher in den Jahren 1732 und 1733 die ersten mährischen Missionen noch St. Thomas und Grönland absendete. Diese ersten Versuche thätiger Christenliebe gingen dem jungen feurigen Wesley durch die Seele, und er fühlte sich angeregt, so wie die mährischen Brüder, von denen er zu seinem großen Segen einige auf der Reise nach Amerika kennen lernte, sein Leben den Indianern in den Wildnissen Amerikas zu widmen, unter denen 10 Jahre später der selige Brainerd mit so ausgezeichnetem Erfolg gearbeitet hatte. Allein des seligen Wesleys Arbeit sollte zuerst seinem damals tiefversunkenen Vaterlande gewiedmet seyn, um hier die Wege anzubahnen, auf denen bald darauf das Evangelium von Jesu Christo in die Heidenwelt getragen wurde.

Kaum war der selige Wesley nach England zurückgekehrt, so fing er an mit einem unermüdeten Eifer die Sünder zur Buße zu rufen. Der Segen des HErrn ruhte auch wirklich auf seinen frommen Bemühungen auf eine so ausgezeichnete Weise, daß Viele, und bisweilen die rohesten Sünder in der niedrigsten Volksklasse aus dem Schlaf der Sünde aufgeweckt und gründlich zu Gott bekehrt wurden. Unter der Anzahl derer, welche durch die Predigt des seligen Wesley mächtig zu Gott hingezogen worden waren, befand sich ein Irländer, Namens Philipp Embury, der durch seinen recht-

schaffenen Wandel in Christo seinem frommen Lehrer Freude machte. Nach einigen Jahren sah sich dieser durch Umstände veranlaßt, nach Nord-Amerika zu ziehen, und sich in Neu-York niederzulassen. Hier fand Embury das Sittenverderben auf den höchsten Grad gestiegen. Die größte Unwissenheit mit den abscheulichsten Lastern hatten frech und schaamlos ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen. Sein Geist ergrimmte in ihm, wie es einst bey Paulus in Athen der Fall gewesen war, da er die tiefe Versunkenheit der Einwohner wahrnahm, und, da Niemand da war, der den Gekreuzigten verkündigte, so fing er an, das Heil Gottes durch den Glauben an Christum den Unglücklichen anzupreisen.

Bald sammelte sich ein kleines Häuflein in seiner Wohnung, und in kurzer Zeit konnte der enge Raum die wachsende Menge Erbauungsbegieriger nicht mehr fassen. Auch hatte er die hohe Freude, daß Manche von dem Irrthum der Sünde zu Gott bekehrt wurden. Da bey dem damaligen gänzlichen Mangel an christlichen Unterrichtsmitteln das arme Volk herbeyströmte, um die einfachen Wahrheiten der Religion in ihrer praktischen Anwendung auf das Leben aus dem Munde dieses frommen Mannes zu vernehmen, und dieses Bedürfniß nach christlichem Unterricht immer sich deutlicher zu Tage legte, so schloß sich, um ihn in diesem heilsamen Geschäfte zu unterstützen, ein gewisser Capitain Webb, ein frommer und geachteter Offizier an ihn an, der in England durch die Predigten des seligen Wesley zu einem Leben aus Gott erweckt worden war, der später in der englischen Armee an der Seite des General Wolfs gefochten und in der Schlacht von Quebec, in welcher dieser das Leben verlor, sein rechtes Auge eingebüßt, und am Arme schwer verwundet worden war. Da er seinem Vaterlande als Militair nicht mehr dienen konnte, so trieb ihn seine fromme Liebe zu dem Gekreuzigten, dessen Hoheit und Huld er aus mannigfaltiger Erfahrung kennen gelernt hatte, nun zu seinen

armen Brüdern an, die gesunden praktischen Religionserkenntnisse, die er aus dem Worte Gottes und aus dem Leben geschöpft hatte, zum Nutzen seiner Unterricht- und Erbauungsuchenden Mitmenschen anzuwenden. Er fing mit einer Familienandacht in seinem Hause an. Dieser unerhörte Umstand erregte Aufsehen. Einige seiner Nachbarn wünschten an dieser Hausandacht Theil nehmen zu dürfen, und sie wurden von ihm zugelassen. Am Ende reichte der enge Raum nicht mehr zu, und er erbaute auf das dringende Verlangen seiner Erbauungsuchenden Nachbarn im Jahr 1768 ein kleines Bethhaus, welches die erste Methodisten-Kapelle war, die in Amerika errichtet wurde. Von Neu-York begab sich Capitain Webb nach Long-Ißland, um dort seine Verwandten zu besuchen. Auch hier fand er Gelegenheit, das Evangelium von Christo zu verkündigen, und eine kleine Zweiggesellschaft Erbauungsuchender Seelen zu errichten.

Erst lange hernach sah sich Capitain Webb veranlaßt, dem seligen John Wesley in England einige Nachrichten von diesen lieblichen Spuren der Wirksamkeit des Evangelii in seinen Umgebungen mitzutheilen, und mit diesen Nachrichten die angelegentliche Bitte zu verbinden, daß für die Tausende unsterblicher Seelen, die aller christlichen Unterrichts-Mittel gänzlich ermangelten, einige fromme Methodisten-Prediger als Lehrer nach Amerika gesendet werden möchten. Der selige Wesley trug in der nächsten Prediger-Conferenz im Sommer 1769 diese freundliche Einladung seinen versammelten Brüdern vor, und zwey wackere Prediger, Herr Richard Boardman, (Bordman) und Joseph Pillmoor, boten sich freywillig an, zu ihren verlassenen Brüdern über das atlantische Meer hinüberzuziehen, und als reisende Prediger in Nord-Amerika das Evangelium von Christo zu verkündigen. Dieses Anerbieten wurde angenommen, und Beyde segelten noch in diesem Sommer nach Amerika ab, und traten als die ersten Methodisten-Missionarien in der

westlichen Welt in ihre großen Wirkungskreise ein, um in denselben die seligmachende Erkenntniß Christi unter den aller Erbauungsmittel entblößten Christen sowohl als unter den heidnischen Indianern auszubreiten. Beyde theilten sich bey ihrer Ankunft in Amerika in verschiedene Provinzen, und fingen im Namen des HErrn ihre Arbeit an. Wie groß die Begierde des Volks war, das einfältige Evangelium von dem gekreuzigten Erlöser zu vernehmen, davon zeugen schon die ersten Briefe dieser Arbeiter: Herr Pillmoor schrieb schon unter dem 31. Oktober 1769 von Philadelphia aus: „Wir haben hier ein Gemeindlein von 100 erweckten Seelen angetroffen. Wenn ich predige, strömt das Volk in Schaaren herbey. Wir haben nun unsern Versammlungsort auf dem freyen Felde aufgeschlagen, und nicht selten haben sich 4000—5000 begierige Zuhörer um mich her versammelt, welche das Wort von der Buße zu Gott und dem Glauben an den HErrn Jesum mit Freuden aufnehmen. Anfänglich glaubten unsere Freunde, ich werde hier Morgens fünf Uhr keine Zuhörer finden. Ich versuchte es, und hatte eine große Versammlung. Eine weite Pforte scheint sich hier für die Ausbreitung der Erkenntniß Christi geöffnet zu haben, und der HErr gebe, daß viele Seelen für sein göttliches Reich gewonnen werden mögen." Herr Broadman, der seinen Weg nach Neu-York genommen hatte, schrieb später unter dem 24. April 1770 aber nicht minder erfreulich von seinem Aufenthaltsorte aus: „Unser Bethhaus faßt etwa 700 Zuhörer; aber es kommen so Viele, daß gewöhnlich zwey Drittheile der Anwesenden auf den Straßen stehen. Unter den Amerikanern zeigt sich eine solche Bereitwilligkeit das Wort Gottes zu hören, wie ich sie noch nirgends wahrgenommen habe. Viele der neuen Colonisten haben noch gar keine Predigt hier gehört. Auch rührt es mich tief, so viele Schwarze unter meinen Zuhörern zu erblicken."

Diese erfreulichen Nachrichten veranlaßten den seligen Wesley im Jahr 1772 noch zwey Prediger, Francis

Asbury und Richard Wright als Gehülfen ihrer Brüder in die große Ernte nachzusenden. Herr Asbury, welcher unter den Uebrigen allein alle furchtbaren Stürme des nahenden amerikanischen Revolutions-Krieges glücklich durchkämpfte, bemerkte bald, daß die Arbeit seiner Brüder sich bisher blos auf die größern Städte eingeschränkt hatte, und er wiedmete sich daher dem menschenfreundlichen Berufe, als reisender Prediger auf die bevölkerten Dörfer das Evangelium zu bringen. Auch seine Arbeiten waren mit dem gesegnetsten Erfolge begleitet. Da indeß das unerwartet schnelle Anwachsen der Methodisten-Vereine die durchgreifende Einführung ihrer kräftigen Kirchen-Disziplin gehindert hatte, so entstanden bald durch das Hereinschleichen unwürdiger Mitglieder mancherley Unordnungen, über welche die frommen Arbeiter zu seufzen hatten. Auf ihr Verlangen wurden nun von der neubegründeten Methodisten-Kirche in England 2 Abgeordnete abgesendet, um unter dem Beystande Gottes den beginnenden Ausartungen in ihren ersten Keimen zu begegnen. Die unwürdigen Mitglieder, deren Lebenswandel mit ihrem Bekenntnisse im Widerspruche lag, wurden nun nach verschmähter Erinnerung ausgeschieden, und durch diese Maßnahme das Häuflein zwar an Anzahl verringert, aber in ihrer innern Kraft, Lebendigkeit und ihrem Einflusse auf die Welt desto stärker gemacht. Erst nach 5 Jahren kehrten diese Abgeordneten wieder nach England zurück, als bereits der amerikanische Krieg ausgebrochen war, der die vereinigten Staaten für immer vom Mutterlande trennte. Wie sehr innerhalb dieser kurzen Zeit die Methodisten-Gemeinden in Nord-Amerika zugenommen hatten, beweißt folgende Angabe aus dem Tagebuch eines dieser Abgeordneten. „Bey unserer kleinen Conferenz, schreibt derselbe, die im July 1773 zu Philadelphia gehalten wurde, hatten wir in verschiedenen Gesellschaften etwa 1000 Mitglieder und 6—7 Prediger; im May 1777 zählten wir in den verschiedenen Bezirken 40 Prediger, und etwa 7000 Mit-

glieder, mehrere hundert Neger nicht mitgerechnet, welche in der Erkenntniß der Liebe Gottes in Christo ihren Frieden gefunden hatten."

Allein die Stürme des Revolutions-Krieges, der bereits ausgebrochen war, schienen auf einmal diese hoffnungsvollen Saaten gänzlich zu zerstören. Gleich bey dem Ausbruch des Krieges, in welchem die bisher englischen Colonien Nord-Amerikas ihre Unabhängigkeit vom Mutterlande erkämpften, hielt es der sel. Wesley und mit ihm jeder Methodisten-Prediger in Amerika für Gewissenspflicht, ihrer auf Aussprüche des Evangeliums Christi sich gründenden Ueberzeugung gemäs, gegen die Rechtmäßigkeit dieses Unabhängigkeitskrieges öffentlich zu zeugen, und allen Gliedern der Methodisten-Verbindung es als Pflicht vorzustellen, wenigstens keinen thätigen Antheil an den Stürmen der Revolution zu nehmen. Die nächste Folge dieses Benehmens war, daß alle von England gekommene Methodisten-Prediger für Feinde der Freyheit angesehen und genöthigt wurden, so schnell wie möglich die nord-amerikanischen Ufer zu verlassen, und nach Hause zurückzueilen. Herr Asbury allein faßte den Entschluß, auf dem angewiesenen Posten der Pflicht auszuharren, und den Erfolg der herannahenden Stürme abzuwarten, da er sich der Reinheit seiner Absichten bewußt war, und nie sich in politische Händel gemischt hatte. Der ausgebrochene Krieg hob in kurzer Zeit alle Verbindung zwischen den einzelnen Gesellschaften auf, und fürchterlich waren die Unfälle, welche Prediger und Gemeinden zu erdulden hatten. Die englischen Geistlichen, die vom Mutterlande in den Colonien angestellt worden waren, verließen ihre Heerden und flohen, und Alles war der gänzlichen Auflösung und dem Verderben hingegeben. Asbury allein ließ sich nicht schrecken, weil er seinem Gott und der guten Sache vertraute, die in seinen Händen lag. Je muthloser seine Collegen vom Kampfplatze geflohen waren, desto muthiger trat er nun in ihre Arbeit ein, und die segnende Vorsehung Gottes

ließ es seinen rastlosen Anstrengungen gelingen, daß unter allen Stürmen ein Fünckchen des lebendigen Christenthums und der aufrichtigen Bruderliebe in den Herzen einzelner Freunde erhalten wurde, indeß Tausende der Freunde und Feinde des Christenthums zu seiner Rechten und zu seiner Linken dahin fielen.

Wie furchtbar die Zertrümmerungen waren, welche der Krieg überall hin verbreitet hatte, zeigte sich erst in seinem ganzen Umfang, als ein glücklich errungener Friede den nord-amerikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit von England gesichert hatte. Schon bey der ersten Annäherung der Gefahr waren die Hirten geflohen, und die äußere Kirche Christi schien gänzlich verschwunden zu seyn. Leute, welche die Kraft der Gottseligkeit nicht kannten, betrachteten den Untergang aller kirchlichen Formen mit kalter Gleichgültigkeit; aber die Freunde Christi fühlten es lebhaft, daß dieser Verlust aus einem ernsteren Gesichtspunkt anzusehen sey. Die Methodisten-Gesellschaften in Nord-Amerika waren nämlich bisher Mitglieder der öffentlichen Landeskirche geblieben. Als nun die Prediger der Kirche, welche früher das Mutterland ihren Colonien zugesendet hatte, Amerika verließen, und ihre Sicherheit auf der Flucht suchten, so waren die frommen Freunde Christi ihrer schönsten Privilegien, der Taufe und des Abendmahles beraubt. — Um derselben theilhaftig zu werden, wandten sie sich an die Presbyterianer, die Independenten und die Baptisten des Landes, die sich schon früher zu einer geordneten Kirchengemeinschaft gebildet hatten; allein diese Alle schlugen ihnen die Theilnahme an den Sakramenten der Taufe und des Abendmahles ab, so lange sie sich nicht entschließen könnten, ihre Verbindung mit John Wesley aufzugeben, und sich an ihre Gemeinschaft anzuschließen. Da sie nun nicht einwilligen konnten, um diesen Preiß eine neue Kirchengemeinschaft zu erkaufen, und doch die Theilnahme an den heiligen Sakramenten der Kirche Christi ein immer lauteres Bedürfniß ihrer Her-

zen wurde, so wandten sie sich nach Vollendung des Krieges an den seligen John Wesley in England, und dieser fand nach reiflicher Betrachtung für das zweckmäßigste, den Prediger Thomas Coke, welcher innerhalb dieser Zeit zu den wichtigsten Geschäften der Methodisten-Kirche gebraucht worden war, als Bischoff der nordamerikanischen Methodisten-Gemeinden mit der Vollmacht abzusenden, so vielen Predigern aus der Mitte derselben, als zum Dienste dieser sich allmählig wieder sammelnden Gemeinden erforderlich seyn sollten, die Ordination durch Auflegung der Hände zu ertheilen, und nach den überstandenen Zeiten des Sturmes eine neue, des Evangelii würdige Kirchenverfassung unter denselben einzuführen.

Wir hatten es für nothwendig erachtet, diesen kurzen historischen Umriß von dem Ursprung des Methodismus in Nord-Amerika zum Verständnisse der folgenden Geschichte vorauszuschicken, und kehren nun wieder zu dem seligen Thomas Coke zurück, der im Vertrauen auf den HErrn seinem wichtigen Auftrage sich bereitwillig unterzog, und mit den besten Segenswünschen der Methodisten-Gemeinden den 18. Sept. 1784 nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit zwey Gehülfen, Herrn Whatcoat (Watkot) und Herrn Vasey (Wasi) von England absegelte.

Dritter Abschnitt.

Erste Reise des seligen Coke nach Nord-Amerika. Seine Verrichtungen daselbst, bis zu seiner Rückkehr nach England.

Am 3. November desselben Jahres langte der selige Coke mit seinen beyden Reisegefährten nach einer glücklichen Seefahrt von 46 Tagen wohlbehalten in Neu-York an, und wurde im Versammlungshause der kleinen Methodisten-Sozietät dieser Stadt aufs freundlichste

aufgenommen. Vor allem lag es ihm nun an, den wackern Prediger Asbury aufzufinden, der mit unerschütterlicher Treue alle Stürme des Revolutionskrieges ausgehalten hatte, und er machte sich daher schon am 6. November auf den Weg nach Philadelphia, wo er denselben zu treffen hoffte. Es gelang ihm auch wirklich schon unterwegs am 14. diesem ehrwürdigen Knecht Christi zu begegnen, der sich durch sein standhaftes Bekenntniß zum HErrn die Achtung aller seiner Brüder erworben hatte; und Beyde freuten sich von Herzen ihrer gegenseitigen persönlichen Vereinigung. Coke hatte nun die erwünschte Gelegenheit gefunden, seinem brüderlichen Freunde Asbury, ohne welchen er in seinem wichtigen Geschäfte nichts vorzunehmen beschlossen hatte, seine Aufträge mitzutheilen, mit denen derselbe in jeder Hinsicht einverstanden war, da sie einem dringenden Bedürfnisse der Methodisten-Sozietät Nord-Amerikas hüfreich begegneten. Es wurde daher von beyden Freunden beschlossen, auf die kommenden Christfeyertage alle Prediger der Verbindung zu einer gemeinsamen Conferenz einzuladen, und Beyde wollten die Zwischenzeit benützen, um in verschiedenen Richtungen zuvor den größern Theil der zerstreuten Methodisten-Gemeinden zu besuchen, dieselben mit den Zwecken ihrer nächsten Conferenz bekannt zu machen, und ihnen das Evangelium zu verkündigen. Coke hatte innerhalb dieser Zeit einen Weg von nicht weniger als 400 Stunden vor sich, auf den ihm sein Freund Asbury seinen frommen Negergehülfen, den Harry, mitgab.

Dieser hatte die Gnade Gottes durch das Evangelium an seinem Herzen erfahren, und war bisher ein gesegnetes Werkzeug in der Hand Gottes gewesen, Manche seiner schwarzen Brüder zur Erkenntniß des Heiles zu führen. Sonnenschein und Sturm wechselten wie im Leiblichen so auch im Geistlichen auf dieser Wanderung miteinander ab. An manchen Orten ward Coke als ein Bote Gottes aufgenommen, und Reiche und Arme öffneten

dem Evangelio, das er verkündigte, die Herzen. An andern Orten ward die Kirche vor ihm verschlossen, obschon mehrere Jahre keine Predigt mehr in denselben gehalten worden war, und er war genöthigt, auf dem freyen Felde der versammelten Menge das Heil in Christo Jesu anzubieten. Im Allgemeinen aber war nach den blutigen Stürmen der Revolution die Begierde ungemein groß, das Evangelium Christi zu hören.

Beyde reisenden Freunde waren, ehe sie sich verabschiedeten, in dem Plane miteinander übereingekommen, daß so bald wie möglich ein Seminar zur Erziehung christlicher Jünglinge zum Predigerberuf errichtet werden sollte, und daß sie zu diesem Behuf die Wohlthätigkeitsliebe der amerikanischen Christen ansprechen wollten. Beyde thaten es auf ihren Wanderungen mit glücklichem Erfolg; und als sie sich am 14. Dezember in der Cheasepeak-Bay wieder sahen, so hatten sie auch darum Ursache, den Namen des HErrn für die erfahrne Gnade zu preisen, weil Er es ihnen hatte gelingen lassen, für das zu errichtende Prediger-Seminar über 11,000 Gulden freywillige Beyträge einzusammeln.

Am 24. Dezember waren nun in Baltimore etwa 60 Methodisten-Prediger zu einer Conferenz zusammengekommen. Hier legte der selige Coke seine erhaltenen Aufträge mit ihren Gründen vollständig zur Berathung und gemeinsamer Ausführung vor, und sie wurden mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen und genehmigt. Vor allem wurde eine kurze Verfassungs-Urkunde für die neue bischöfliche Methodisten-Kirche in Nord-Amerika vorgelegt, berathen und einstimmig genehmigt, sodann Herr Asbury in Gemeinschaft mit Thomas Coke zum Mitbischoff dieser Episkopal-Methodisten-Kirche erwählt und feyerlich in dieser Eigenschaft ordinirt, und endlich aus der Reihe der anwesenden Lokalprediger eine Anzahl derselben als Presbyter oder Aelteste, und die Uebrigen als Diakonen (Helfer) dieser Kirche ernannt.

Wir können mit Recht voraussetzen, daß unsern deutschen Lesern alle diese Auftritte bey ihrem ersten Anblick als neu, fremdartig und willkührlich erscheinen müssen. In der Gestalt, in welcher sie sich darbieten, würden sie es auch wirklich seyn, wenn man sie blos für sich und ausserhalb ihres Zusammenhangs mit der damaligen Lage der nordamerikanischen Staaten betrachtet. Allein sie gewinnen in demselben Augenblick eine ganz andere Ansicht, und beurkunden nicht nur ihre volle Befugniß, sondern auch ihre christliche Zweckmäßigkeit, so bald man bedenkt, daß unter den Revolutionsstürmen der nord-amerikanischen Colonien die bisherige anglikanische Kirchenverfassung gänzlich aufgelöst und zertrümmert worden war, daß in die neue Verfassung der nordamerikanischen Freystaaten der Grundsatz aufgenommen wurde, daß keine öffentliche und herrschende Staats-Kirche errichtet, sondern alle christliche Religionsweisen unter gleicher Befugniß und Verpflichtung vom Staate geduldet, mithin jede einzelne Kirchen-Einrichtung als Privatsache betrachtet werden, und dem Gutbefinden jeder kleinern oder größern Gesellschaft von Staatsbürgern überlassen bleiben soll. Die schon früher bestandenen Kirchenverfassungen der Presbyterianer, Independenten, Baptisten u. s. w. hatten während der Revolution mit ihrer Geistlichkeit zugleich ihren wirklichen Bestand bewahrt, oder doch sogleich nach dem Unabhängigkeitskriege erneuert; nur die anglikanische Episkopal- oder die herrschende Staatskirche hatte der Todesstoß getroffen; und ihre Schaafe irrten, weil die Hirten vor dem Wolfe geflohen waren, Hirten- und ordnungslos umher, bis zuerst der selige John Wesley im Namen der Methodisten-Gesellschaft sie wieder in eine Kirche sammelte, und sodann später neben der Methodisten-Verbindung auch die eigentliche Episkopalkirche sich wieder aufzuraffen und zu sammeln begann. Somit war gerade in diesem Augenblick die Einführung der Methodisten-Verfaßung die größte Wohlthat, welche Tausenden ver-

lassener Schafe gereicht werden konnte, indem sie durch die in den Christfeyertagen 1784 von dieser Methodisten-Prediger Conferenz gefaßten Beschlüsse nicht nur ihre regelmäßigen Gottesdienste mit der bisher eingestellten Feyer der Taufe und des Abendmahles, sondern auch die geordneten Anstalten zum Unterrichte ihrer Jugend wieder zurückerhielten. Zu diesem großen und folgenreichen Geschäfte hatte der HErr der Gemeinde den sel. Thomas Coke als Werkzeug ausersehen, der als Stifter der Episkopal-Methodisten-Kirche in den nordamerikanischen Freystaaten ein segenreiches Andenken bis auf die spätesten Nachkommen bewahren wird. Nachdem die Landes-Regierung die Beschlüsse dieser ersten Methodisten-Synode genehmigt hatte, wurden dieselben nun in den verschiedenen Kreisen ihrer Verbindung bekannt gemacht, und zur Ausführung gebracht. Ein sichtbarer Segen des HErrn begleitete diese Schritte, und dem Evangelio Christi öffneten sich nun überall Thüren in Nord-Amerika. Der durchlebte Jammer des kaum geendigten Krieges hatte die Herzen zubereitet, die Herrschaft des großen Friedensfürsten mit Freuden aufzunehmen. Von dieser Zeit an nahm auch die Zahl der Gemeinden, welche sich an die Methodisten Episkopal-Kirche anschlossen, ansehnlich zu, und der HErr krönte die Arbeiten seiner Knechte mit Segen. Mit welcher Schnelligkeit sich in den vereinigten Staaten Nord-Amerikas der Methodismus verbreitete, und wie bereitwillig das des Krieges müde gewordene Volk die erste dargebotene Gelegenheit ergriff, in einer geordneten Kirchenverfassung der evangelischen Güter sich zu erfreuen, beweißt die einzige Thatsache, daß bey der ersten am Schluße 1784 zu Baltimore gehaltenen Synode, die Mitgliederzahl der Methodisten-Verbindung in den vereinigten Staaten auf 15,000 Seelen angeschlagen wurde, und sich innerhalb der 6 darauf folgenden Jahre, als der selige John Wesley starb, bereits auf 70,000 Seelen vermehrt hatte.

Innerhalb dieser Zeit hatten sich viele Einwohner, welche sich während des Krieges laut für die englische Regierung ausgesprochen hatten, und nach dem Frieden ihren frühern Gesinnungen getreu bleiben wollten, die Freystaaten verlassen, und sich auf dem brittischen Gebiete von Neu-Schottland angesiedelt. In dieses Land hatte sich auch ein großer Theil von schwarzen Negersklaven begeben, welche von der brittischen Regierung nicht nur die persönliche Freyheit, sondern auch ein Grundstück Landes als Eigenthum erhielten, um sie in diesen obern Gebieten von Nord-Amerika als freye Leute anzusiedeln. Es dauerte nicht lange, so fühlten diese Emigranten auf eine schmerzliche Weise den gänzlichen Mangel an allen christlichen Erbauungs- und Unterrichts-Anstalten, und auf ihr dringendes Verlangen wurden ihnen zwey wackere Prediger von Thomas Coke zugesendet, welche unter diesen zerstreuten Colonistenhaufen hin und her das Evangelium verkündigten, und den ersten Grund zu dem großen Werke Gottes legten, das in unsern Tagen unter den Nachkommen dieser Emigranten in Neu-Schottland aufblüht.

Da der selige Coke mit jedem Tag die Bedürfnisse nach frommen und treuen Arbeitern am Evangelio sich unter seinen Händen mehren sah, so wurde schon im Frühling des Jahres 1785 der Anfang damit gemacht, auf einer tauglichen Stelle, 10 Stunden von Baltimore, ein ansehnliches Prediger-Seminar aufzurichten, das zur Bildung frommer amerikanischer Jünglinge zu ächter Gottseligkeit und ausgebreiteter Wissenschaft für den Dienst des HErrn geweiht seyn sollte. Nur wenige Jahre dauerte es, so stand nicht nur das große Gebäude fertig da, sondern der unermüdete Knecht Christi hatte auch die große Freude, bald darauf einige tüchtige Lehrer mit einer Anzahl hoffnungsvoller Zöglinge in dasselbe einziehen zu sehen. Das Collegium von Cokesbury, (das war sein Name, der die Namen der beyden Stifter desselben, Coke und Asbury, der Nachwelt aufbewahren

sollte,) blühte unter dem Segen Gottes lieblich auf, und die Augen aller amerikanischen Methodisten-Gemeinden waren auf diese ehrwürdige Pflanzstätte der christlichen Wahrheit hingerichtet, von welcher sie immer eine Anzahl frommer und gebildeter Boten Christi zu erhalten hofften. Schon hatten sich 70 fromme Zöglinge in demselben gesammelt, als auf einmal im Jahr 1792 mitten in der Nacht Feuer in dasselbe eingelegt, und es ein Raub der verzehrenden Flamme wurde. Coke und seinen Freunden ging dieser schwere Verlust tief zu Herzen, jedoch ließen sie sich dadurch von einem zweyten Versuch nicht abschrecken. Innerhalb weniger Monate war von einigen Freunden die Summe von 12,000 Gulden freywillig zusammengetragen, welche durch die Beyträge der Gemeinden so weit erhöht wurde, daß in der Nähe von Baltimore ein großes Gebäude angekauft und eingerichtet werden konnte, das bisher dem Götzen des irdischen Vergnügens gedient hatte, und jetzt dem Gott der Wahrheit und der Liebe dienen sollte. Auch diese Pflanzschule blühte schnell und lieblich auf, und wurde nicht nur von einer bedeutenden Anzahl frommer Seminaristen besetzt, sondern auch von den Jünglingen von Baltimore fleißig besucht, als schon im Jahr 1797 in einer armen in der Nähe stehenden Hütte ein Brand ausbrach, der so sehr um sich griff, daß auch dieses Seminar vom Feuer verzehrt wurde. Mit beyden Collegien war ein Kostenaufwand von mehr als 100,000 Gulden untergegangen, und der selige Coke erkannte in diesen schmerzhaften Erfahrungen einen deutlichen Wink des HErrn, daß wenigstens für jetzt die Methodisten-Kirche in Nord-Amerika nicht durch Pflanzschulen dieser Art gehalten werden sollte.

Jedoch wir kehren nun zu dem Leben des seligen Coke wieder zurück, wo wir dasselbe im Anfang des Jahres 1785 verlassen hatten. Bald nach der ersten Conferenz, welche am Schlusse des Jahres 1784 zu Baltimore gehalten worden war, ward für nothwendig er-

achtet, daß vor seiner Heimkehr nach England Coke sämtliche Methodisten-Gemeinden in den vereinigten Staaten besuchen, das Evangelium in denselben verkündigen, und die neue kirchliche Ordnung in ihren Kreisen einführen sollte. Dabey hatte er zugleich den schwierigen Auftrag, es nicht nur bey den Mitgliedern der Methodisten-Gemeinden, denen es als kirchliches Gesetz vorgeschrieben war, sondern wo möglich bey Allen, auf die er Einfluß gewinnen konnte, dahin anzutragen, daß den Tausenden von armen Negersklaven, welche bisher als vernunftlose Thiere behandelt worden waren, zum Dankbeweis gegen Gott für ihre eigene errungene Unabhängigkeit, die persönliche Freyheit geschenkt, und die erforderlichen Anstalten zu ihrem christlichen Unterrichte getroffen werden möchten.

Coke hatte die Freude, seine Arbeiten auf der Reise mit mannigfaltigem Erfolg gekrönt zu sehen. An den meisten Orten, wohin er kam, strömten Schaaren herbey, um das Evangelium zu hören, und in manchem Herzen fand die alte Wahrheit einen neuen heilbringenden Zutritt. Nicht selten gerieth dieser eifrige Knecht Christi auf diesen unwegsamen Wanderungen in die augenscheinlichste Todesgefahr, besonders wenn ihn der Weg über angelaufene Waldbäche führte, die er immer mit seinem Pferd durchschwimmen mußte. Eine solche Gefahr wird uns in seinem Tagebuch vom 8. Merz 1785 von ihm also erzählt: „Gestern war viel Schnee und Hagel gefallen, und diesen Morgen trat schnelles Thauwetter ein. Ich hatte zwischen Alexandria und Colchester 2 Waldströme zu passieren, welche stark angelaufen waren. Ueber den ersten brachte mich mein Pferd glücklich hinüber. Als ich nach 2 Stunden zum zweyten kam, so sah ich, daß er in 2 wilden Strömungen hinabrollte. Ich war allein, indem ich meinem Bedienten Tags zuvor erlaubt hatte, einen Besuch in der Nachbarschaft zu machen. Erst als ich im Wasser war, bemerkte ich, daß ein hergeflößter Baum den Landungsplatz

versperrte, auf den im wilden Strom mein Auge gerichtet war. Ich versuchte es, mit meinem Pferde um ihn herum zu schwimmen, allein vergeblich. Während ich mich gegen den reissenden Strom am Baume vesthielt, machte er sich vom Ufer los, mein armes Pferd ward vom Strom unter mir weggerissen, und ich hieng nun am Baume, der mich mit sich den Strom hinabzog. Weiter abwärts war mitten im Flußbeete ein Baum aufgewachsen, dessen Wurzel eine kleine Insel bildete, an welchen sich der Baum anhieng, an den ich mich angeklammert hatte. Aber unglücklicher Weise wurde ein großer Baum-Ast vom Strome an dieselbe Stelle gerollt, der meinen Rücken so gewaltig verpolterte, daß ich den jähen Tod vor meinen Augen sah. Nun schrie meine Seele zu Gott, und rief laut die Verheissung des HErrn aus: „Siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende." Daran klammerte ich mich so vest wie an meinem Baum an; ich hatte keine Furcht vor dem Tode, vielmehr sprach es laut in meiner Seele, du wirst nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen. Alle meine Plane die ich zum Besten meiner Brüder entworfen hatte, zogen an meiner Seele vorüber, und ich konnte sie nicht aufgeben. Endlich half mir die Hand meines allmächtigen Retters; ich bekam Luft genug, meine Kniee auf den Baum zu bringen, und so kroch ich mit größter Anstrengung nach der kleinen Anhöhe, welche ich glücklich erreichte. Hier legte ich mich nieder, um wieder zum Odem zu kommen, und wagte es sodann, durch die nicht sehr tiefe Fuhrt an das Land zu waden. Zitternd am ganzen Körper sah ich mich in der Nachbarschaft nach einer Hütte um, in der ich einen Neger fand, der mir seinen alten Schafpelz lieh, während er meine Kleider trocknete, und ich auf dem Boden ruhig einschlief. Als ich erwachte, hatte ein Bauer mein Pferd vor die Hütte gebracht, das er im Strom aufgefangen hatte, und nach dessen Eigenthümer er sich hier erkundigen wollte. So ward ich

zum Preise Gottes wunderbar aus der Gefahr errettet; „darum lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht was Er dir Gutes gethan hat.“ — Dankbar und muthig eilte nun Coke in die Wildnisse von Nord-Amerika hinein, um die Sünder zur Buße zu rufen. Von Station zu Station versammelten sich oft von 16 Stunden im Umfang die Lokalprediger mit ihren Gemeinden, so daß er nicht selten vor einer ungemein großen Volksmenge mehrere Tage nacheinander das Wort Gottes zu verkündigen hatte.

So lange Coke vor der großen gemischten Volksmenge, welche sich um ihn her versammelte, von der Negersklaverey geschwiegen hatte, waren Alle mit ihm zufrieden gewesen. Aber kaum erhob er seine Stimme gegen die Ungerechtigkeit dieses Handels, so ward dieß ein Feldzeichen für den Anfang der Feindseligkeiten gegen ihn. In der Privinz Virginien predigte er einst am 9. April 1785, und kam auf diese Angelegenheit ernstlich zu reden. Ein Haufe von Sklavenmäklern stellte sich nun an die Thüre des Hauses, um ihn beym Herausgehen mit Steinen und Stöcken zu überfallen. Allein eine Magistratsperson, die den Unfug, der geschehen sollte, wahrnahm, sprengte die Unzufriedenen auseinander, und Coke ging muthig und ohne die geringste Beleidigung mitten durch ihre Reihen nach Hause. In demselben Augenblick, als diese Magistratsperson nach Hause kam, schenkte sie ihren 15 Sklaven die Freyheit. Dieß wirkte, und viele Andere in dieser Stadt folgten diesem edeln Beyspiele nach.

Am folgenden Tag predigte Coke in der Nachbarschaft, und ein Pöbelhaufe stand bewaffnet in der Kirche, um nach dem Gottesdienst Rache an ihm zu nehmen. Kaum hatte er nach einem ernsten und eindringlichen Vortrag geschlossen, so lief er muthig und die Bewaffneten vest ins Auge fassend mitten durch sie hindurch, indeß sie erstarrt und bewegungslos da standen, und es nicht einmal wagten, in der Gegenwart eines solchen

Knechtes Christi von der Stelle zu weichen. In der Jahres-Conferenz der Methodisten-Gemeinden von Nord-Carolina, zu welcher ihn nun der Weg führte, trug er es neben einer großen Anzahl kirchlicher Beschlüsse, welche sich auf die Erbauung der Gemeinde im Glauben an Christum bezogen, auch darauf an, bey der Gesetzgebenden Behörde der Provinz eine Bittschrift einzugeben, und dieselbe um die gesetzliche Verfügung zu ersuchen, daß in einem Lande, das sich seiner errungenen Unabhängigkeit rühme, es den Sklavenhaltern gesetzlich wenigstens gestattet seyn solle, ihren Sklaven die Freyheit schenken zu dürfen. Dieß war bisher in Nord-Carolina durch eine gesetzliche Verordnung verboten gewesen. Diese Bittschrift wurde von der Conferenz der betreffenden Behörde eingegeben, aber noch war der Augenblick nicht gekommen, wo die Sache der Menschlichkeit siegen konnte. Von hier führte nun seine Reise diesen unermüdeten Knecht Christi zu General Washington, dem damaligen verdienstvollen Präsidenten der vereinigten Staaten. Dieser nahm ihn nebst seinem Gehülfen, Herrn Asbury, auf seinem Landgute Wernon, aufs freundlichste auf, und beherbergte sie einige Tage. Sie fanden hier die schönste Gelegenheit, für die Sache der Millionen von Negersklaven, die in den Ketten schmachteten, ein warmes Wort christlicher Liebe und Theilnahme zu reden. Der General, der als ein ausgezeichneter Menschenfreund alle ihre Ansichten und Wünsche aufrichtig mit diesen beyden Knechten Christi theilte, versprach ihnen, diesen wichtigen Gegenstand, der alle Provinzen der vereinigten Staaten betraf, bey dem Congresse mit allem Nachdruck zur Sprache zu bringen, und der spätere Erfolg bewies, daß dieses Versprechen von ihm nicht vergeblich gegeben worden war, ob es gleich noch eine Reihe von Jahren anstand, bis es zur völligen Erfüllung gebracht werden konnte.

Nach Vollendung seiner gefahrvollen Wanderungen durch die vereinigten Staaten, in denen er über 1000

Stunden unter dem mannigfaltigsten Wechsel von Entbehrung, Ungemach und Gefahr auf der Straße zugebracht, und in allen Staaten das Wort vom Reiche Gottes verkündigt hatte, war nun die Stunde seines Abschieds aus Nord-Amerika herbeygekommen. Der HErr hatte seinen Aufenthalt in diesem Lande, der vom 3. November 1784 bis 1. Juny 1785, und demnach nur 7 Monate gedauert hatte, mit einem solchen Reichthum von Gnade und Barmherzigkeit gekrönt, daß er voll Danks und Freude über das, was Gottes Gnade in diesen wenigen Monaten an und durch ihn gethan hatte, zu seinen Brüdern nach England zurückeilen konnte. — Mitten unter den Zertrümmerungen des Staates und der Kirche, welche der kaum vollendete Unabhängigkeits-Krieg zurückgelassen hatte, war der Grundstein zu einer neuen lebendigen Gemeinde Christi in Nord-Amerika und Neu-Schottland gelegt worden, auf welchem bereits ein heiliger Tempel in dem HErrn emporstieg. Auch für die Tausende seufzender Negersklaven war in dieser Zeit der erste Strahl der Hoffnung für ihre nahende Erlösung aufgegangen. Heitern Muthes setzte sich der reichlich gesegnete Arbeiter Gottes zu Schiffe, und langte nach einer glücklichen Fahrt wohlbehalten in der geliebten Heimath an.

Vierter Abschnitt.

Ankunft des seligen Cokes in England, und seine Verrichtungen daselbst. — Spuren des ersten Versuches, unter den Heiden in Indien das Evangelium auszubreiten. — Coke besucht die Normannischen Inseln im Kanal. — Seine zweyte Reise nach Amerika. — Wird durch einen Sturm nach West-Indien verschlagen, und läuft am 25. Dezember 1786 in dem Hafen von Antigua ein.

Gegen alle seine Erwartungen hatte Coke bey seiner Ankunft in England im Kreise seiner Brüder, der Mitglieder der Methodisten-Prediger-Conferenz eben nicht

die freundlichste Aufnahme gefunden. Man glaubte, ihm den Vorwurf machen zu müssen, daß er im Andrang seiner segensreichen Arbeiten in Amerika, welche von Allen mit dankbarer Freude anerkannt wurden, es zu sehr vergessen habe, daß er England angehöre, und bey seinen öffentlichen Schritten dem Bedürfniß seiner äußern Lage zu sehr nachgegeben habe. Die Hauptursache dieser Beschuldigung war folgende:

Bald nach dem Revolutionskriege, welcher den nord-amerikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit von England sicherte, waren mit der allmähligen Wiederherstellung des wechselseitigen Verkehres auch die öffentlichen nord-amerikanischen Blätter nach England hinübergekommen. In diesen war von den Verdiensten des Predigers Coke aus England um die Wiederherstellung der zerfallenen Kirche und von seinen dießfalsigen Schritten bey der amerikanischen Regierung lobpreisend die Rede gewesen. Der erst vor kurzer Zeit geschlossene Friede hatte die Gemüther noch nicht so weit besänftigt, daß sie diese und ähnliche Schritte eines englischen Bürgers ertragen oder wohl gar, wie es das Christenthum fordert, hätten billigen können. Diese Mißstimmung des Publikums brachte auf dem unschuldigsten Wege die Methodisten-Gemeinden in England in mannigfaltige Verlegenheit, und die Conferenz, wie sehr sie auch die Schritte des seligen Cokes in ihrem Inhalt und in ihrer Absicht genehmigen mußte, konnte doch nicht umhin, zur Besänftigung der Gemüther das unangenehme Opfer zu bringen, daß des wackern Cokes Name zum Lohn für seine Arbeit in diesem Jahre nicht in das Methodisten-Prediger-Verzeichniß aufgenommen werden konnte. Erfahrungen dieser Art sind nicht selten das wunderbare Loos gerade derjenigen Knechte Christi, welche Er der hohen Gnade würdigt, als gesegnete Werkzeuge zur Ausbreitung seines Reiches auf Erden von Ihm gebraucht zu werden. Sie sind aber auch zugleich, wie bitter sie schmecken mögen, nicht nur der sicherste

Prüfstein der evangelischen Lauterkeit ihres Sinnes und Strebens, sondern auch der gebahnte Weg Gottes, der sie auf dem schmalen Pfade der Demüthigung zu einer noch höhern Brauchbarkeit im Reiche Gottes vorbereitet. Coke hatte darum die Liebe und das Zutrauen seiner Brüder keinen Augenblick eingebüßt, und sein Wirkungskreis war nicht beschränkt worden, obgleich sein Name nicht auf der Liste der Arbeiter zu lesen war.

In den ersten Monaten des Jahres 1786 machte der selige Coke eine beträchtliche Reise durch England und Schottland, und fand überall Gelegenheit vor großen Versammlungen das Evangelium zu verkündigen. Noch war damals in Großbrittannien der evangelische Missionsgeist eine ganz fremdartige Erscheinung. Man dachte nicht daran, und kein Mensch erinnerte daran, daß es Pflicht eines jeden Christen sey, dem ausdrücklichen Befehl seines göttlichen Meisters Gehorsam zu leisten, und sein Evangelium auf der ganzen Erde auszubreiten. — Der hülflose Zustand der brittischen Emigranten in Nord-Amerika und besonders in Neu-Schottland, welche aller christlichen Erbauungsmittel entbehren mußten, und der erwachende Wunsch, diesen verlassenen Brüdern mit dem Evangelio Christi zu dienen, dieß war die erste Kohle, welche das heilige Feuer der Menschenliebe entzündete, das jetzt in England tausend Herzen für die Ausbreitung des Christenthums in der großen Heidenwelt in Bewegung setzt. Der selige Coke gedachte seiner Neu-Schottländer in Amerika hin und her auf seinen Wanderungen, und fing nun an, für sie Beyträge einzusammeln, um denselben einige christliche Prediger und religiöse Erbauungsmittel zuzusenden. Der Erfolg übertraf jede Erwartung die er sich davon gemacht hatte; und die größere Summe, die Coke einzusammeln so glücklich war, war in der Hand der Vorsehung das gesegnete Mittel, einen ganz neuen Gedanken in seiner großen Seele anzuregen, der ihn selbst durch seine innere Klarheit in Erstaunen setzte, es war der Gedanke an eine Heiden-

Mission. Die ungeheure Heidenwelt in Indien lag vor den Blicken seines Geistes da, allein als er anfing seine Truppen zu mustern, so war es ihm nicht weniger räthselhaft, wie dort den Jüngern Jesu, wie mit fünf Gerstenbrodten und zwey Fischen 5000 Mann gespeiset werden mögen. Jedoch die Vorsehung des HErrn hatte sich ihren eigenen Weg vorbehalten, und er sollte indeß nur auf die neu-schottländischen Emigranten sein Auge richten.

Von Irland aus machte er in diesem Sommer auf den beyden im Kanal gelegenen Normannischen Inseln, Jersey und Guernsey, einen freundlichen Besuch. Der höchst traurige Zustand des Christenthums auf diesen Inseln ging dem eifrigen Boten Christi tief zu Herzen, und er konnte nicht früher Ruhe finden, bis er den seligen John Wesley dahin vermochte, einen bleibenden Missionar diesen beyden Inseln zuzusenden, der in seinem ersten Anfang zwar unter den heftigsten Kämpfen und Verfolgungen, nicht lange darauf aber mit ausgezeichnetem Segen das Evangelium Christi auf denselbigen verkündigte, und unter dem Beystand Gottes den Grund zu dem bessern Religions- und Sittenzustande legte, der jetzt auf diesen Inseln anzutreffen ist. Unter diesen fruchtbaren Bemühungen ging der Sommer 1786 vorüber, und Coke fühlte sich gedrungen, noch vor Ablauf des Jahres den verlassenen Gemeinden von Neu-Schottland in Nord-Amerika mit einigen treuen und eifrigen Knechten Christi zu Hülfe zu eilen.

Mit drey Gehülfen am Evangelio, den Predigern Hammet, Warrener und Clarke, schiffte er sich nach den getroffenen Vorbereitungen am 24. Sept. 1786 zu Gravesand ein, um zuerst mit seinen 3 Freunden nach dem brittischen Amerika zu segeln, dieselben in Halifax abzusetzen, und in ihre Wirkungskreise einzuführen, und sodann allein die ihm theuer gewordenen Methodisten-Gemeinden in den vereinigten Staaten zu besuchen. Aber die Weisheit Gottes, deren Pfad in tiefen Wassern

ist, hatte es anders beschlossen, und die beabsichtigte Mission sollte durch den Sturmwind von dem Norden hinweg in den Süden gejagt werden, um dort unter den verlassenen Negersklaven Frucht zu tragen für das ewige Leben. Diese Reise war eine der gefahrvollsten und beschwerlichsten, welche der selige Coke in seiner ganzen Wanderschaft durchs Leben je gemacht hat. In den ersten fünf Tagen und Nächten hinderten sie widrige Winde, vorwärts in die See zu kommen, so daß sie während dieser Zeit durch heftige Stürme im Kanal umhergeworfen wurden. In der Nacht vom 28. Sept. waren sie in der größten Gefahr von einem großen Schiff niedergerennt zu werden. Der anhaltende Sturm nöthigte sie am 30. in Spithead (Spithedd) einzulaufen, von wo aus die Missionarien ihre Freunde in Portsmouth besuchten, und sich in einer Predigt von ihnen verabschiedeten. Aber schon um Mitternacht wurden sie schnell ins Schiff zurückgerufen, das 3 Stunden vom Ufer lag. Die See ging so hoch, daß in der finstern Nacht ihr kleines Boot von jeder Welle verschlungen zu werden drohte. Endlich erreichten sie unter sichtbarer Todesgefahr das Schiff, auf dem sie jedoch der anhaltenden Stürme halben noch 8 volle Tage lang von den Wellen sich an einer Stelle umherwerfen lassen mußten, ehe die Anker gelichtet werden konnten. Der Sturm wurde so fürchterlich, daß das Schiff jeden Augenblick von den Wellen zerschmettert zu werden drohte; und daß eine nahe gelegene Schaluppe so in ihre Taue hineingetrieben wurde, daß beyde Schiffe einander den Untergang drohten. Endlich blieb nichts übrig als am 11. Okt. in Yarmouth einzulaufen. Aber auch hier drohte neue Gefahr. Eine große Fregatte segelte unaufhaltsam auf sie los. Der Capitain derselben, der es zu spät bemerkte, wollte ihr Schiff noch vom Verderben retten, lief aber zu nahe am Ufer an, daß er auf einem Felsen sitzen blieb. Erst am 14. Okt. hellte sich der Himmel wieder auf, und sie segelten im Vertrauen auf den HErrn

weiter. Da der Wind günstig war, so hofften sie schnell vorwärts zu kommen; allein schon am 17. Okt. ereignete sich ein Umstand, der für Alle höchst beunruhigend war. Es zeigte sich nämlich, daß das Schiff unter der Cajüte einen beträchtlichen Riß erhalten hatte, und viel Wasser zuließ. Die Sache war ungemein ernsthaft, da sie weit vom Lande und gerade mitten auf dem atlantischen Meere waren. Dazu kam noch, daß der Lek gerade an einer Stelle des Schiffes war, wo er auf der See nicht ausgebessert werden konnte. Weil die See noch immer sehr hoch ging, so mußten alle Fenster erst zugeschlossen werden, und sie meist ihre Zeit in der Finsterniß zubringen. Eine große Unruhe und Angst fing an sich der Matrosen zu bemächtigen, da mit jeder Stunde der Sturm wüthender wurde.

In der Nacht vom 26. Oktober erreichte er einen solchen Grad, daß alle Matrosen nichts ähnliches je erfahren zu haben behaupteten. Ungeachtet sie alle Segel eingezogen hatten, so waren sie dennoch jeden Augenblick in Gefahr, ihren Hauptmast und alles Tauwerk des Schiffes zu verlieren, was jedoch nicht geschah. — Allein die Besorgniß vergrößerte sich von einer andern Seite her. Bey der Untersuchung ward die traurige Bemerkung gemacht, daß durch die Gewalt des anstoßenden Wassers der Sprung am Schiffsboden sich beträchtlich vergrößert hatte.

Am 30. Okt. nahm das Toben des Windes und der Wellen so fürchterlich zu, daß ich, so schreibt der sel. Coke in seinem Tagebuch, die Frau des Capitains neben mir auf das kläglichste jammern hörte, und daß einer der Mitreisenden bestürzt in meine Cajüte eilte, und sagte: Bethen Sie für uns, Doktor, bethen Sie für uns, denn wir sind verloren. Ich ging aufs Verdeck hinauf, und fand, daß ein schwarzer Orkan im Anzuge war. Sie hatten kaum mehr Zeit gehabt, den Hauptmast und das Tauwerk abzuhauen, nachdem der Wind den Vordermast bereits weggerissen hatte, und so

erwarteten sie jeden Augenblick, daß das Schiff untersinken würde. In diesem schauervollen Augenblick kniete ich mit meinen Brüdern in einer Ecke des Schiffes nieder, und wir Alle dürfen sagen, daß wir uns gänzlich in Gottes Willen hingegeben fühlten. Zum Ruhm der Gnade Christi darf ich bekennen, daß ich ganz von Todesangst befreyt war. Aber unser Bruder Hammet war bey dieser Gelegenheit unter Allen der stärkste im Glauben. Sein erstes Gebeth war nichts weiter als eine einfache Erklärung seiner vollen Glaubenszuversicht vor Gott, Er werde uns aus dieser Noth erlösen, und in dem Augenblick der größten Gefahr fing er an, unserm Gott für die Erlösung herzlich zu danken. Indeß auf dem Verdeck von der Gewalt der Winde und der Wellen alles zersplittert wurde, schien es, als ob Wolken und Luft und Wasser alles in Eines gemischt sey. Jedoch der HErr half aus dieser Stunde, der Sturm legte sich; allein wir hatten alle Masten und Ruder verloren, und uns blieb nichts übrig als mit dem Winde zu treiben.

Aber schon am 4. Dezember brach ein neuer Sturm aus, der uns in der größten Hülflosigkeit eine der finstersten Lebensnächte brachte. Die Matrosen hatten allen Muth verloren, da der Sprung am Schiff zu einer schrecklichen Größe aufgerissen war. In dieser hoffnungslosen Lage der Dinge ging der Capitain am folgenden Morgen mit seinen Leuten zu Rath, was zu ihrer Rettung zu thun seyn möge, und da wir beynahe ganz der Willkühr der Wellen hingegeben waren, so war es der beste Entschluß, den sie fassen konnten, sogleich die Richtung zu ändern, und mit möglichster Behendigkeit nach West-Indien zu segeln.

Von diesem Augenblick an waren uns die Elemente günstig, und das Schiff flog von dem kalten Norden nach dem warmen Süden hinab. Während dieser Stürme hatten wir auch nicht einem Schiffe begegnet, das uns in der Noth hätte Hülfe leisten können. Eine merkwürdige Erscheinung haben wir indeß wahrgenommen,

noch ehe der Capitain den Entschluß gefaßt hatte, nach West-Indien zu segeln. Wir sahen nämlich Alle in der stockfinstern Nacht ein Licht, wie die Schiffe in der Nacht aufzustecken pflegen, wenn sie an einander vorüberziehen. Dieses Licht war so nahe, daß der Capitain das Sprachrohr verlangte, um mit den Vorüberziehenden zu reden. Allein noch ehe es kam, war das Licht schon verschwunden, und nichts als die Finsterniß der Nacht und das Heulen der Wellen blieb übrig. — Ob dieß ein Meteor des Sturmes war, oder ob gerade in diesem Augenblick ein Schiff vor uns unterging, können wir nicht sagen.

Endlich heiterte sich am 15. Dezember Morgens der Himmel herrlich auf, und schon flog ein tropischer Vogel, der Vorbote des nahen Landes, unserm Schiffe zu, und alle Gemüther fingen wieder an sich aufzuheitern. Aber der Sturm war nicht das einzige Ungemach gewesen, das Coke mit seinen Brüdern bisher erduldet hatte; ein anderes nicht minder schweres Leiden hatten sie mit Geduld und Ergebung in Gottes Willen getragen.

Es war den Missionarien Bedürfniß gewesen, sich täglich einige Male zum Gebethe zu vereinigen, um den HErrn um seinen bewahrenden Schutz und seine Leitung inbrünstig anzuflehen. Der Capitain, statt diesen Ausdruck ihres frommen Sinnes zu billigen, und an ihrem Gebeth Theil zu nehmen, kam jedes Mal durch dasselbe in eine sichtbare Verwirrung, und der Sturm seiner Seele war nicht geringer als der Sturm des Windes war. Er schien erst zu glauben, daß unser Gebeth diese Stürme herbeyziehe. Anfänglich murmelte er unter den Seeleuten hie und da das Wort heraus: „Wir haben einen Jonas im Schiff!" und der natürliche Schluß war, daß man es ihm jetzt auch machen müsse, wie man es einst dem Jonas gemacht hat.

Am Ende erreichte sein Aberglaube und seine dadurch aufgereitzte Phantasie einen solchen Grad von Aberwitz, daß er wüthend die Cajüte des seligen Cokes

aufbrach, alle Bücher und Papiere, die er erhaschen konnte, ergriff, und in die See hinaus warf. Er war an dem, noch weiter zu gehen, und dem vermeyntlichen Jonas dasselbe Schicksal zu bereiten, begnügte sich aber doch noch damit, daß er in der Wuth aufs bitterste ihn verfluchte, und ihm einige Faustschläge gab. Beym Weggehen schwur er vor seinen Matrosen einen Eid, wenn Coke auf seinem Schiffe noch einmal bethe, so werfe er ihn ohne alle Barmherzigkeit zum Schiffe hinaus. Allein dieser Anfall von Leidenschaft dauerte nicht lange. Mit der Entfernung der äussern Gefahr legte sich auch die Besorgniß des Aberglaubens zur Ruhe, und auch seine Seele wurde wieder heiter.

Unter all diesem Ungemach ruhete der selige Coke in seinem Gott; mit der Ewigkeit im Blick sah er an die Belohnung. Seine Gemüthsstimmung läßt sich am besten mit seinen eigenen Worten ausdrücken, die er in der Stunde der größten Gefahr in seinem Tagebuch niederschrieb, als der Tod den Rachen geöffnet hatte, um sie zu verschlingen. „Diesen Morgen fanden wir, daß der Lek mehr Wasser eingenommen hatte, als je zuvor. Ich ging in die Stille, um ernsthaft mit meinem Gott über diesen Umstand auszureden. Welche Gründe hast du zu dem Wunsch, länger zu leben? dachte ich. Ich habe bereits Alles um Christi Willen hingegeben, und habe nicht den geringsten Grund zu dem Wunsche länger zu leben, wenn es nicht zur Verherrlichung Christi in seiner Gemeinde ist. Und warum sollte ich das so angelegentlich verlangen? Wie gar leicht kann der HErr meine Stelle mit einem Andern ausfüllen, der noch unendlich besser taugt als ich. Ich bin daher bereit zu sterben. Ich liebe meinen Gott, und habe die veste Zuversicht, daß Er durch Christum alle meine Gebrechen und Mängel aus Gnaden ersetzen wird, ehe Er mich in das Reich der Geister hinübernimmt."

Allein der HErr der Gemeinde hatte Anderes über ihn beschlossen. Es war in dem großen Weinberge der

Welt so vieles zu thun übrig, das Er durch diesen seinen Knecht auszurichten im Sinne hatte. Er sollte nicht sterben sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen. Auf ein weites Arbeitsfeld, an das seine Seele bey der Abfahrt von England nicht dachte, sollte ihn der Sturmwind mit seinen Brüdern hintragen, um hier unter den verlassenen seufzenden Negersklaven, die auf ihre Erlösung harrten, das Panier des Gekreuzigten aufzurichten. Wohl behalten lief daher Coke mit seinen Mitgehülfen auf seinem vom Sturm zerschlagenen Kiele gerade am Christfeste 1786 in dem Hafen von Antigua ein.

Fünfter Abschnitt.

Erste Anfänge der west-indischen Methodisten-Missionen. — Coke besucht Dominika, St. Vinzents, St. Christoph, Newis und St. Eustatius — Religionszustand auf diesen Inseln, und heitere Aussicht für Negermissionen daselbst. — Setzt seine Reise nach den nord-amerikanischen Freystaaten fort. — Seine Arbeiten daselbst. — Kehrt nach Irland und England wieder zurück. — Thätigkeit seines Missionseifers.

Schon vor der Ankunft des seligen Cokes auf Antigua waren einzelne Missionsversuche unter den großen Negerhaufen dieser Insel nicht ohne gesegneten Erfolg gemacht worden. Die mährische Brüdergemeinde hatte nicht blos auf den drey dänisch-west-indischen Inseln, St. Thomas, St. Croix und St. Jan, sondern auch seit dem Jahr 1756 auf Antigua eine kleine Colonie bekehrter Negersklaven angelegt. Auch von einzelnen frommen Privatmännern, die mit dem seligen Wesley in Verbindung standen, waren kleine Versuche gemacht worden, die unerforschlichen Reichthümer Christi den armen schwarzen Sklaven bekannt zu machen.

Etwa 30 Jahre zuvor hatte eine der angesehensten Magistratspersonen dieser Insel, Herr Gilbert, der durch die Predigt des seligen Wesley in England zum leben-

digen Glauben an den Sohn Gottes erweckt worden war, bey seiner Rückkunft nach Antigua den Anfang gemacht, den armen Negern seiner Plantage Unterrichtsstunden im Christenthum zu ertheilen. Die Sache machte grosses Aufsehen, und Jedermann war voll Verwunderung darüber, daß ein so angesehener und reicher Mann sich um das Seelenheil der armen Sklaven bekümmern wollte. Man hielt das Beginnen, sich durch Unterricht in der Religion mit verachteten Negern zu beschäftigen, so sehr unter der Würde dieses Mannes, daß er sich bisweilen die schimpflichste Mishandlung darüber gefallen lassen mußte.

Nach dem Tode dieses edeln Menschenfreundes waren die armen Neger, die so begierig seinen Unterricht aufgenommen hatten, bis zum Jahr 1778 in einem verlassenen Zustande, als sich denselben aufs neue eine Gelegenheit darbot, das Evangelium Christi zu hören. — Auf der Schiffswerfte der Insel fehlte es an einem geschickten Baumeister, und der Magistrat wandte sich deshalb an die brittische Regierung, um einen geschickten Mann für den Schiffsbau zu erhalten. Diese sendete in dieser Absicht einen Herrn Baxter aus England ab, der als Schiffsbaumeister auf der Insel eintrat. Dieser war seit 12 Jahren ein frommes Mitglied der Methodisten-Gemeinde in England gewesen, und kaum war er auf Antigua angekommen, so sammelte er die zerstreuten Trümmer der heilsbegierigen Neger zusammen, und fing an, ihnen an den Sonntagen auf eine einfältige Weise die Wahrheiten des Evangeliums ans Herz zu legen. Noch war die heilige Flamme in den Herzen dieser armen Neger nicht ausgelöscht, ob sie gleich seit 20 Jahren nichts mehr von dem Erlöser der Menschen gehört hatten. Zwey fromme Negerinnen hatten innerhalb dieser Zeit in ihren armen Hütten, so gut sie es vermochten, am Abend Bethstunden mit denselben gehalten, und mit ihnen von dem Heile, das in Christo Jesu ist, gesprochen. Herrn Baxters Erbauungsstunden

wurden bald von Schwarzen und Weißen der Insel so zahlreich besucht, daß er nach einigen Jahren eines eigenen geräumigen Bethhauses bedurfte, um die heilsbegierigen Neger aufzunehmen, die zur Predigt des Evangelii herbeyströmten. So wurde im Jahr 1783 die erste Methodisten-Kapelle in der heißen Zone aufgerichtet, welche von mehr als 2000 Negern regelmäßig besucht wurde. Schon war dem frommen Baxter neben seinen Berufsarbeiten als Schiffsbaumeister das Werk des Amtes unter den Negern zu schwer geworden, als gerade zu der besten Stunde ein anhaltender Orkan den seligen Coke mit seinen 3 Gehülfen gerade am Geburtsfeste Christi 1786 an die Ufer von Antigua verschlug.

An demselben Tage noch hatte der selige Coke die Freude, Herrn Baxter brüderlich zu umarmen, und in seiner Capelle den versammelten Negern das Wort von der großen Freude zu verkündigen. Coke schreibt von seinem Empfang und seinen Arbeiten auf dieser Insel schon in der ersten Woche seines Aufenthaltes: „Ich bin genöthigt, jeden Tag zweymal Gottesdienst zu halten. Die Kapelle ist an den Abenden gewöhnlich schon eine Stunde vor dem Gottesdienst so mit Menschen angefüllt, daß ich immer früher anfangen muß. Meist sind schon alle Sitze von den weißen Herren und Frauen der Stadt besetzt, so daß die armen Neger, welche die Kapelle gebaut haben, draußen stehen müssen; und sie lassen sich dieß mit sichtbarer Freude gefallen.“ Die angesehensten Bewohner der Insel gaben sich alle Mühe, Herrn Coke als Prediger auf Antigua zu behalten, und machten ihm daher die glänzendsten Anerbietungen, aber er war um keinen Preiß zu erkaufen, da seine Seele dürstete, das Königreich seines göttlichen HErrn überall auf der Erde auszubreiten. Aber mit Freuden willigte er in das Begehren ein, daß einer seiner Brüder, welche für Neu-Schottland bestimmt gewesen waren, und zwar Herr Warrener, als Missionar auf

diesem großen Erntefeld bleiben sollte. Dieß war der erste Methodisten-Missionar in West-Indien.

Da mittlerweile von verschiedenen andern Inseln dringende Einladungen zu einem Besuch an Coke gekommen, und die Aussichten zur Ausbreitung des Evangeliums auf denselbigen sehr günstig waren, so entschloß er sich, mit seinem Reisegefährten und Herrn Baxter dieselbigen zu besuchen. Sie schifften sich demnach unverweilt nach Dominika ein. Hier fanden sie 2 fromme Neger, welche früher zu der kleinen Missionsgemeinde der mährischen Brüder auf Antigua gehört hatten. Bald sammelten sich noch mehrere andere heilsbegierige Seelen unter Weißen und Schwarzen um sie her, die sich ihrer Ankunft freuten. Coke mußte sich entschließen, in dem Hause einer frommen Mulattin das Evangelium von dem Gekreuzigten zu verkündigen, und alle Zugänge zum Hause waren mit begierigen Zuhörern angefüllt. Nach wenigen Tagen setzten sie, da sie an die Schiffsgelegenheit gebunden waren, ihre Besuchsreise nach Kingston auf der Insel St. Vinzents fort, wo in wenigen Stunden eine große Versammlung beysammen war, um das Wort Gottes zu hören. Da eine allgemeine Begierde unter den Negern dieser Insel sich zeigte, mit dem Evangelio Christi bekannt zu werden, so wurde beschlossen, daß sein zweyter Gehülfe, Herr Clarke, als Missionar seine bleibende Wohnung hier aufschlagen sollte; wozu ein frommer Engländer sein großes Waarenhaus durch seine rüstigen Neger sogleich freywillig einrichten ließ. Sowohl der Gouverneur der Insel als die angesehensten Einwohner der Stadt, versprachen demselben Schutz und Unterhalt, und boten ein öffentliches Haus an, wenn der Missionar an den Sonntagen auch den Weißen das Evangelium verkündigen wollte. Unter der Garnison fand der selige Coke 7 fromme Soldaten, die in dem Feldlager eine Hütte aufgerichtet hatten, in welcher sie sich gemeinschaftlich erbauten. „Was die Neger im Allgemeinen betrift, schreibt

Coke in seinem Tagebuch, so ist es nicht in Worte zu fassen, mit welcher Liebe sie uns nachblicken, wenn wir an ihnen vorbeygehen. Diese Männer hat der Sturm für uns hergejagt, hörten wir sie zu einander sagen. Daß ein Missionar bey diesen guten Leuten bleiben muß, ist mir als Gottes Wille so klar, wie wenn es mit einem Sonnenstrahl vor mir geschrieben stünde."

Von hier aus setzten sie die Reise nach St. Christoph weiter fort. Schon früher war von Antigua her die Nachricht von seiner Ankunft auf diese Insel gekommen, und so waren bereits für ihren Empfang alle Zurüstungen getroffen. Kaum waren sie ans Land gestiegen, so sammelte sich eine große Gemeinde um das Wort Gottes zu hören, und Coke hielt ihnen noch an demselben Abend eine Predigt. Da aber das Schiff schon am andern Tage weiter segelte, so sah er sich genöthigt, die nähern Einleitungen zum Missionsgeschäfte auf den Besuch zu ersparen, den er ihnen auf dem Rückwege zu machen versprechen mußte. Sie reisten daher nach der Insel Newis ab. Hier wurden sie zwar mit Auszeichnung von den Behörden aufgenommen, aber es zeigte sich bald, daß für den Vorschlag, den Negern christlichen Unterricht zu gestatten, Ohren und Herzen und Häuser verschlossen waren, und sie kehrten demnach nach der Insel St. Christoph wieder zurück. Trotz des ungünstigen Anscheins, den der Augenblick darbot, hatte darum dieser eifrige Knecht Christi seine Hoffnung für Newis keineswegs aufgegeben, die auch bälder, als er selbst erwarten konnte, bestätigt wurde. Da die Neger auf St. Christoph mit heißer Begierde eine bleibende Gelegenheit zu haben wünschten, im Worte Gottes unterrichtet zu werden, so wurde beschlossen, daß der dritte Gehülfe des seligen Coke, Herr Hammet, als Missionar auf dieser Insel bleiben sollte. Kaum war die Nachricht hievon nach Newis gekommen, so wurde dieser Missionar von einigen der angesehensten Gutsbesitzern daselbst aufs freundlichste eingeladen, von Zeit zu Zeit

zu ihnen zu kommen, und ihre Neger im Christenthum zu unterrichten. Und bis auf diesen Tag hat diese Insel eine beträchtliche Anzahl frommer Seelen aufzuweisen, die würdiglich wandeln dem Evangelio Christi. — Auf St. Christoph fand Coke mit seinen Gehülfen der Hände voll zu thun. Aus allen Theilen der Insel wurden sie freundlich eingeladen, das Wort Gottes zu verkündigen, und überall ließen sich Spuren wahrnehmen, daß das Feld weiß zur Ernte geworden war.

Auf die Nachricht, daß auch die niederländische Insel St. Eustatius hoffnungsreiche Aussichten zur Anlegung einer Missions-Niederlassung unter den dortigen Negersklaven darbiete, so entschloß sich Coke, mit einigen seiner Freunde auch diese Insel zu besuchen. Kaum hatten sie daselbst gelandet, so wurden sie von zwey Schwarzen angeredet, welche sie fragten: Ob sie zu den Brüdern gehören? In der Voraussetzung, daß diese guten Neger mährische Brüder unter diesem Ausdruck verstehen, verneinte Coke diese Frage, wobey er zugleich bemerkte, daß auch sie Glieder der großen Familie Gottes seyen. Die Schwarzen, welche auf einen früher erhaltenen Wink von ihrer Ankunft sehnsuchtsvoll am Ufer sie erwartet hatten, äußerten nun, daß sie die rechten Leute seyen, auf welche sie schon lange warten, und daß sie nun mit ihrer kleinen Hütte vorlieb nehmen möchten. So wurden sie in das Haus dieser beyden Freyneger geführt, und aufs freundlichste bewirthet.

Ein so zuvorkommendes Betragen machte die Begierde des seligen Coke rege, etwas Näheres von diesen Negern zu erfahren, und nun vernahm er folgende kurze Geschichte. Mehrere Jahre zuvor war ein Negersklave, Namens Harry, von dem amerikanischen Continente nach dieser Insel verkauft worden, der zuvor ein Mitglied einer dortigen Methodisten-Gesellschaft gewesen war. Harry befand sich nun auf dieser Insel im verlassensten Zustand, und sein Herz schmachtete nach christlichem Umgang und nach den schönen Gottesdiensten des

HErrn, deren er gänzlich beraubt war. Nach manchen Tagen tiefer Betrübniß faßte er Muth, und fing an, unter seinen schwarzen Sklavenbrüdern nach der Arbeit ein Wort von der beseligenden Liebe Christi zu reden. Die Neuheit der Sache zog viele Zuhörer herbey, und selbst der Gouverneur, der einer solchen Andachtsstunde einmal beywohnte, drückte seine Billigung darüber aus. Die einfältige Predigt des schwarzen Harry von der Liebe Gottes in Christo Jesu machte einen tiefen Eindruck auf die armen Neger, welchen die Freudenbotschaft einer ewigen Erlösung unter ihren Sklavenketten süsser war denn Honig und Honigseim. Einige seiner Zuhörer wurden einmal von dieser hohen Freudenbotschaft so mächtig ergriffen, daß sie zu Boden fielen, und ein paar Stunden besinnungslos da lagen.*) Dieß machte Lärmen unter den Sklavenhaltern, und dem armen Harry wurden seine Andachtsstunden verboten. Mehr als 20 Neger waren durch dieselben aus der Gewalt der Finsterniß zu Gott bekehrct worden. Merkwürdig ist dabey der Umstand, daß Coke am Abend desselben Tages auf der Insel landete, an welchem dem armen Harry Stillschweigen auferlegt worden war.

Harry fügte sich in den erhaltenen Befehl. Da aber sein Herz von der Liebe Christi brannte, und die Gährung sich schon seit geraumer Zeit gelegt hatte, so glaubte er später, wenigstens mit ein paar seiner schwarzen Brüder gemeinschaftlich bethen zu dürfen; was ihm nicht ausdrücklich verboten worden war. Allein es wurde bey dem Gouverneur darüber eine Anklage angebracht, und Harry wurde von demselben verurtheilt, öffentlich gegeißelt, eine Zeit lang ins Gefängniß geworfen, und

*) Diese Erscheinung ist unter den Negern nichts Seltenes, die gemeiniglich ein sehr starkes Empfindungsvermögen besitzen. Auch läßt es sich sehr einfach erklären, wie das konvulsivische Niederfallen Mehrerer in einer Versammlung ansteckend auf andere wirken kann. Diese Erscheinungen haben oft beym ruhigsten Vortrag des Wortes Gottes unter den Negern Statt gefunden.

sodann für immer von der Insel verbannt zu werden. Nach einer unbarmherzigen Geißelung ward er in ein Loch gesperrt, und sodann schmachvoll von der Insel verjagt. Zehn Jahre lang wurde nichts mehr von ihm gehört, bis ihn der selige Coke auf seinen spätern Wanderungen durch Amerika als einen frommen und achtungswerthen Frey-Neger daselbst unvermuthet wieder antraf.

Nach mehreren Besuchen, welche Coke bey den angesehensten Männern der Insel machte, zeigte sichs bald, daß der Vorschlag, eine Neger-Mission auf der Insel anzulegen, schwerlich die Genehmigung der Regierung erhalten dürfte, obgleich unter den Negern selbst der fruchtbarste Boden vorbereitet zu seyn schien. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen nahmen sie einen sehr wehmüthigen Abschied von der Insel, empfahlen die armen, nach der Erkenntniß Christi hungernden Neger Gott und dem Wort seiner Gnade, und suchten, so weit es die Umstände gestatteten, die zweckmäßigsten Anstalten zu ihrer gemeinschaftlichen Erbauung zu veranstalten. Unter den Thränen der Neger ging Coke zu Schiffe, um nach Amerika hinüberzusegeln, und diese armen Leute konnten nicht müde werden, einen solchen Vorrath der mannigfaltigsten Lebensmittel ins Schiff herbeyzutragen, daß Coke mit acht andern Reisenden beynahe 3 Wochen lang auf dem Schiffe davon leben konnten.

Nach einer angenehmen Fahrt von 18 Tagen landete Coke den 28 Febr. 1787 in Charlestown in Nord-Amerika, wo er im Schooße der dortigen kleinen Methodisten-Gemeinde zu ihrer Erbauung einen Monat zubrachte. Während seiner Abwesenheit hatte sie eine neue Kirche erbaut, die 1500 Zuhörer fassen konnte, und die nun von ihm eingeweiht wurde. Bey einer Prediger Conferenz, welche er in dieser Stadt hielt, hatte er Gelegenheit die erfreulichsten Nachrichten über das Wachsthum des lebendigen Christenthums in der

ganzen Provinz so wie im Staate Georgien zu vernehmen. In Süd-Carolina hatte das Werk Gottes eine stuffenweise sichtbare Zunahme während seiner Abwesenheit erfahren. Bey seiner Abreise nach England im Juny 1785 bestand die Methodisten-Gemeinde im ganzen Sprengel blos aus 20 Mitgliedern, nun faßte dieselbe über 800 Mitglieder in sich, die innerhalb dieser kurzen Zeit nicht weniger als 22 Versammlungshäuser in dem Staate umher errichtet hatten. Auch im Staate Virginien hatte das Werk des HErrn nach den Zeiten des Sturmes und der Unordnung mächtig zugenommen. Coke reiste von einer Gemeinde zu der andern, um den zerstreuten Schafen das Wort Gottes zu verkündigen. Von den größten Entfernungen her gehörten zerstreut wohnende Christen zu einer Kirche. Um das weite Reisen zu den Gottesdiensten möglichst zu erleichtern, wurden von einer Entfernung zur andern in weiten Mittelpunkten mitten im Walde Versammlungshäuser angelegt, in denen sich von Zeit zu Zeit die weit umher zerstreuten Schafe sammelten. Es war ein Auftritt von ganz eigener Art, mitten im tiefen Walde Hunderte von Pferden angebunden zu sehen, und die lauten Loblieder der versammelten Gemeinde in der Stille der Wildniß zu hören. Coke reiste meist immer die Nacht hindurch durch diese dichten Wälder, um am andern Tag an einer andern weit entfernten Stelle das Evangelium Christi zu verkündigen.

Schon bey seinen frühern Wanderungen durch Nord-Amerika hatte Coke gegen den schmachvollen Sklavenhandel und zwar hie und da nicht ohne glücklichen Erfolg seine Stimme erhoben, und sich dadurch die Verfolgung der Sklavenhalter zugezogen. Im Staate Virginien war damals die Wuth derselben gegen ihn am heftigsten ausgebrochen, und gerade in diesen Wäldern, durch die er jetzt wanderte, hatte ein Meuchelmörder hinter einem Busch gelegen, der sein Feuergewehr nach ihm abschoß ohne ihn jedoch zu treffen. Kaum hatten

diese

diese Leute nun vernommen, daß Coke sich wieder in ihrer Provinz befinde, so schickten sie Leute nach ihm aus, um ihn aufzufangen, was ihnen jedoch der HErr auch dießmal nicht gelingen ließ, indem dieser muthvolle Knecht Gottes bereits ihre Grenzen verlassen hatte.

Allein gleich einem Lauffeuer verbreitete sich unter den Sklavenhändlern aller Staaten das Gerücht, daß der berüchtigte Gegner ihres schnöden Wuchers wieder im Lande herumziehe, und den Leuten, welche an die Methodisten-Gesellschaft sich anschließen, verbiete, Sklaven zu halten, oder mit Menschenfleisch Handel zu treiben. Dieß schreckte diese Elende so mächtig auf, daß sie zu Richmond im Staate Neu-York bey ihrem entscheidenden Uebergewicht im Rathe eine Regierungs-Akte erpreßten, in welcher Coke für ein gefährlicher Mensch erklärt wurde, der verfolgt werden solle. Sie hatten wenigstens gehofft, durch diese Maßregel denselben abzuschrecken, wieder zu ihnen zu kommen, und das Volk für den trostlosen Zustand der Negersklaven zu interessiren. Allein nichts war vermögend, ihn von dem Pfade abwendig zu machen, den die Pflicht und die Liebe Christi zu wandeln ihm gebot. Furchtlos zog er vor aller Augen im Vertrauen auf die Macht seines HErrn und die gute Sache, um die es sich handelte, in diese Stadt ein, und seine Gegner waren über diese Unerschrockenheit so betroffen, daß der Gouverneur selbst ihm einen Saal des Rathhauses einräumen ließ, um in demselben großen und aufmerksamen Versammlungen das Wort Gottes zu verkündigen.

Auf einer segensreichen Conferenz, welche zu Baltimore im April 1787 Statt hatte, ergab sich das erfreuliche Resultat, daß innerhalb der vereinigten Staaten im verflossenen Jahre nicht weniger als 6,600 Seelen sich an die Methodisten-Verbindung angeschlossen hatten. Auch im Staate Kentucky hatten sich liebliche Aussichten für die Ausbreitung der Erkenntniß Christi geöffnet; allein die Missionarien konnten auf diesem

Gebiete nur mit der größten Lebensgefahr ihre Arbeiten fortsetzen, indem dort ein Krieg mit den Indianern ausgebrochen war, welche jeden Reisenden, den sie antrafen, niederschossen oder scalpirten. Dieser Gefahren ungeachtet bot ein Prediger auf der Conferenz freywillig seine Dienste an, und erklärte sich bereit, auch um den Preis seines Lebens in jenen verwüsteten Gegenden das Evangelium Christi den armen verlassenen Einwohnern zu verkündigen. In Philadelphia und Neu-York hatte das Werk Gottes so mächtig zugenommen, daß die Tempel die versammelten Gemeinden nicht mehr zu fassen vermochten, und neue erbaut werden mußten; und so war dem seligen Coke bey seinen beschwerlichen Wanderungen durch Amerika manche herrliche Erquickung zu Theil geworden, welche ihn für alle Strapatzen, Aufopferungen und Gefahren reichlich entschädigte.

Allein nun war abermals die Stunde herbeygekommen, welche seine Besuchsreisen in Amerika schloß, und ihn an seine Rückkehr nach England erinnerte. Er wollte um so mehr auf Adlersfittichen zurück eilen, da nicht nur in Amerika sondern auch unter den Negern in West-Indien die täglich wachsende Gemeinde Jesu einer größern Anzahl von Arbeitern nothwendig bedurfte, welche er im Namen seines göttlichen Meisters in diesen großen Weinberg einzuführen bereit stand. Nach einer rührenden Abschiedspredigt, die er zu Philadelphia hielt, schiffte er sich am 27. May daselbst ein, und legte innerhalb 29 Tagen die weite Seereise nach Dublin in Irland zurück, wo er am 25. Juny 1787 mit seinem Schiffe glücklich und wohlbehalten einlief.

In dieser Hauptstadt Irlands ließ ihm nach kurzer Zeit der HErr die Freude zu Theil werden, mit dem sel. Wesley zusammenzutreffen, welcher hieher gekommen war, um mit sämtlichen Methodisten-Predigern Irlands Conferenz zu halten. Auf dieser Conferenz hatte Coke den willkommensten Anlaß, die wunderbare Fügung Gottes, die ihn wider seinen Willen nach West-Indien gebracht,

und Alles was er daselbst unter den armen Negern gesehen und gehört hatte, seinen Brüdern auseinander zu setzen, und von ihnen die Versicherung ihrer künftigen Unterstützung zu erhalten, um den unglücklichen Sklaven das Evangelium Christi zuzusenden. Von Dublin reiste der selige Coke mit Wesley und 11 andern Methodisten-Predigern nach Manchester in England, wohin gleichfalls eine Zusammenkunft der Methodisten-Prediger Englands ausgeschrieben worden war. Wie kurz auch diese Seereise von Irland nach England herüber war, so gefahrvoll war sie. Ihr Schiff lief nämlich auf einem Felsen im Meere auf, und konnte nur mit genauer Noth wieder flott gemacht werden, nachdem es mehr als 40 Mal an die Felsenwand mit solcher Heftigkeit geworfen worden war, daß man jeden Augenblick erwartete, es würde zerschellen. Aber die Hand des HErrn war ausgereckt, ihnen zu helfen, und sie liefen wohlbehalten im Hafen ein.

Nach mannigfaltiger Berathung auf dieser Conferenz zu Manchester ward allgemein der freudige Entschluß ausgesprochen, daß den armen Negern Missionarien zugesendet werden sollen, sobald die erforderlichen Mittel zu ihrer Ausrüstung und ihrer Ueberfahrt so wie zu ihrem Unterhalte zusammengebracht seyn würden. Doktor Coke, dessen ganze Seele in diesem heiligen Geschäfte lebte, bot sich freywillig an, zum Besten der armen Neger im Lande umherzureisen, und von Haus zu Haus das Erbarmen der Christen für sie in Anspruch zu nehmen. Nichts konnte, wie er selbst in seinem Tagebuch sich hierüber erklärt, seinem natürlichen Gefühl widerlicher seyn, als auf diese Weise einen öffentlichen Bettel zu treiben, der ihn nicht selten dem Spottgelächter des Leichtsinns und des Unglaubens oder den launenhaften Abweisungen des Gleichgültigen Preis gab. Aber dachte er an die Sache, welcher er sein Leben gewiedmet hatte, an das namenlose Elend der Negersklaven,

die in den Ketten verschmachteten, und an den heiligen Entzweck, um den es hier zu thun war, so verschwand jede kleinlichte Besorgniß aus seiner Seele, und er konnte ruhig Jedem, der seine Unterstützung grundlos verweigerte, es überlassen, sich seiner Gleichgültigkeit zu schämen.

Im August 1787 schiffte er sich wieder mit dem sel. Wesley ein, um die Normanischen Inseln zu besuchen, auf denen ein schönes Werk Gottes mitten unter Verfolgungen begonnen hatte. Auch diese Fahrt war im hohen Grade gefahrvoll für ihr Leben geworden, indem ein fürchterlicher Sturm ihr Schiff unaufhaltsam gegen eine Felsenbrandung trieb, und sie nur mit genauer Noth gerettet werden konnten. Die wenigen Wochen, welche sie auf Jersey und Guernsey verlebten, waren ausgezeichnete Segenstage für sie und viele Seelen, welche zur Predigt des Evangeliums herbeygeströmt waren. Unter diesen Siegen der Macht der göttlichen Gnade, welche sie bey Vielen zu sehen die Freude hatten, mischte sich auch hie und da eine bittere Erfahrung von der Gewalt der Finsterniß, indem sie bisweilen eine heftige und schmachvolle Verfolgung von einem aufgereizten Pöbel zu erfahren hatten. So giengs bey diesen ausgezeichneten Knechten Christi durch Ehre und durch Schande, durch gute und durch böse Gerüchte hindurch, und der HErr half ihnen aus Allem, was sie in ihrem Laufe hemmen wollte. Kaum war Coke wieder nach England glücklich zurückgekommen, so setzte er bis in die Frühlingsmonate des Jahres 1788 sein begonnenes Geschäft fort, die Sache der Neger in Predigten seinen Mitchristen ans Herz zu legen, und ihre Beysteuern einzusammeln, um denselben Boten des Evangeliums zuzusenden, und Gott ließ es ihm gelingen, die Aufmerksamkeit des christlichen Publikums auf diesen großen Gegenstand hinzulenken.

Sechster Abschnitt.

Des seligen Cokes dritte Reise nach Nord-Amerika. Er besucht unterwegs zum zweyten Mal verschiedene west-indische Inseln; und errichtet neue Missionsstationen unter den Negern dieser Inseln. Seine Verfolgung auf St. Eustach. Segelt nach Georgien; besucht verschiedene nord-amerikanische Staaten, und kommt im July 1789 wieder nach England zurück.

Auf der Prediger-Conferenz im Frühling 1788 war der einmüthige Beschluß gefaßt worden, daß drey Missionarien, Herr Lumb, Gamble und Pearce (Pihrs) im Laufe des Jahres den armen Negersklaven in West-Indien durch Doktor Coke zugeführt werden sollen, der bisher mit unermüdeter Treue und glücklichem Erfolg die thätige Liebe der Christen für ihre Ausrüstung in Anspruch genommen hatte. Kaum war die Conferenz zu Ende, so schiffte sich Coke mit seinen drey Brüdern unverweilt nach West-Indien ein, und nach einer glücklichen Seefahrt gelang es ihnen, die Insel Barbadoes zu erreichen; wo der selige Coke mit HErrn Pearce sich ans Land begab, indeß die beyden andern Missionarien nach der Insel St. Vinzent ihre Reise fortsetzten. — Auf Barbadoes waren sie Fremdlinge im vollen Sinne des Wortes, und wußten daher lange nicht, an wen sie sich auf der Insel mit ihrer wichtigen Angelegenheit zuerst wenden sollten. Missionar Pearce (Pihrs) fiel glücklicher Weise nach langem Berathschlagen ein, daß auf der Insel ein englisches Regiment in Garnison liege, unter dem sich ein paar fromme Soldaten befinden, welche ihm bekannt waren. Diese suchte er nun auf, und kaum hatte er sich im Regimente umgesehen, so fielen ihm voll Entzücken einige Soldaten um den Hals, die ihre Freude nicht in Worte zu fassen vermochten, einen alten christlichen Freund so ganz unerwartet hier anzutreffen.

Von diesen Soldaten erfuhren sie nun, daß sie bey dem gänzlichen Mangel an christlichen Erbauungs-Gele-

genheiten auf der Insel bisher in dem Hause eines Kaufmanns, Namens Button sich versammelt und sich dort gemeinschaftlich im Worte Gottes erbaut hätten. Diesen Herrn besuchten sie, und nun zeigte sichs, daß er Herrn Coke schon in Amerika kennen gelernt, und dort öfters predigen gehört hatte, und daß mehrere seiner Sklaven von ihm getauft worden waren, die noch jetzt ihr christliches Bekenntniß durch einen frommen Wandel bekräftigten. Herr Button nahm nun aufs freundlichste diese beyden ehrwürdigen Diener Christi auf, und beherbergte sie.

Nach wenigen Tagen fand Coke Gelegenheit, einige der einflußreichsten Gutsbesitzer der Insel kennen zu lernen, die ihn ersuchten, daß ihre Sklaven, deren Anzahl auf mehrere Hunderte sich belief, in der Religion unterrichtet werden möchten. Auch der Gouverneur war dem Vorschlag, eine evangelische Mission für die Neger der Insel zu errichten, ungemein günstig, und versprach der Ausführung desselben Schutz und Unterstützung, und so konnte nun Coke seinen Freund Pearce in einem Wirkungskreise zurücklassen, der nicht weniger als 70,000 Schwarze und bey 30,000 Weiße in sich faßte, welche bisher der christlichen Erbauungs- und Unterrichtsmittel gänzlich ermangelt hatten. Dieß waren die ersten geringen Anfänge der Mission auf Barbadoes, welche seit ihrem Entstehen so manche liebliche Frucht getragen hat. Obschon die Neger-Mission auf dieser Insel sich nie so ansehnlich vermehrte, als auf mancher andern in West-Indien, so ist doch die Zahl der Glücklichen nicht geringe, die, obwohl verachtete Sklaven, doch als selige Kinder Gottes im Glauben von der Erde geschieden sind.

Nachdem Coke für die ersten Einrichtungen seines Freundes Sorge getragen hatte, nahm er Abschied von der Insel, auf welcher sein Aufenthalt so reichlich von Gott gesegnet gewesen war, und reiste seinen andern Freunden nach St. Vinzent nach. Nach einer glücklichen Seefahrt hatte er die Freude, sie Beyde bey Missionar Baxter, den er zwey Jahre zuvor auf der Insel

zurückgelassen hatte, wohlbehalten anzutreffen. Nach einigen Tagen der Erholung beschlossen sie, die wilden Caraiben in den Gebürgen aufzusuchen, wo sie zu mehrern tausend Familien sich zerstreut niedergelassen haben. *) Ihre Absicht bey diesem Besuche war, diese interessanten Wilden kennen zu lernen, und den Versuch zu machen, ob Schulen zum Unterricht ihrer Kinder unter denselben errichtet, und auf diese Weise die ersten Einleitungen zur Bekanntmachung des Evangeliums unter ihnen getroffen werden könnten. Nachdem sie sich unter diesem Gebirgsvolke gehörig umgesehen hatten, faßten sie wirklich den Beschluß, daß Missionar Baxter, der vorher auf Antigua unter den Negern gearbeitet hatte, sich unter denselben auf einige Zeit niederlassen, und einen Versuch machen solle, dieses wilde Bergvolk mit dem Evangelio bekannt zu machen. Allein nach vielen Bemühungen zeigte sich, daß diese Caraiben um keinen Preis, den das zivilisirte Leben bieten mochte, dahin zu bringen waren, ihr wild umherstreifendes Jagdleben gegen die Segnungen des Christenthums und eine geordnete Lebensweise umzutauschen, und jeder Missionsversuch hat bis auf diese Stunde an ihrem rohen Unabhängigkeitsgefühle gescheitert.

Bey den hoffnungsreichen Aussichten, welche die große Negerbevölkerung der Insel St. Vinzents für die Ausbreitung des Christenthums unter denselben darbot, hielt es der selige Coke für zweckmäßig, die beyden Missionarien Gamble und Clarke auf derselben zurückzulassen, und nachdem er die erforderlichen Einrichtungen für ihre Arbeit am Evangelio getroffen hatte, so segelte er im Namen des HErrn mit seinem noch übrigen Freunde,

---

*) Die Caraiben sind die Ureinwohner der Insel, welche aus Nord-Amerika her sich auf derselben niedergelassen haben. Ihre Farbe ist meist roth, hat sich aber bey Vielen wegen ihrer Vermischung mit Negern in das Olivenbraun oder Schwarz verwandelt. Sie haben sich auf den Gebirgen unabhängig von den Engländern erhalten.

Herrn Lumb nach Dominika ab, um die nöthigen Erkundigungen persönlich einzuziehen, ob sich für die Negersklaven dieser Insel ein Missionsversuch machen lasse. Ihre Aufnahme auf dieser Insel war sehr günstig, und nach einem Aufenthalt von fünf Tagen hatte der selige Coke die freudige Ueberzeugung gewonnen, daß auch hier der Boden zubereitet war, um den guten Samen in sich aufzunehmen, sobald ein Diener Christi auf dieses Saatfeld gesendet werden konnte.

Von hier setzten sie ihre Reise nach Antigua weiter fort, und Coke hatte die hohe Freude wahrzunehmen, daß seit seinem letzten Besuche das Werk Gottes auf dieser Insel ansehnliche Fortschritte gemacht hatte. Die Negergemeinde, welche er hier in einem blühenden Zustande antraf, bestand aus 2800 Seelen, zu welcher noch täglich hinzugethan wurden, die den HErrn Jesum im Glauben annahmen. Der heilsame Einfluß des Christenthums auf die Negerbevölkerung zeigte sich so sichtbar, daß in der vorherigen Christtagswoche, die früher von den ausschweifendsten Ergötzlichkeiten der Neger entweiht worden war, es für überflüssig erachtet wurde, das Kriegsgesetz bekannt zu machen.

Auch auf der Insel St. Christoph, welche sie von hier aus besuchten, war das Werk des HErrn in einem erfreulichen Zustande. Durch die rastlosen Bemühungen des Missionars Hammet, der seit 2 Jahren sich hier unter den Negern niedergelassen hatte, hatte sich eine Negergemeinde von 700 Seelen hier gebildet, in welcher ein erfreulicher Ernst um die Sache ihrer Seligkeit wahrzunehmen war. Ein besonderer Segen für diese Gemeinde war, daß zwey ausgezeichnete Neger als Lokal-Prediger bey derselben angestellt werden konnten, die sehr wohlthätig auf ihre schwarzen Brüder wirkten. Während des Aufenthaltes des seligen Coke auf dieser Insel hatte er ein heftiges Erdbeben zu bestehen, das so stark war, daß er den plötzlichen Zusammensturz des Hauses fürchten mußte, in dem er sich befand.

Eine nicht geringe Freude gewährte es seinem Herzen, das die Sache des HErrn über alles liebte, auf dieser Insel so wie auf Antigua wahrnehmen zu dürfen, daß unter den armen Schwarzen, die so lange der Hohn der Europäer gewesen waren, die Wildniß gleich einem schönen Garten Gottes zu blühen begann. Diese Wahrnehmung stärkte seine Seele zu einem harten Kampfe, dem er entgegen ging. Von St. Christoph setzte er nämlich seine Reise nach der holländischen Insel St. Eustach weiter fort, wo schon bey seinem ersten Besuch sein Missionsgeschäft große Hindernisse gefunden hatte. Während dieser Zeit hatte ein wilder Verfolgungsgeist seine Geißel über das kleine Negerhäuflein geschwungen, das an den HErrn gläubig geworden war, und es war ein Regierungsbefehl erlassen worden, worin ausdrücklich gesagt war: „Wenn ein Weißer irgendwo mit einigen seiner Brüder bethend angetroffen werden sollte, so soll er zum ersten und zweytenmal um Geld gestraft, und bey dem dritten Vergehen gegeißelt, seines Vermögens für verlustig erklärt, und von der Insel verbannt werden. Ein Schwarzer soll für jedes Gebeth 39 Ruthenstreiche erhalten, und wenn er zum zweytenmal ertappt werde, gegeißelt und von der Insel verbannt werden. Sollte ein Sklave des Verbrechens schuldig gefunden werden, gebethet zu haben, so soll er ohne weiteres gegeißelt werden.“ Letzteres war seinem Besitzer überlassen, der ihn nach Willkühr bis zum Tode dafür mißhandeln konnte.

Als der selige Coke durch dieses Edikt jede Thüre auf der Insel für das Evangelium Christi verschlossen fand, so blieb ihm nichts übrig, als nach wenigen Tagen den 1. Jan. 1789 unter den Thränen einer tiefbewegten Negergemeinde von einer Stelle Abschied zu nehmen, welche der Sache Christi laut den offenen Krieg angekündigt hatte. Die kleine Negergemeinde daselbst bestand aus 258 Negern, die jetzt unter der Geißel wilder Religionsverfolgung nur desto vester im Stillen

an den unsichtbaren HErrn sich anschloßen, und von denen Viele mit ihrem Blute ihren Glauben an den Gekreuzigten versiegelten. Kaum hatte sich Coke mit einigen seiner Missionsbrüder eingeschifft, als sie zu ihrem Schrecken wahrnahmen, daß nicht nur der Capitain sondern auch alle Matrosen in einem solchen Grade sich betrunken hatten, daß sie das Schiff nicht zu regieren vermochten. Auf diese Weise liefen sie bald auf ein großes Schiff an, und richteten einige ihrer Masten zu Grund. Unaufhaltsam wurden sie vom Wind und der Ebbe in die offene See hinausgetrieben, ohne daß ein Matrose irgend etwas zu leisten vermochte. Obgleich der selige Coke mit seinen Gefährten der Schifffahrt ganz unkundig waren, so blieb ihnen doch nichts übrig, als sich des Steuerruders zu bemächtigen, und der HErr ließ es ihnen gelingen, daß sie, obwohl mit großer Beschädigung des Schiffes, wieder dem Hafen so weit nahe kamen, daß sie mit Lebensgefahr auf einem Boote das Land erreichen konnten.

Die huldreiche Rettung ihres Lebens von einem drohenden Untergang, die namenlose Verworfenheit des Schiffsvolkes, das furchtbare Sittenverderben, das auf der Insel herrschte, und die grausame und blutige Verfolgung der wehrlosen christlichen Neger auf derselben von Seiten der Obrigkeit, alles dieß schien ein lauter und unwiderstehlicher Ruf des HErrn für die fromme Seele des seligen Coke zu seyn, es koste nun was es wolle, ein lautes und unzweydeutiges Zeugniß von seinem HErrn auf dieser Insel abzulegen. Um Keinen der armen gläubigen Neger in seine Strafe zu verwickeln, miethete er sich in einem ganz fremden Hause ein, und fing hier an, laut und öffentlich vor großen Schaaren, die sich um ihn her sammelten, die Buße zu Gott und den Glauben an den HErrn Jesum zu verkündigen. Da man ihn dieß ungestört hatte thun lassen, so ließ er bekannt machen, daß er nächsten Sonntag an einem öffentlichen Orte das Wort Gottes

verkündigen werde. Allein kaum hatte der Gouverneur sein Vorhaben vernommen, als er dem Hausbesitzer bey schwerer Strafe verbot, Herrn Coke länger zu beherbergen, und ihm selbst unter heftiger Drohung jeden Versuch untersagte, den Weißen oder den Schwarzen das Wort Gottes zu verkündigen, und daß sie Alle beym ersten Schritt von der Insel verbannt werden würden. Der selige Coke, welcher Ursache hatte zu besorgen, daß die armen Neger nur desto heftiger verfolgt werden würden, wenn er seinen Aufenthalt länger hier fortsetzte, und den großen Schaaren, die so gerne das Wort Gottes gehört hätten, dasselbe verkündigte, entschloß sich nun eine Insel zum zweytenmal zu verlassen, auf welcher die Obrigkeit sich so bestimmt allen Versuchen, das Reich Gottes anzupflanzen, wiedersetzte. Von hier setzte nun dieser eifrige Knecht Christi über St. Christoph und Newis seine Reise nach der Insel Saba fort, welche gleichfals der niederländischen Regierung zugehörte, und von St. Eustach abhängig war. Hier wurde Coke von dem holländischen Gouverneur und seiner Familie aufs freundlichste aufgenommen, und dringend ersucht, ihnen das Wort Gottes zu verkündigen, nachdem seit siebenzehn Jahren die Stimme des Evangeliums auf dieser ganzen Insel nicht mehr gehört worden war. Der Gouverneur sowohl als der ganze Rath drangen nun ernstlich in diesen Knecht Christi, daß er ihnen einen seiner Gehülfen als Missionar auf der Insel zurücklassen möchte, um die Weißen und Schwarzen im Worte Gottes zu erbauen, und versprachen, nicht nur für seinen Unterhalt zu sorgen, sondern auch ihm eine Kirche zurichten zu lassen. Coke kam ihrem Ansuchen bereitwillig entgegen, und ließ Herrn Brazier als Missionar zurück, der in Westindien erzogen und von Missionar Hammet gebildet worden war. Allein diese lieblichen Aussichten waren von kurzer Dauer. Denn kaum hatte der General-Gouverneur auf der Insel St. Eustach vernommen, daß ein Missionar

auf Saba sich niederlassen wolle, so gab er Befehl, denselben wegzusenden. Dieß mußte der Gouverneur von Saba gegen seinen Willen thun, und so wurde Missionar Brazier mit den Zeichen der herzlichsten Liebe entlassen.

Da Herr Coke sah, daß wenigstens für jetzt auf den niederländischen Inseln keine Mission für die Neger errichtet werden konnte, so segelte er nach Tortola, wo er am 17. Jan. 1789 ankam. Die Einwohner dieser Insel, welche auf 1000 Weiße und 8000 Schwarze sich beliefen, schienen für das Evangelium reif zu seyn, und es war allgemeiner Wunsch der armen Negersklaven, daß ihnen ein Missionar gegeben werden möchte. Nachdem der selige Coke auf dieser Insel vor ansehnlichen Versammlungen mehrere Mal gepredigt und die erforderlichen Einleitungen für eine künftige Mission getroffen hatte, setzte er seine Reise nach Santa Cruz (St. Croix) weiter fort, einer dänischen Insel, welche 30,000 Einwohner in sich faßt. — Der General-Gouveneur empfing sie aufs freundlichste, und versprach für einen Missionsversuch unter den Negern jede Unterstützung. Coke faßte nun den Entschluß, daß der einzige Gehülfe, der ihm zur Seite war, als Bote Christi für diese Insel und für das benachbarte Tortola zurückbleiben sollte; indeß er selbst allein seine Reise nach der Insel Jamaika fortsetzte, die er bis jetzt noch nicht besucht hatte.

Auf diese Weise wurde durch einen Zusammenfluß geringscheinender Umstände der Weg gebahnt, daß durch diesen unermüdeten Diener des HErrn auf diesem weiten Archipelagus das Evangelium unter die armen Negersklaven gebracht werden konnte. Auf 10 dieser Inseln, welche eine Bevölkerung von mehr als 260,000 Einwohner, und unter diesen mehr als 200,000 Negersklaven in sich faßten, waren die Aussichten für die Ausbreitung des Reiches Gottes ungemein erfreulich; und obgleich seit dieser Zeit auf Mehrern dersel-

ben der Geist der Verfolgung wüthete, so hat doch der HErr seine Verheissung erfüllt, indem sein Wort in die niedrigste Negerhütte gedrungen ist, und aus Einem Tausend geworden sind.

Nach einer ungemein gefährlichen Ueberfahrt, die den seligen Coke beynahe das Leben gekostet hätte, indem nur noch ein Schritt zwischen ihm und seinem Ertrinken im Meere war, landete der selige Coke zu Port-Royal auf Jamaika, wo er sich einige Zeit aufhielt. „Ich bin vest überzeugt, schreibt er in seinem Tagebuch, daß viel Gutes auf dieser Insel ausgerichtet werden könnte, wenn das Evangelium mit Macht verkündiget würde. Schon jetzt könnte ein kleines Häuflein heilsbegieriger Seelen aus Weißen und Schwarzen zu Kingston gesammelt werden. Unstreitig verdient diese volkreiche und große Insel unsere Aufmerksamkeit, da sie bey 300,000 Seelen in sich faßt, unter denen mehr als 250,000 Negersklaven sich befinden. Alles bot die lieblichsten Aussichten zu einem gesegneten Erfolge dar, aber Coke hatte keinen Gehülfen, den er auf dieser großen Insel zurücklassen konnte. Es lag ihm daher angelegentlich auf der Seele, daß so bald wie möglich die schönen Aussichten für die Verbreitung des Reiches Christi, die sich ihm hier darstellten, benutzt werden möchten. Diese lieblichen Hoffnungen wurden freylich gar bald durch einen heftigen Verfolgungsgeist getrübt, welcher mehr als irgendwo auf dieser Insel wüthete. Zwar haben auch unter der blutigsten Verfolgungswuth die armen Negersklaven auf Jamaika zu jeder Zeit ihr beharrliches Verlangen zu Tage gelegt, mit dem Evangelio Christi bekannt zu werden, und viele Tausende derselben haben die lebendigmachende Kraft desselben an ihren Herzen erfahren. Aber dieselbe finstere Macht, die ihren Körper in Fesseln schlug, hat auch alles versucht, ihren Geist den schmachvollen Ketten des heimischen Aberglaubens zu überlassen. Man hat alles in Bewegung gesetzt, um jeden Versuch die

Negersklaven dieser Insel durch das Licht des Evangeliums zu erleuchten, zu vereiteln. Und erst nach rastlosen und immer aufs neue wiederholten Bemühungen der Freunde des Christenthums, ließ der Fürst des Friedens dem seligen Coke die Freude zu Theil werden, daß durch einen ausdrücklichen Befehl der britischen Regierung das Verfolgungs-Edikt des Provinzial-Gouvernements aufgehoben wurde.

Nachdem nun dieser unermüdete Knecht Christi die westindischen Inseln der Reihe nach besucht, auf Mehreren derselben Missionsstationen angelegt, und auf andern den Weg dazu bereitet hatte, nahm er von diesen Inselngruppen Abschied, und setzte seine Reise nach dem amerikanischen Continente fort. Am 24. Febr. 1789 erreichte er Charlestown, von wo aus er seinem Freunde, Herrn Asbury, der lange vergeblich in dieser Stadt auf seine Ankunft gewartet hatte, nach Georgien nachreiste. Er war so glücklich auf dem Wege dahin denselben zu erreichen. Unterwegs hatten sie in diesen Gegenden, die noch eine unangebaute Wildniß waren, mit Hindernissen zu kämpfen, die man in europäischen Gegenden nicht mehr kennt. Nicht selten konnten sie Tage lang kein Obdach finden; oder sie verirrten in der pfadlosen Wildniß, oder waren in der Gefahr, beym Uebersetzen über die vielen Waldströme, die im Wege lagen, zu ertrinken. Aber all' dieß Ungemach wurde nicht selten durch die Freude aufgehoben, mitten in den Wäldern große Versammlungen heilsbegieriger Seelen zu finden, die viele Meilen weit herbeygekommen waren; und Tage lang dieser Boten Christi harrten, um das Wort des ewigen Lebens aus ihrem Munde zu vernehmen.

So kamen sie wohl behalten in Georgien an, wo am 9. März eine allgemeine Prediger-Conferenz gehalten wurde. Auf dieser ergab sich das ermunternde Resultat, daß das Werk des HErrn im verflossenen Jahr sichtbarlich zugenommen hatte, und ihre Verbindungen in dieser Provinz mit 784 Mitgliedern vermehrt worden waren.

Nicht weniger erfreulich war für das Herz dieses treuen Evangelisten die Wahrnehmung, daß Friede und Wohlstand auf allen ihren Grenzen herrschte. Auf dieser Conferenz wurde nebst manchen andern, die den Fortgang des Werkes Christi betrafen, auch der Beschluß gefaßt, daß in dieser Provinz ein neues Prediger-Seminar errichtet werden solle, nachdem das erste durch den Brand vertilgt worden war. Zur Errichtung desselben wurden in einer einzigen Gemeinde 12,500 Pfund Tabak als Beytrag unterzeichnet, die den Verkaufspreis von 1100 Gulden einbrachten. Wir haben schon oben bemerkt, daß auch dieses Collegium später ein Raub der Flammen geworden ist.

Nun kehrten sie nach Süd-Carolina zur Jahres-Conferenz zurück. Auch in diesem Staate fanden sie das Werk Gottes in einem gedeihlichen Zustand, und 907 neue Mitglieder an ihre Gesellschaft angeschlossen. Auch in Nord-Carolina genoß die wachsende Methodisten-Gemeinde Frieden. Zudem erfuhren sie hier die erfreulichsten Nachrichten von den herrlichen Früchten, welche die Verkündigung des Evangeliums in dem Staate Kentuky getragen hatte. Von hier setzten sie ihre Besuchsreise nach Virginien fort. — In diesem Staate hatten ihre brüderlichen Vereine um 2000 Mitglieder zugenommen. Die Stürme der Verfolgung, welche früher so heftig wütheten, hatten sich gelegt, und die Gemeinde genoß Ruhe. Im Staate Maryland wurden zwey Conferenzen gehalten, in denen ein Gefühl der herzlichsten Bruderliebe herrschte. Hier hatte das Reich Christi herrliche Siege gefeyert, und Tausende waren aus dem Tode der Sünde zu einem neuen Leben aufgewacht. In Pensylvanien und Delaware, wohin nun ihre Reise ging, war zwar die Conferenz ungemein gesegnet, aber es ergab sich, daß die Gemeinde im verflossenen Jahre um 351 Mitglieder abgenommen hatte. Anders war das Ergebniß in dem Staate Neu-York, wo sie ein wachsendes und geistiges Leben und 900 neue Mitglieder in der Methodisten-Verbindung antrafen.

Aus einer allgemeinen Uebersicht, welche der selige Coke aus den bisherigen Conferenzen gewonnen hatte, ergab sich, daß die Zahl der Mitglieder sämmtlicher Methodisten-Gesellschaften in den vereinigten Staaten sich auf 43,265 Seelen belief. Unter diesen befanden sich 35,021 Weiße, 8,241 Schwarze und 3 Indianer. Die Gesellschaften hatten im verflossenen Jahr um 6,111 Mitglieder zugenommen. So herrlich war der Segen von der einfältigen Predigt des Wortes Gottes gewesen, das die Ausgießung des heiligen Geistes begleitet hatte. Eine reiche selige Belohnung für die Arbeiten und Mühen, welche Coke zur Förderung des Werkes Christi aus herzlicher Liebe zu Ihm auf sich genommen hatte.

Coke war nun vom 24. Febr. bis zum 5. Juny 1789 in Amerika gewesen, hatte innerhalb dieser Zeit fast alle vereinigte Staaten bereist, und den Methodisten-Conferenzen beygewohnt. Nachdem er auf diese Weise eine vollständige Kenntniß von dem sittlich-religiösen Zustand der Methodisten-Gemeinden eingesammelt hatte, so schickte er sich wieder zu seiner Abreise nach England an, um seinen Brüdern daselbst die Nachrichten von dem erfreulichen Wachsthum der Gemeinden im Glauben und in der Liebe mitzutheilen, und neue Hülfsmittel zur Förderung desselben in Empfang zu nehmen. Die westindischen Inseln lagen dabey seinem Herzen besonders nahe. Auf dem amerikanischen Continente hatte ihre Verbindung eine Reife erlangt, welche der Unterstützung von außen her nun entbehren konnte. Aber auf diesen Inseln war der Zustand christlicher Erbauungsanstalten noch in seiner Kindheit, und da die christlichen Vereinigungen, welche auf denselben Statt fanden, meist nur aus Negersklaven bestanden, welche durch ihre äußerliche Lage gehindert waren, durch eigene Mittel die Ausbreitung des Evangeliums in den Kreisen ihrer schwarzen Brüder zu fördern, so lag es den Christen in England als heilige

Pflicht

Pflicht ob, denselben die erforderliche Hülfe zu leisten. Coke fühlte sich innerlich berufen, für diese armen Sklaven bey seinen Brüdern das Wort zu führen. Es drang seine Seele, in ihrer Angelegenheit abermals auf den brittischen Inseln umher zu reisen, und den Christen daselbst in öffentlichen Versammlungen ihren kläglichen Zustand ans Herz zu legen.

Noch ehe er Amerika verließ, wurde der Beschluß gefaßt, daß von Seiten der Methodisten-Gemeinden, deren Vereinigung der HErr bisher mit so augenscheinlichem Segen gekrönt hatte, ein Versuch gemacht werden solle, die Erkenntniß Christi unter den Indianer-Stämmen Nord-Amerikas auszubreiten. Hiezu schien sich gerade eine günstige Gelegenheit darzubieten. Nicht weit vom Fort Pitt wohnte ein Indianer-Stamm, der damals mit den amerikanischen Freystaaten im Frieden lebte. Der Anführer derselben hatte bereits laut den Wunsch ausgedrückt, daß sich Missionarien unter ihnen niederlassen möchten, um sie in den Wahrheiten des Christenthums zu unterrichten. Es wurde daher ausgemacht, daß Herr Asbury sich nach dem Fort Pitt begeben, und wenn es die Umstände gestatteten, eine Schule unter ihnen errichten möchte, in welcher zugleich Gottesdienst für die Indianer gehalten würde. Von dort aus sollte er nach ihren Cantonen reisen, und sie in ihren Wohnungen aufsuchen, um sie in denselben, wenn sie es verlangen, zu unterrichten. Dieser Plan wurde wirklich ausgeführt, ohne einen merklichen Erfolg unter den Indianern zu finden.

Coke verabschiedete sich nun von seinen Prediger-Brüdern, welche in Neu-York versammelt waren, und kam nach einer sehr glücklichen Fahrt am 10. July 1789 wohlbehalten zu Liverpool in England an. Nichts lag seinem Herzen so nahe, als die Ausbreitung der seligmachenden Erkenntniß Christi in der Heidenwelt. Sein wohlwollendes Herz hatte sich gegen sie in eben dem Grade aufgethan, als seine große Reisen ihn mit ihrem

bejammernswerthen Zustand näher bekannt machten. Während seiner Ueberfahrt hatte er Forsters Reisen, die er mit Capitain Cook um die Welt gemacht hatte, mit Aufmerksamkeit gelesen, und er konnte des Gedankens nicht los werden, den armen Südsee-Insulanern Boten des Friedens zuzusenden. Aber noch konnte er nicht mehr für sie thun, als eine Thräne des Mitleids für sie zu weinen, welche indeß wenige Jahre hernach in eine Freudenthräne sich verwandelte, als die neuentstandene Londner Missions-Gesellschaft ihre erste Missionsausrüstung für die Gesellschaftsinseln veranstaltete.

Es ist ein wehmüthiger Gedanke, daß Jahrhunderte lang die Entdeckungen der Europäer nichts als Lasterhaftigkeit, Krieg und Jammer den barbarischen Völkern gebracht haben, zu denen unsere kühnen Seefahrer gedrungen sind. Als die Römer mit ihren Armeen und Waffen die Welt durchzogen, so brachten sie doch den unterjochten Völkern ihre Gesetze und Civilisation; wir haben ihnen Jahrhunderte lang nichts als unsere Laster gebracht. Erst mit der Entstehung der Bibel- und Missions-Gesellschaften hat ein edlerer Geist die Welt umfaßt, und unsere Entdeckungen geleitet. Möge dieses großherzige Streben früher nicht ermüden, bis Gerechtigkeit und Friede den Erdboden bedecken werden.

Siebenter Abschnitt.

Des seligen Cokes Bemühungen in England für die Förderung der Mission unter den Negern. — Er entschließt sich zu einer dritten Reise nach Westindien. Besucht unter mancherley schmerzhaften Erfahrungen mehrere Inseln, und fördert das Werk Christi auf denselben. Er reist zum viertenmal in die nordamerikanischen Freystaaten. Zustand des Christenthums in denselben. — Sein Besuch unter den Catauba-Indianern. Beschreibung derselben. — Er vernimmt die Nachricht von dem Tode des seligen John Wesley, und kehrt nach England wieder zurück, wo er im Juny 1791 ankommt. —

Kaum war der selige Coke in England angekommen, so eilte er, um seinem eifrigen Mitarbeiter am Werke des HErrn, John Wesley, und der versammelten Methodisten Prediger-Conferenz die erfreulichen Nachrichten von dem segensvollen Fortgang des Evangeliums mitzutheilen, die er aus Westindien und Nordamerika mit sich gebracht hatte. Er legte seinen Brüdern die Sache der Neger mit einem solchen Feuer christlicher Wärme und Beredtsamkeit ans Herz, daß alle Anwesenden für den Entschluß begeistert wurden, für die Rettung und christliche Erleuchtung derselben kein Mittel unversucht zu lassen. Alle sahen die Nothwendigkeit ein, ihnen christliche Missionarien zuzusenden, wo die Vorsehung Gottes nur immer eine Thüre hiezu öffnen würde. Die schwierigste Frage war unter den damaligen Umständen diese, wo die erforderlichen Geldmittel zur Führung des Missionsgeschäftes aufzufinden seyn dürften, da damals die Methodisten-Gemeinden meist aus unbemittelten Mitgliedern bestanden. Dazu kam, daß die schnelle Verbreitung des Methodismus im Vaterlande alle Gaben der christlichen Liebe in Anspruch nahm, und die Conferenz eben darum noch nicht daran denken konnte, dem heidnischen Auslande ihre sparsamen Mittel zuzuwenden. Indeß war der vorliegende Fall mit den Negern in Westindien von dem Kreis ihrer Menschenliebe unabwendlich.

Der selige Coke hatte bisher das ganze Missionsgeschäft unter den Negern *auf sich selbst* genommen, und die Prediger-Conferenz hatte sich nur einen *berathenden* Antheil an demselben gestatten dürfen; wie bereitwillig auch die einzelnen Mitglieder zur Förderung desselben für ihre Person im Stillen mitwirkten. Aber die ganze Last der Verantwortlichkeit lag doch nur auf den Schultern, und die Sorge für die pekuniären Hülfsquellen auf dem Herzen des edeln Coke. Auch jetzt entschloß er sich wieder im Königreiche umher zu reisen, und für seine armen Neger von Thüre zu Thüre eine

Beyhülfe anzusprechen. Die Methodisten-Prediger trugen mit Freuden in ihren Distrikten das ihrige dazu bey, seinen Bitten den Weg zu den Herzen bekannter Freunde zu bereiten. Nicht weniger als 16 Monate lang reiste er nun mit rastloser Hingebung von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf im Lande umher, hielt überall, wo ihm die Kirche oder ein Privathaus hiezu geöffnet wurde, eine feurige Missionspredigt, und sprach seine Zuhörer um Hülfe für die Millionen elender Negersklaven an, deren klirrende Fesseln er gesehen, und deren Seufzer er gehört hatte.

Der Erfolg dieser Missionswanderung übertraf unter dem sichtbaren Segen des HErrn selbst seine kühnsten Erwartungen. Er fand in Tausenden seiner Brüder und Schwestern in England und Irland nicht nur bereitwillige Wohlthäter, sondern, was noch unendlich wichtiger war, durch seine einfachen Erzählungen ward ein Missionsgeist in den Herzen seiner Landsleute angeregt, der in den großsinnigsten Thatsachen sich bis auf diese Stunde zu Tage legt. Auch an schmerzhaften Erfahrungen hatte es auf dieser Reise nicht gefehlt. Nicht selten war Spott und Hohn, und selbst schnöde Beleidigung der Lohn seiner Menschenfreundlichkeit gewesen. Aber nichts war im Stande, ihn von der Sache der Gerechtigkeit, und der christlichen Menschenliebe abwendig zu machen, welcher er aus Liebe zu dem HErrn und zu seinen Brüdern in der Welt gehuldigt hatte.

Die Gnade Gottes ließ es ihm gelingen, nicht nur zur Tilgung der Schulden, welche er zur Führung der Neger-Mission aufzunehmen genöthigt gewesen war, sondern auch zu neuen Missionsversuchen von der Wohlthätigkeits-Liebe seiner christlichen Brüder und Schwestern reiche Gaben in Empfang zu nehmen, wodurch er sich in den Stand gesetzt sah, nach Vollendung seiner Missionswanderungen in Begleitung zweyer Missionarien, Herrn Lyons und Werril im Oktober 1790 abermals im kindlichen Vertrauen auf die Hülfe seines Gottes eine Reise nach Westindien anzutreten.

Nicht ohne Bewunderung muß uns die Wahrnehmung in das Auge fallen, was ein einziger Mann in der Kraft Gottes im Kreise seiner Brüder auf Erden auszurichten vermag, wenn er, begeistert von der Liebe Christi, gelernt hat, einen einzigen großen Gedanken folgerichtig im Leben durchzuführen. Diese ganze Menschen und Christen — wie selten werden sie in der Menschen- und Christengeschichte angetroffen. Wir leben gemeiniglich für Alles in der Welt, und leben eben darum für Nichts. Wir haben genug zu thun, jede neue Erscheinung des Tages an unserer Einbildungskraft vorüberziehen zu lassen, und etwa ein Wort für oder wider sie zu reden — und dann haben wir unser Lebensgeschäft vollendet, und legen uns zur Ruhe nieder. Ueber all der unendlichen Mannigfaltigkeit, die uns von Außen her anspricht, und in die wir unser Wesen theilen, können wir nie zu uns selbst kommen, und uns die Frage beantworten: Was willst du im Leben? Mit dem kleinen Tropfen von Kraft, den der HErr in uns niedergelegt hat, wollen wir Alles um uns her, und verschwenden Kraft und Zeit und Gelegenheit im Leben mit einem ewigen Trauern über das, was wir Alles gewollt haben.

An Menschen und Christen, die im eigentlichen Sinne des Wortes leben, fehlt es unserm Zeitalter mit seiner namenlosen Begehrlichkeit nur allzusehr. Der Mensch ist als ein lebendiges Zeitwort zu einem Leben im Glauben an den Sohn Gottes berufen. Dazu bildet ihn das Christenthum in seiner edelsten Richtung aus. Wohl dem Menschen, welchem der Geist Gottes im Innersten der Seele gedeutet hat, wofür er leben soll auf dieser Erde.

Der großen Neger-Nation, welche mehr als 30 Millionen unsterblicher Geschöpfe zählt, die von jeher die Christenwelt ausschließend von Geburt an zum Sklavenloos verurtheilte, war das seltene Glück von der Vorsehung Gottes beschieden, daß seit 50 Jahren

zwey Männer für sie gelebt haben, von denen der eine — der edle große Wilberforce — ihre leibliche Erlösung von der Sklavenkette, der andere — der selige Coke — ihre geistliche Erlösung von der Gewalt der Unwissenheit und Finsterniß auf der Seele trug. Was ein Jeder von ihnen für den großen Endzweck, der ihr Leben in Bewegung setzte, in der Kraft des HErrn geleistet hat, das ist mit Flammenschrift in die Geschichte unserer Tage eingeschrieben.

Nach einer glücklichen Fahrt von 37 Tagen langte Coke mit seinen beyden Gehülfen am 22. November 1790 glücklich auf der Insel Barbadoes an. Bald nach seiner Ankunft vernahm er, daß Missionar Pearce (Pihrs), den er auf der Insel zurückgelassen hatte, eine schwere Verfolgung in der Zwischenzeit zu erdulden gehabt hatte, wodurch anfänglich der kleinen Negergemeinde ein großer Schaden zugefügt worden war. Dieser Sturm hatte sich indeß gelegt, und es war innerhalb dieser Zeit ein neues Versammlungshaus aufgerichtet worden, das 700 Zuhörer in sich faßte. Coke verkündigte das Wort vor großen Versammlungen, welche ihm mit sichtbarer Lernbegierde zuhörten.

Von hier setzte er seine Reise nach der Insel St. Vinzents fort. Auf dieser Insel war das Wort Gottes während seiner Abwesenheit mit ausgezeichnetem Segen besonders unter den Negern verkündigt worden. Allein der Versuch, unter dem Caraiben-Stamm der Insel die Erkenntniß Christi auszubreiten, hatte fehlgeschlagen, und der unter ihnen angestellte Missionar für nöthig erachtet, sich zurückzuziehen. Von der Insel St. Vinzents begab sich Doktor Coke zum erstenmal nach Grenada, wo bisher für die Neger noch nichts geschehen war, und wo er nun einen frommen Prediger, Herrn Dent antraf, der ihn in seinem Missionsgeschäfte mit Rath und That unterstützte. Auf dieser Insel hatte sich ein kleiner Verein von etwa 20 Negern gebildet, die ernstlich um die Rettung ihrer unsterblichen Seele

verlegen waren, und welche ein frommer Mulatte im Christenthum unterrichtete, der von Antigua hieher versetzt worden war. Alle diese Umstände vereinigten sich, um eine veste Missionsstation auf dieser Insel zu errichten, auf welcher bis auf diese Stunde mit ausgezeichnetem Segen gearbeitet wird.

Von Grenada wanderte Doktor Coke nach Antigua, auf welcher Insel die Methodisten-Verbindung frühe eine Hauptwurzel geschlagen hatte. Hier hatte die Verkündigung des Evangeliums ohne andere als solche Störungen, die in Gegenden der Finsterniß das Reich Gottes allenthalben erduldet, herrliche Früchte getragen. Nur während seiner kurzen Anwesenheit auf der Insel trug sich ein Vorfall zu, der für die Negergemeinde furchtbare Folgen zu haben drohte, welche indeß die Gnade Gottes huldreich abwandte. Als nämlich an einem Tage Missionar Baxter aus der Kirche ging, wo er Gottesdienst gehalten hatte, wurde er von drey Herren, die betrunken waren, angefallen, und ohne weitere Umstände mit dem Tode bedroht. Die armen Neger kamen dadurch in die größte Verlegenheit, und schnell verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, Missionar Baxter sey auf öffentlicher Straße ermordet worden. Alles gerieth dadurch in Aufruhr, und eilte dem Orte zu, wo indeß einige Häuser durch Unvorsichtigkeit in Flammen gerathen waren. Die kräftigen Maaßregeln des Magistrats stellten bald die Ruhe wieder her, die Frevler wurden gestraft, und die Andern hiedurch von ähnlichen Versuchen abgeschreckt.

Von Antigua aus setzte der selige Coke nach einem kurzen Besuch auf Montserrat und St. Christoph seine Besuchsreise nach der Insel St. Eustach weiter fort, um die guten Neger dort wieder zu sehen, welche unter mancherley Verfolgung so standhaft im Glauben ausgeharrt hatten. Da von der Regierung ein neuer Gouverneur angestellt worden war, so durfte er hoffen, menschenfreundlichere Grundsätze, als die seines Vorgän-

gers waren, bey demselben anzutreffen. Allein auch dießmal wurde er in unfreundlicher Gestalt zurückgewiesen, und jeder Versuch, den Negern das Evangelium verkündigen zu dürfen, blieb fruchtlos. Da indeß die Negergemeinde, die sich auf 200 Seelen vermehrt hatte, die Erlaubniß genoß, unter sich Erbauungs-Versammlungen zu halten, und acht sehr brauchbare Negergehülfen in ihren Kreisen segensvoll arbeiteten, so hielt es dieser aufrichtige Knecht Christi der Klugheit gemäß, von jedem weitern Versuch von seiner Seite abzustehen, um den armen Negern keine leidensvolle Beschränkungen zu bereiten, und auf anderem Wege den vollen Genuß ihrer Religionsfreyheit anzubahnen. Er verließ die Insel mit dem Vorsatz, bey seiner Rückkehr nach Europa sich persönlich für sie bey der Regierung in Holland zu verwenden.

Auf der Insel Newis, wohin sich nun Doktor Coke wendete, fand er eine sehr freundliche Aufnahme, und durfte sich der Wahrnehmung freuen, daß die Neger-Mission auf dieser Insel seit ihrer Stiftung viele schöne Früchte getragen hatte. Erfahrungen dieser Art stärkten seinen Muth, im kindlichen Vertrauen auf den Gott seines Heiles in dem angefangenen Werke der Menschenliebe trotz aller Hindernisse, die im Wege lagen, unverdrossen fortzuarbeiten.

Mit seinem Gehülfen, Herrn Werril, setzte er nun seine Reise nach der großen und volkreichen Insel Jamaika fort, wo er am 5. Januar 1791 auf Montego-Bay landete. Hier war er nun gänzlich unbekannt; auch hatte er keine weitere Empfehlungsbriefe als an einen vornehmen Herrn, der ihn mit einer kostbaren Mittagmalzeit abfertigte. Dem frommen Knecht Christi, dem es nicht um eine glänzende Mahlzeit sondern um die Verbreitung der Erkenntniß Gottes zu thun war, blieb kein anderes Mittel übrig, als den eingeladenen vornehmen Gästen das Anerbieten zu machen, in der Stadt eine Predigt zu halten, wenn eine Gelegenheit

dazu vorbereitet würde. Dieß konnte nun nirgend anders als im Schauspielhause geschehen, das früher eine Kirche gewesen war, und später an einen Privateigenthümer verkauft wurde, der nun dasselbe zu Tanzbelustigungen und Schauspielen verpachtete. Der Eigenthümer des Hauses, dem Coke seine Aufwartung machte, war auch sogleich bereitwillig, das Haus für diesen Zweck nicht nur ohne den gebührenden Miethzins herzugeben, sondern es auch noch auf seine Kosten zu beleuchten. Hieher strömte nun das Volk in großen Schaaren, und Alle betrugen sich während des Gottesdienstes mit so viel Anstand als von Leuten erwartet werden konnte, die an dieser Stelle den Comödiendichter Shakespeare häufiger als den Apostel Paulus gehört hatten. Sie schienen indeß mit dem, was ihnen aus dem Evangelio Christi gesagt ward, zufrieden zu seyn, indem sie unter lautem Beyfallklatschen einigemal ihr „encore! encore!" (noch einmal) vernehmen ließen. Dabey ist es billig zu bemerken, daß dieser Mangel an Ehrfurcht gegen das Wort Gottes nicht bey allen Anwesenden Statt fand, und daß der bessere Theil der Zuhörer dem Unfug ein Ende zu machen wußte.

Von Montego-Bay begab sich der selige Coke nach Kingston, der Hauptstadt der Insel, wohin ein Weg von etwa 50 Stunden durch Gegenden führte, welche in allen Gestalten den reichen Ueberfluß der herrlichen Erzeugnisse der heißen Zone dem Auge darstellten. In dieser Stadt hatte seit einem Jahre Missionar Hammet seinen Wohnsitz aufgeschlagen, und in einer neuerbauten Capelle großen Versammlungen das Evangelium verkündigt. Allein der wilde Verfolgungsgeist, der kein Mittel unversucht ließ, durch lügenhafte Verläumdung die Missionssache der Methodisten verdächtig zu machen, hatte so heftig gegen diesen Arbeiter Christi getobt, daß Coke denselben an Körper und Geist gänzlich erschöpft und niedergedrückt antraf. Da der Magistrat der Insel den leidenschaftlichen Ausbrüchen eines unmoralischen

Pöpels keinen Einhalt that, so wurden die Thüren der Capelle von demselben gesprengt, und ein Gräuel der Verwüstung in derselben angerichtet, und zugleich der würdige Missionar so mißhandelt, daß er geraume Zeit an einer tödlichen Krankheit darnieder lag.

Kaum war die Ankunft des Doktor Coke in der Stadt bekannt geworden, so waren die öffentlichen Blätter mit den gehässigsten Verläumdungen gegen ihn voll, und sie schämten sich nicht, ihn öffentlich zu beschuldigen, daß er im Vaterlande einen großen Diebstahl begangen, und um der Strafe des Gesetzes zu entfliehen, nach Amerika seine Zuflucht genommen habe.

Coke ließ sich durch diese Vorkehrungen der Widersacher nicht schrecken, sondern verkündigte die Buße und den Glauben an den HErrn Jesum, wo sich nur immer eine Gelegenheit dazu finden ließ. Da Missionar Hammet einer Erholung bedurfte, so wurde beschlossen, daß er zu seiner Erholung Herrn Coke nach Amerika begleiten solle; und an seine Stelle Missionar Werril zurückgelassen, und diesem Missionar Brazier als Gehülfe beygegeben. Nach und nach sammelte sich nun die zersprengte Negergemeinde wieder, und noch ehe der selige Coke von Jamaika abreiste, hatten sich bereits wieder 234 Mitglieder eingefunden, die den Muth hatten, auch unter Spott und Verfolgung dem Glauben an den Gott ihres Heiles und seiner Verehrung treu zu bleiben. Coke benachrichtigte nun vor seiner Abreise alle diejenigen, denen die Sache ihrer Seligkeit durch Christum am Herzen lag, daß auch bey den heftigsten Verfolgungen dennoch die Gottesdienste des HErrn fortgesetzt werden sollen; daß er bey der Provinzial-Regierung die erforderlichen Schritte für ihre Sicherstellung gethan habe, und daß ihnen, als brittischen Unterthanen, in jedem Fall eine gesetzliche Verordnung des Parlamentes, welche die Befugnisse der Methodisten-Gemeinden auseinander setze, die volle Gewährleistung für die Gesetzlichkeit derselben gewähre. Er ermahnte sie zur

demüthigen, leutseligen und vesten Beharrlichkeit im Glauben an den HErrn Jesum und zur Liebe gegen ihre Verfolger, und drückte dabey für seine Person seine Bereitwilligkeit aus, selbst sein Leben mit Freuden aufzuopfern, wenn die Ehre und das Reich unsers Erlösers in der Negerwelt dadurch befördert werden sollte. Diese Erklärung schien einen tiefen Eindruck auf Alle zu machen, die sie vernahmen, denn noch vor der wirklichen Abfahrt des Schiffes, auf dem er sich befand, kam Missionar Werril zu ihm mit der Nachricht, daß es ihm seit 3 Tagen gestattet gewesen sey, das Evangelium ohne Störung von Außen zu verkündigen.

Noch können wir den seligen Coke von Jamaika nicht scheiden lassen ehe wir aus seinem Tagebuch eine Geschichte ausgehoben haben, welche er während seines Aufenthaltes auf dieser Insel erfuhr und niederschrieb, und welche den rührenden Beweis in sich enthält, daß auch das Herz des Schwarzen der Liebe nicht entfremdet ist. Mehrere Jahre zuvor hatte der König der Mandingos auf der Sklavenküste von West-Afrika unversehends seine Tochter verloren, ohne daß er wußte, was aus dem armen Mädchen geworden war. Nach allen Richtungen hin wurden nun von dem Könige Boten ausgesendet, um zu erfahren, wohin die Tochter gekommen seyn möchte, aber alle Versuche, etwas von ihr zu hören, waren vergeblich. Der König gerieth nun mit Recht auf den Argwohn, daß europäische Sklavenhändler das Mädchen gestohlen haben möchten. Um etwas von ihrem Loose in Erfahrung zu bringen, faßte einer ihrer Brüder den Entschluß, auf einem Sklaschiffe nach Westindien zu reisen, damit kein Mittel zum Trost des traurenden Vaters unversucht bleiben möge. Seine erste Reise war fruchtlos, und der arme königliche Vater wurde um das Schicksal seiner unglücklichen Tochter nur noch bekümmerter. Der Prinz trat nun eine zweyte Reise nach Westindien an, um mit der größten Sorgfalt jede Spur seiner Schwe-

ster aufzusuchen, und er war endlich so glücklich, dieselbe in Kingston zu finden. Sie war wirklich vom afrikanischen Boden weggestohlen worden, hatte sich, so wie sie älter wurde, mit ihrem harten Schicksale ausgesöhnt, und an einen Freyneger verheirathet. Beyde waren zur lebendigen Erkenntniß Christi gelangt, und Mitglieder der Methodisten-Sozietät geworden, in welcher dieser Freyneger Classengehülfe wurde. Der schwarze Prinz war unaussprechlich glücklich seine Schwester zu finden, die nun gerade um diese Zeit mit ihrem Manne und ihrem Bruder nach dem geliebten Vaterland sich einschiffte.

Coke segelte nun mit Missionar Hammet von Jamaika nach Charlestown ab, wo sie nach einer äußerst gefahrvollen Reise, auf der sie mehrere male dem Schiffbruch nahe waren, mit Gottes Hülfe wohlbehalten am 21. Februar 1791 landeten. Wie bey seinen frühern Besuchen in Amerika ;so reiste er auch jetzt wieder mit unermüdeter Anstrengung und unter mancherley Gefahr von einer Provinz zur andern, um den Jahres-Conferenzen der Methodisten Prediger beyzuwohnen, den Zustand der Gemeinden kennen zu lernen, sich gemeinsam mit seinen Brüdern über die zweckmäßigsten Mittel zur Förderung des Evangelii zu berathen, und ihren Glauben und ihren Eifer im Werke des Amtes mit des HErrn Gnade zu stärken.

Auf diesen Wanderungen in den weitentlegenen Kreisen der Methodisten Gemeinden bot sich ihm eine vollkommene Gelegenheit dar, einen Indianer Stamm am Catauba-Fluß, zu besuchen. Coke hatte einen Dollmetscher mit sich genommen, um sich durch denselben verständlich zu machen, und mit Hülfe desselben diesen Indianern das Evangelium zu verkündigen. .Indeß schienen sie auf die Wahrheiten, die ihnen mitgetheilt wurden, eben keinen großen Werth zu legen. Ihr Hauptanliegen bestand darinn, ihnen gegen die Weiße militairische Hülfe zu verschaffen, und in ihren Kriegszügen gegen andere Indianerstämme beyzustehen. Coke

trug es darauf an, eine Schule unter ihnen zu errichten, aber auch dieser Versuch schlug fehl, weil ihre Stunde noch nicht gekommen war.

In der Nachbarschaft dieser Indianer machte der selige Coke die Bekanntschaft mit einem jungen eifrigen Mann, der es sich angelegen seyn ließ, die Erkenntniß des Heiles unter seinen Brüdern in jenen öden Wildnissen auszubreiten. Bey diesem Anlaße erfuhr er eine Geschichte, die seinem Herzen eine neue Freude bereitete, und seinen Eifer am Werk des HErrn stärkte. Sechs Jahre zuvor hatte nämlich Coke auf einer Reise nach Virginien zufälliger Weise in der Hütte eingekehrt, in welcher dieser junge Mann mit seiner Mutter, einer Wittwe, und noch 6 Geschwistern wohnte. Damals lebte noch die ganze Familie in völliger Unbekanntschaft mit Gott und göttlichen Dingen. Als Coke damals ihre Wohnung verließ, ließ er ihnen eine kleine Schrift zurück, welche die Hauptlehren des Christenthums in sich faßte. Das Lesen derselben machte einen so starken Eindruck auf ihre Gemüther, daß alle Glieder der Familie dadurch angeregt wurden, den HErrn zu suchen. Die Töchter verheiratheten sich, und auch die Männer derselben wurden zu Gott bekehrt, und so fand Coke in dieser Wildniß 14 Seelen beysammen, die dem HErrn dienten.

Auf dieser Reise auf dem amerikanischen Continente hatte dieser Knecht Gottes die mannigfaltigste Gelegenheit, mit Vergnügen wahrzunehmen, wie in vielen Theilen der vereinigten Staaten das Werk des HErrn in einem segensvollen Wachsthum sich befand. Fast in jedem Distrikt hatten die Sozietäts-Mitglieder an Anzahl zugenommen, die Erbauungsgelegenheiten wurden mit fühlbaren Segen besucht, viele neue Kirchen waren erbaut worden, die Zahl der Evangelisten war größer geworden, und ihr Wirkungskreis hatte sich auf Gegenden ausgedehnt, welche wenige Jahre zuvor nicht in ihrem Bereich gewesen waren. Auch im Wachs-

thum des äußerlichen Wohlstandes durfte er die waltende Gnade Gottes wahrnehmen, und die Gemeinde-Glieder desto angelegentlicher zu dankbarer Förderung der Sache Christi ermuntern. Für ein Herz, das nur in der Ausbreitung des Reiches Gottes seine Freude fand, waren diese Aussichten höchst ermunternd. Er fühlte sich durch sie auf seinen beschwerlichen Wanderungen aufs neue gestärkt, und mächtig gedrungen, sich ganz und gar dem Dienste des Weltheilandes aufzuopfern, und Ihm sein ganzes Leben zu weihen.

Aber mitten in dieser seligen Erfahrung ergriff ihn ganz unerwartet ein Schlag, der seine Seele tief verwundete. Als er nämlich am 21. April in Virginien von 2 Predigten, die er in dem Distrikte gehalten hatte, in das Haus eines Freundes zur Ruhe zurückkehrte, überraschte ihn dieser mit der ganz unerwarteten Botschaft, daß in dem neuesten Zeitungblatte der Tod des Herrn John Wesley in England angekündigt sey. Diese Nachricht, welche für den Zustand aller Methodisten-Gemeinden in Großbrittanien und Amerika von der größten Wichtigkeit war, erschütterte sein Innerstes, weil Keiner mehr als er die Folgen überschauen konnte, welche sich an diese Todespost anknüpften. Ihm selbst blieb dabey nichts übrig, als sich unverweilt zu einer Reise nach Europa anzuschicken. Schon am andern Morgen machte er sich auf den Weg, um in Neu-York das Paquetboot zu treffen, das regelmäßig nach England segelt. Der Verlust seines theuren Freundes, und ausgezeichneten Dieners der Kirche Christi lag schwer auf seiner Seele, und es war ihm wohl, auf dem einsamen Wege seinen Thränen freyen Lauf zu lassen. Er kam am 1. May 1791 zu Baltimore an, predigte am am andern Tage vor einer mächtigen Versammlung über 2 Kön. 2, 12. und segelte Tags darauf von Baltimore ab, um Neu-York noch zu rechter Zeit zu erreichen. Allein eine heftige Unpäßlichkeit, welche ihn unterwegs befiel, machte dieß unmöglich, und nun wandte er sich

nach Philadelphia, um dort eine Schiffsgelegenheit anzutreffen. Aber auch hier schlug seine Erwartung fehl, und nachdem er in dieser Stadt 9 Tage nacheinander jeden Abend vor großen Versammlungen gepredigt hatte, vernahm er, daß von New-Castle ein Schiff sogleich nach London abfahre, mit dem er auch wirklich am 14. May 1791 absegelte, und nach einer glücklichen Fahrt auf einem Fischerboote sich zu Falmouth ans Land setzen ließ.

Achter Abschnitt.

Entscheidungsvolle Lage der Methodisten-Verbindung nach dem Tode des seligen John Wesley. Cokes Verhältniß zu derselben. Die Methodisten Conferenz endet sich friedlich und im Segen. Cokes Besuchsreise in Frankreich. Er beginnt seinen praktischen Commentar über die heilige Schrift. Tritt seine fünfte Reise nach den nordamerikanischen Freystaaten an, und besucht zum viertenmal unterwegs die westindische Inseln. Noch ist die Thüre für die Neger-Mission auf der Insel St. Eustach verschlossen. Verfolgungs-Edikt gegen die Mission auf St. Vinzents. Negerkinder auf Grenada und Newis. Großes Sittenverderbniß auf St. Domingo (Hispaniola) Trübe Aussichten auf Jamaika. Seine gefahrvolle Rückkehr nach England. Vom Juny 1791 bis Juny 1793.

Mit dem Abschiede des seligen John Wesley aus dieser Welt hatte für die gesammte Methodisten-Verbindung in beyden Welttheilen die entscheidungsvollste Stunde geschlagen. Gottes reiche und liebende Vorsehung hatte ihn als Werkzeug im Leben gebraucht, Tausende in Groß-Brittanien aus ihrem bisherigen Sündenschlafe zu wecken, und sie dem Reiche Christi als Gottes Hausgenossen zuzuführen. Nicht blos im Vaterlande sondern auch im Auslande war die Zahl der Mitglieder der Methodisten Verbindung, als deren Stifter Wesley allgemein anerkannt wurde, mächtig angewachsen. Von allen war er als Vater in Christo hochge-

achtet und geliebt, und seine ungeheuchelte Herzensfrömmigkeit, sein vielumfassender Geist, sein brennender Eifer für die Rettung unsterblicher Seelen, seine reiche Erfahrung und sein unläugbares Verdienst um die Verbindung hatten ihm bey allen Mitgliedern derselben einen überwiegenden Einfluß gesichert, der während seiner Lebzeiten das Ganze leicht und kräftig in der Einigkeit des Geistes zusammenhielt.

Der Tod dieses ausgezeichneten Knechtes Christi schien in den Ohren und Gemüthern des größten Theiles der Methodistenglieder als Sterbegeläute ihrer religiösen Verbindung sich anzukündigen. Unter allen konnte wohl Keiner dieß stärker empfinden, als Coke, der seit einer langen Reihe von Jahren den tiefsten und vertrautesten Antheil an der Entwicklungsgeschichte dieser neuen Christlichen Kirche genommen hatte. Seine eigene Stellung zu derselben war von mehr als einer Seite her ungemein zart und schwierig; und es war eben darum kein Wunder, wenn seine unerwartete Erscheinung in der allgemeinen Methodisten-Prediger Conferenz, welche zur Ordnung und Leitung der Geschäfte sich versammelte, von vielen einzelnen Mitgliedern derselben eben nicht mit freundlichen Augen angesehen wurde. Keiner der Anwesenden konnte sichs verbergen, daß Coke den talentvollsten und verdientesten Mitgliedern der Verbindung beyzuzählen sey, und daß er durch seine bisherige völlig selbstlose und unermüdet thätige Theilnahme an dem Gange der Methodisten-Gemeinden sich die gerechtesten Ansprüche auf ihre zutrauensvolle Achtung Dankbarkeit und Liebe erworben habe.

Allein den bey weitem größten Theil seiner Zeit hatte er nicht im Schooße der vaterländischen Sozietäten sondern im Auslande zugebracht, und dadurch war er den Gemüthern der Glieder entfremdet worden. Dazu kam, daß man nicht wußte, ob er den amerikanischen Freystaaten, oder ob er seinem Vaterlande angehöre, und wohl am meisten schien der Umstand mitzuwirken,

wirken, daß der selige Coke dem mächtig auflebenden und emporwachsenden Methodismus bisher eher die Richtung seiner Wirksamkeit nach der verfinsterten Heidenwelt als nach Innen auf den Zustand der Kirche zu geben versucht hatte. Cokes zartes Gemüth schmerzte es tief, sich in dieser entscheidungsvollsten Periode im Kreise seiner Brüder verkannt zu sehen. Dabey konnte und durfte er es sich selbst sagen, daß er der Wohlfahrt und dem Wachsthum der Methodisten-Verbindung eben darum, weil er sie mit vester Ueberzeugung für ein Werk Gottes hielt, seine Laufbahn, seine Ruhe und einen nicht geringen Theil seines Vermögens aufgeopfert hatte.

So wie in der Geschichte geselliger Verbindungen so auch im Leben des einzelnen Menschen und Christen gibt es Perioden, welche für die Zukunft entscheidend sind. Diese Periode entschied für die Methodisten-Verbindung und für den seligen Coke zu ihrem bleibenden Gewinn, und der Weg, der zu diesem Gewinn führte, war gänzliche Selbstaufopferung jedes Einzelnen um des Ganzen willen. Mitten im heissen Kampfe dieses wakern Knechtes Christi mit sich selbst über seine fernere Stellung zur Methodistensache gelangte ein Brief aus Amerika von seinem Freunde und Streitgenossen, Herrn Asbury in seine Hände, welcher ihm nach der weisen Fügung der Vorsehung gerade zur rechten Stunde kam. Dieser Freund, den er wenige Monate zuvor auf einem großen Wirkungskreise zurückgelassen hatte, schreibt ihm darinn, ohne etwas von seiner peinlichen Lage zu ahnen, unter Anderm folgendes: „Gott zum Gruß, mein theurer Bruder! freue dich mit mir, daß das verflossene Jahr ein Jahr allgemeinen Segens für die Kirche Christi in diesen Wildnissen gewesen ist. Wir dürfen in Demuth hoffen, daß bey 2000 Seelen aus Gott geboren worden sind, und daß die Herrlichkeit des HErrn sich unaufhaltsam nach Osten und Westen, nach Süden und Norden verbreitet.

„Ich habe nun der Kirche Christi seit 25 Jahren in Europa und Amerika gedienet. Mein ganzer äusserlicher Gewinn, den ich dabey davon trug, besteht in 2 alten Pferden, den steten Gefährten meiner mühevollen Wanderungen, die mich im Dienste des HErrn und meiner Brüder jedes Jahr 2000—2500 Stunden umher führen. Finden wir zusammen an den Waldbächen der Wildniß keine Fährde, so schwimmen sie mit mir den Fluß hinüber. Meine Kleidung ist immer, wie du weissest, dieselbe geblieben; auch habe ich kein Silber noch Gold noch anderes Eigenthum. Meine vertrauten Freunde wissen, daß mich das Alles nicht kümmert. Meinen gebührenden Antheil an dem Bücherverlage der Gesellschaft gebe ich mit Freuden der Einrichtung von Schulen hin, und bin es zufrieden, wenn man über meinen Namen und über meine Lebensgeschichte das wahre Losungswort schreibt: er ist ein armer Sünder gewesen.

„Bey diesem Allem mache ich oft einen hohen Flug, der meinen Geist in die unsichtbare Welt, und meinen Körper über die höchsten Bergspitzen hinüberführt, die mit den Alpen wetteifern. Und wenn ich so bisweilen auf Händen und Füssen im Dienste der Kirche Christi über die steilen Anhöhen hinüber klettere, so fühle ich mich belohnt und erquickt durch so manche süsse Erinnerung, die mir aus beyden Hemisphären vor die Seele tritt.“ —

Dieses Freundeswort war aus weiter Ferne her gerade zur rechten Stunde an Cokes Herz gekommen. Er war bereit, für das hohe Glück, dem HErrn an seinen Brüdern zu dienen, jedes Opfer darzubringen. Auch die übrigen Glieder der Prediger-Conferenz, welche für die Auflösung ihrer Verbindung alles zu fürchten hatten, waren von demselben Geiste der Aufopferungs-Liebe und Hingebung an die Sache des HErrn beseelt, und so kam es, daß die Conferenz, welche zu Manchester gehalten worden war, ungemein friedlich und segensreich endete, und der Methodisten-Verbindung ein neues Siegel ihres gedeihlichen Fortbestehens aufdrückte.

Doktor Coke erhielt nun von derselben den Auftrag, den höchst interessanten Lebenslauf des sel. John Wesley zu schreiben, und zum Druck zu befördern. Dieser wichtige Gegenstand beschäftigte jetzt hauptsächlich seine muntere Geistesthätigkeit, ohne daß er darum den großen Zweck seines Lebens, die Ausbreitung des Christenthums in der Welt, aus dem Auge verlor. Die französische Revolution, welche gerade um diese Zeit in vollen Flammen brannte, schien in einem Lande, in welchem der Unglaube so furchtbare Verheerungen angerichtet hatte, neue Pforten für das Reich Gottes zu öffnen. Es waren Nachrichten über den Kanal hinübergekommen, daß nun ein günstiger Augenblick gekommen sey, dem seufzenden Protestantismus in diesem Lande unter dem Schutze der Gesetze aufzuhelfen. Coke eilte im Spätjahr 1791 mit einigen seiner Brüder, die der französischen Sprache mächtig waren, nach Paris, kaufte um 1200 Gulden eine gerade damals zum Verkauf ausgesetzte Kirche, welche 2000 Zuhörer in sich fassen konnte, und fing mit seinen Brüdern mitten im heftigsten Revolutionssturm an, das Evangelium des Friedens von dem gekreuzigten Christus, so wie die Buße und den Glauben in seinem Namen an dieser Stelle zu verkündigen. Allein der wilde Revolultionstaumel hatte die Gemüther in der Hauptstadt so sehr in Besitz genommen, daß sie, sie mochten es angreifen wie sie wollten, keine Zuhörer finden konnten, und endlich nach manchen vergeblichen Versuchen sich zufrieden geben und wieder in der Stille nach ihrem Vaterlande zurückziehen mußten. — In der Zwischenzeit bis zur Conferenz des Jahres 1792, arbeitete nun Coke an Wesleys Biographie, welche auch im Laufe dieses Sommers von ihm vollendet wurde. Kaum war er mit dieser Arbeit fertig geworden, so trug ihm die Conferenz eine andere, noch ungleich umfassendere auf, welche für die Christenwelt überhaupt und besonders für die Methodisten-Verbindung ein dringendes Bedürfniß

geworden war. Es fehlte nämlich an einer kernhaften praktischen Auslegung der heiligen Schriften, die aus den vorhandenen bändereichen Commentarien das Beste zusammen sammelte, und ohne große Weitläufigkeit in einigen Quartbänden zum Gebrauch erbauungssuchender Bibelleser und besonders der Methodisten-Prediger zweckmäßig und geistreich zu einem Ganzen verbände. Diesen zutrauensvollen Auftrag übernahm der selige Coke aus der Hand seines Gottes, und zögerte nicht, diese große Arbeit unverweilt zu beginnen. Aber es gingen volle 15 Jahre darüber hin, ehe er diesen praktischen Bibel-Commentar vollenden konnte, für den er nur auf seinen fortgesetzten Reisen, und besonders auf den Wassern des atlantischen Ozeans die erforderliche Mühe finden konnte. Dieses Werk der praktischen Schriftforschung, das am Ende gegen die Absicht der Prediger-Conferenz auf 6 große Quartbände auslief, begleitete ihn von nun an auf seinen Fahrten nach West-Indien und Nord-Amerika, und war die selige Würze, welche seinem Geiste und Herzen das sonst so mühevolle und nicht selten peinliche Leben auf dem Meere in eine Zeit des willkommensten Genusses verwandelte. Diese Umstände, unter denen der selige Coke seinen Bibel-Commentar schrieb, gestatteten ihm nun freylich nicht, daß er eine Bibliothek von Schriften älterer Schriftforscher im Wagen oder im Schiffe mit sich führen konnte, um, wie es bey Arbeiten dieser Art so häufig der Fall ist, das aus ältern Schriften abzuschreiben, was unserm Zeitalter gegeben werden soll. Nach sorgfältiger Erforschung der besten litterarischen Hülfsmittel schrieb er, was seinem Geiste und Herzen die Bibel war, und auf diesem Wege erhielt seine Arbeit eine Originalität, welche jeder Auslegung der heiligen Schriften zu wünschen ist.

Wie anziehend nun auch für den Geist und das Herz dieses Knechtes Christi dieses von der Conferenz ihm aufgetragene Geschäft war, so konnte und durfte es ihm seinen Blick auf die Missionssache nicht verrücken, und

er versäumte keine Gelegenheit für die Erleuchtung und Rettung der armen Heidenwelt geschäftig zu seyn. Der Schluß der Conferenz in Manchester war daher für ihn das Signal für seine Abreise nach West-Indien. Während seines Aufenthaltes in England hatte er von der Wohlthätigkeitsliebe seiner Mitchristen so viele Geldbeyträge eingesammelt, daß er seine erschöpfte Missions-Kasse von ihrer Schuldenlast erledigen, und noch so viel Geld erübrigen konnte, um einen frommen Gehülfen mit sich nach West-Indien zu nehmen, welcher bereitwillig war, den armen Negern die unerforschlichen Reichthümer Christi zu verkündigen. Mit diesem Mitgenossen an der Drangsal und am Reiche Christi, segelte er nun am 1. Sept. 1792 von Gravesand ab, und gelangte unter mancherley Zurüstungen für die Ausfertigung seines Bibel-Commentars glücklich und wohlbehalten nach Amerika, wo ein weiter Kreis von Visitationsreisen in den vereinigten Freystaaten und eine Reihe von Provinzial-Conferenzen seiner wartete. Auch dießmal fand er das Werk Gottes im Schooße der Methodisten-Gemeinden in einem blühenden Zustande, und neben manchen Beschwerden und Gefahren seiner mühevollen Wanderungen hatte er auch manche Ursache, sich Gottes seines Heilandes zu freuen.

Am 12. Dezember dieses Jahres hatte er seine Besuche in den Freystaaten vollendet, und nun schickte er sich im Namen des HErrn an, seine Negergemeinden in West-Indien wieder zu sehen, und sich an ihrem Wachsthum im Glauben und in der Liebe zu erquiken. Sein Weg führte ihn zuerst nach der Insel St. Eustach, wo er am 31. Dezember ankam. Noch immer wüthete hier die Geißel der Verfolgung.

Noch konnte Coke die Erlaubniß nicht erhalten, den Negern dieser Insel das Evangelium verkündigen zu dürfen, und kurz vor seiner Ankunft waren mehrere Negerinnen blos darum bis aufs Blut gegeißelt worden, weil sie einer Gebethsversammlung beygewohnt hatten. Dessen unge-

achtet waren die Meisten ihrem Glauben an den HErrn Jesum standhaft treu geblieben, und die Gotteskraft der Religion gewann in den Familienkreisen der Schwarzen immer neue Siege, während ihr äußerliches Bekenntniß mit leidenschaftlicher Grausamkeit verfolgt wurde.

Das Ungewitter der Verfolgungswuth hatte sich auch nicht blos auf diese Insel beschränkt. Als nämlich Doktor Coke den 2. Januar 1793 auf der Insel St. Christoph landete, hatte er sogleich vernommen, daß der Fürst der Finsterniß auch auf der Insel St. Vinzents das Banner der Verfolgung aufgerichtet hatte, und daß der würdige Missionar Lumb daselbst in Fesseln lag. Er eilte seinen eingekerkerten Freund im Gefängnisse zu trösten. Er fand denselben bey seiner Ankunft neben einem Missethäter in Banden liegen, blos darum, weil er den Negern das Evangelium verkündigt hatte, was durch eine gesetzliche Verfügung Jedem untersagt war, der nicht nach einem Aufenthalte von 12 Monaten eine Lizenz dazu erhalten hätte. Auf die Uebertretung dieser Verordnung war für das erste Mal eine 90tägige Gefängnißstrafe, für das zweyte Mal körperliche Züchtigung mit ewiger Verbannung von der Insel, und auf das dritte Mal Todesstrafe gesetzt werden. Diese gesetzliche Verfügung war von eiuer christlichen Regierung im Jahr 1793 gegen das Verbrechen gegeben worden, wenn den armen Negersklaven das Evangelium Christi zu ihrer Rettung und Seligkeit verkündigt würde. Wie sehr haben sich zum Preise Gottes die Zeiten in der Heidenwelt geändert! Und wie wohlthuend ist nicht für das Herz des christlichen Menschenfreundes die Bemerkung, daß dieselben Behörden, die einst Verfolgungs-Dekrete gegen die Predigt des Christenthums erließen, dieselbe nun auf jegliche Weise fördern.

Es konnte nicht geläugnet werden, daß Missionar Lumb diese Verordnung überschritten hatte. Allein der Verfolgungsgeist zerstört immer seine eigenen Ent-

würfe, und muß am Ende die Sache befördern helfen, welche er zernichten will. Die weißen Einwohnrr der Insel, obgleich die Meisten derselben dem Methodismus abgeneigt waren, sprachen laut und unverholen ihre Mißbilligung über diese ungerechte Verfügung aus, und nahmen die Parthie für den eingekerkerten Missionar, während die Neger in demselben Grade begieriger nach dem Evangelio Christi wurden, als man sie mit Gewalt von demselben wegzudringen versuchte.

Doktor Coke mußte seinen leidenden Mitbruder im Gefängnisse zurücklassen, und setzte seine Reise nach der Insel Grenada weiter fort, wo er seinen alten Freund, den Herrn Prediger Dent zu seiner großen Freude antraf. Unter der Pflege dieses Knechtes Gottes hatte mitten im Gebiete herrschender Lasterhaftigkeit die Religion auf dieser Insel zu blühen begonnen. Hier erfuhr Coke einen rührenden Auftritt, der sich kürzlich auf einer Pflanzung zugetragen hatte. Herr N. hatte hier einem Negerverkauf auf dem Sklavenmarkt beygewohnt, und von einem Sklavenschiff, das so eben arme Neger von Guinea her zum Markte gebracht hatte, für seine eigene Plantage eine Anzahl, oder, wie die Menschenmäckler zu sagen pflegen, einen Gang von Sklaven angekauft; unter denen auch ein Negermädchen sich befand. Einige Zeit darnach besuchte er abermals den Sklavenmarkt, auf den ein zweytes Sklavenschiff neue Menschenwaare gebracht hatte, und er kaufte wieder einen Gang armer Neger und Negerinnen. *) Als dieser zweyte Gang auf die Plantage eingetrieben wurde, blieb eine junge Negerin, die in der Halskette lag, auf einmal unbeweglich stehen, als sie ein in ihrer Nähe stehendes Negermädchen wahrnahm. Und auch diese stand auf einmal wie versteinert da, und konnte kein

*) Ein Gang besteht aus 6—8 Negern männlichen und weiblichen Geschlechts, die an Halsketten aneinander geschmiedet sind, und mit einander gekauft werden müssen.

Wort reden. Endlich fielen sie einander in die Arme, und vergossen einen Thränenstrom. Als sie erst nach langer Zeit mit Gewalt auseinander gebracht werden konnten, zeigte sichs, daß sie leibliche Schwestern waren, welche von europäischen Sklavenmäcklern nacheinander von der Heimath weggestohlen, und hieher zum Verkauf gebracht worden waren, wo sie nun das unaussprechliche Glück hatten, an derselben Kette laufen zu dürfen.

Am 9. Februar fand eine Versammlung der Missionarien auf der Insel Antigua statt, auf welcher noch immer das Werk des HErrn lieblich fortblühte. Um diese Zeit waren auf 10 westindischen Inseln 12 Methodisten-Missionarien angestellt, und die Zahl sämtlicher Glieder der Neger-Missions-Gemeinden bestand aus 6570 Seelen.

Von Antigua wendete sich der selige Coke nach der Insel Barbadoes, und fand die dortige Neger-Gemeinde, obgleich gering an Anzahl, doch lebendig in dem Gott ihres Heils. Von hier aus segelte das Schiff nach Jamaika, und machte einen kurzen Besuch auf St. Domingo. Furchtbar ist die Schilderung, welche die Tagebücher des Herrn Coke von der damaligen Sittenverwilderung auf dieser Insel enthalten. Die schändlichsten Verbrechen wurden ohne alle Scham und Scheu öffentlich begangen, und einer suchte den andern an schaamloser Lasterhaftigkeit und Ruchlosigkeit zu überbieten. Wer darf sich wundern, wenn der darauf folgende Negeraufstand eine Folge dieser Verbrechen war. Auf Jamaika, wo Coke glücklich landete, besuchte er mehrere Plätze der Insel, auf denen für das Reich Christi gearbeitet wurde. Traurige und frohe Erfahrungen begleiteten ihn auf jedem seiner Schritte auf dieser Insel. An einigen Orten waren die Aussichten für die Sache Christi heiter und vielversprechend, auf andern blieb mehr zu wünschen als zu hoffen übrig. Auf dieser großen Insel bestand die Methodisten-Gemeinde nur aus 200 Seelen. Die Missionssache war

Gegenstand des Spottes und der Verachtung, obgleich das Gesetz eben keine Verfolgung gegen dieselbe aussprach.

Coke hatte nun dießmal seine Besuchsreise sowohl auf dem amerikanischen Vestlande als auf den westindischen Inseln unter mannigfachem Segen vollendet, und schickte sich an, seine Rückreise nach England anzutreten, um dort für die Erweiterung der Missionen unter den Negern neue Kräfte, so wie für die Leidenden und Verfolgten Schutz und Hülfe aufzusuchen. Für die auf der Insel St. Eustach verfolgten Neger beschloß er eine Reise nach Holland zu machen, so wie die Lage seines gefangenen Freundes eine Verwendung vor dem Throne des brittischen Königs nothwendig machte. Im Vertrauen auf den Gott, der ihn bisher in Gefahren zu Wasser und zu Lande so mächtig beschützt hatte, ging er den 14. April 1793 auf Jamaika zu Schiffe. Kostbar waren ihm die Stunden der Seereise, welche so vielen Andern zur schweren Last werden, indem sie ihm wieder die freundliche Muse gewährten, zu seinen Bibelforschungen und zur Ausarbeitung seines Commentars zurückzukehren; und so jeden Augenblick der Reise mit fruchtbarer Arbeit auszufüllen. Da er so oft schon unter allen Umständen zur See gereist war, so hatte ihn das Bedürfniß eine ungemeine Gewandtheit gelehrt, selbst bey heftiger Bewegung des Schiffes, bey der Andere nichts thun, schreiben zu können, und so konnte er von seiner Zeit einen guten Gebrauch machen. Kurz zuvor war der Krieg zwischen England und Frankreich ausgebrochen. Als sie nun im Kanale einliefen, waren sie in großer Gefahr von französischen Kapern angefallen zu werden. Am 4. Juny hatten sie vom Mastkorbe aus wirklich einen solchen im Gesichte, der Jagd auf sie machte. Ungeachtet des angestrengtesten Segelns, um dem Lande nahe zu kommen, wurden sie doch von dem französischen Schiffe so heftig verfolgt, daß nach 24 Stunden dasselbe nur noch eine halbe Stunde von ihnen entfernt kreuzte. An Gegenwehr war bey der Ueber-

legenheit des Schiffes nicht zu denken, und schon wollten sie sich gefangen hingeben, als auf einmal wie von einem Schlage herbeygeführt, eine englische Flotte von 11 Linienschiffen im Kanale erschien, bey deren Anblick der französische Kaper so schnell wie möglich zu verschwinden suchte. So liefen sie nun am 6. Juny 1793 in Falmouth wohlbehalten ein, und dankten dem Gott aller Gnaden, der so viel Barmherzigkeit an ihnen gethan und sie so mächtiglich errettet hatte.

Neunter Abschnitt.

Doktor Coke verwendet sich unverweilt bey der brittischen Regierung für den gefangenen Missionar Lumb. Die Sache wird untersucht, und das Beschränkungsgesetz aufgehoben. Seine Reise nach Holland, und seine Geschäfte daselbst. Er sieht sich genöthigt, ohne Erfolg zurückzukehren. — Anfang einer Neger-Mission unter der Fulah-Nation auf den Küsten von West-Afrika. Fehlschlagen dieses Missions-Versuches und einige Betrachtungen darüber.

Kaum war Coke in England angekommen, so drang es seine Seele, sich seines gefangenen Freundes Lumb auf St. Vinzent aufs thätigste anzunehmen. Missionar Lumb gehörte zu den achtungswürdigsten Knechten Christi. Zugleich war keine Neger-Gemeinde blühender als die auf der Insel St. Vinzent. Mehr als 1000 Sklaven hatten dort ihre Hände ausgestreckt nach dem lebendigen Gott, und auf der ganzen Insel schienen die Neger bereit, das Evangelium Christi anzunehmen. Alle diese Umstände waren einigen Widersachern der Sache Christi ärgerlich, und es wurden ränkevolle Mittel angewendet, um die Fortschritte des Evangeliums in ihrem Laufe aufzuhalten.

Die Denkschrift, welche über diese Gewaltthätigkeit der selige Coke dem Ministerrath vorlegte, erregte Aufsehen. Um indeß keine voreilige Schritte zu thun, er-

hielt der Minister der Colonien den Auftrag, von sämtlichen Gouverneurs in Westindien umständliche Zeugnisse über das Verhalten und die Arbeiten der Methodisten-Missionarien in ihren Regierungsbezirken einzuholen. Von Seiten der Regierung war dieß der zweckmäßigste Schritt, der gethan werden konnte, wie zweifelhaft auch für die Missionssache selbst der Erfolg desselben seyn sollte. Auf der erhabenen Stelle, auf welcher ein Gouverneur in den Colonien steht, ist es ihm in der Regel unmöglich, das Thun und Treiben eines Missionars, der sich unter den Tausenden der verlassenen Menge verliert, mit eigenen Augen zu beobachten. Er hängt eben darum mit seinem Urtheile von einer Menge untergeordneter Diener ab, von denen in den Verhältnissen der Sklavenwelt jeder seinen eigenthümlichen Vortheil dabey haben mag, die Wahrheit in einem falschen Lichte darzustellen. Doch es gibt Fälle, wo oft auch ein unredlicher Wille der Wahrheit Zeugniß geben muß. Die alles leitende Hand unsers Gottes leitet oft durch unvorhergesehene Umstände den Gang der Dinge also, daß die leidende Unschuld ihre Rechtfertigung finden muß. Dieß war bey der vorliegenden Untersuchung der Fall gewesen. Die bestimmten Antworten der Gouverneure sind zwar nie öffentlich durch den Druck bekannt geworden, allein die Wirkungen, welche ihre Gutachten zur unmittetbaren Folge hatten, zeigten, daß sie im Ganzen in hohem Grade günstig für die Missionssache in Westindien waren. Von dem Ministerrath war die gesetzliche Verfügung auf St. Vinzents aufgehoben, und dieser Beschluß dem Gouverneur sogleich bekannt gemacht worden.

Nach der Methodisten-Conferenz, welche zu Leeds gehalten worden war, reiste der selige Coke nun wieder in England von einer Stadt zur andern umher, machte auf den Kanzeln Tausende seiner Zuhörer mit dem Zustande der Missionssache bekannt, und sammelte von einer Thüre zu der andern die Unterstützungen der

Christen für dieses heilige Werk Gottes, das mit jedem Jahre segensvoller aufzublühen begann.

Mitten unter diesen Geschäften konnte er den traurigen Zustand der holländischen Insel St. Eustach nicht vergessen. Alle Einwohner derselben waren durch den Machtspruch des dortigen Gouverneurs der Gelegenheit beraubt, das Evangelium zu hören; allein in der Lage, in der er sich als Ausländer zu der Sache befand, war es schwer, ein Mittel zur Hebung dieses Unrechts ausfindig zu machen, wenn es nicht der Eindruck war, den die einfache Darstellung der traurigen Lage dieser Insulaner in den obersten Regierungsbehörden unter dem Segen Gottes hervorbrachte. Wie unwahrscheinlich auch der Erfolg seines Beginnens seyn mochte, so faßte er dennoch den Entschluß, eine Reise nach Holland zu machen, um dort für die evangelische Missionssache gegen die Gewalt des Gouverneurs Schutz zu suchen. Obschon der würdige Minister Staats-Sekretair, ein sehr ehrenvolles Zeugniß für die reinen christlichen Entzwecke der Methodisten-Mission und des tadellosen Benehmens ihrer Arbeiter zur Vorlage an die Regierung eingesendet hatte, so sah doch der selige Coke bald ein, daß unter den vorliegenden Umständen die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg seiner menschenfreundlichen Verwendung aufgegeben werden müsse. Ehe er nach einem langen erfolglosen Aufenthalte in Holland wieder das Schiff bestieg, um nach seinem Vaterlande hinüberzusegeln, schrieb er noch an einen angesehenen Mann im Haag, der sich als ein thätiger Freund der Missionssache erprobt hatte, folgenden Brief.

Helvoetsluys den 22. Merz 1794.

Verehrter Herr!

„Unmöglich kann ich Ihr Vaterland verlassen, ohne zuvor einem tiefen Bedürfniß meines Herzens Genüge geleistet, und Ihnen noch ein paar Worte geschrieben zu haben. Ich darf Sie getrost versichern, daß mich

weder Zeit noch Geld gereuen würde, um zwanzig Mal über das Meer hin und her zu fahren, wenn ich hoffen dürfte, auf diesem Wege zur Erweiterung des Reiches unsers göttlichen Erlösers etwas beytragen zu können. Auch glaube ich getrost hoffen zu dürfen, daß die verehrten Direktoren der Westindischen Gesellschaft in dem vorliegenden Falle die Gelegenheit ihrem göttlichen Erlöser zu dienen, gerne ergreifen werden, indem sie dabey weiter nichts zu thun haben, als nur Andere, die es mit Freuden thun wollen, nicht daran zu hindern.

Ich versichere Sie, verehrter Herr, daß es mir viel Vergnügen bereitet, daß die Sache unter Gottes Leitung nun in Ihren Händen liegt. Obschon meine Bekanntschaft mit Ihnen nur kurz war, so habe ich Sie dennoch genugsam kennen gelernt, um ein freudiges Vertrauen auf Ihre christliche Verwendung mit mir nach Hause zu nehmen. Und obschon unsere verschiedene Lebenslagen es nicht gestatten, daß wir hienieden uns ein längeres Vergnügen des persönlichen Umganges verschaffen können, so freut es mich doch in der Seele, durch einen gemeinsamen Beruf unsers Herzens, welcher der Bekehrung der Negerwelt geweiht ist, mit Ihnen verbunden zu seyn. Eine umständliche Beschreibung des Werkes Gottes in derselben werde ich Ihnen ehestens zuzusenden das Vergnügen haben. Möge sie dazu dienen, eine freundliche Erinnerung unter uns zu bewahren, bis wir einander in des Vaters Haus sehen dürfen. Wenn es bey bürgerlichen Regierungsstatthaltern der Fall ist, daß sie auf fernen Colonien unendlich größere Wirkungskreise als im Vaterlande finden, sollten wir uns nicht hochgeehrt fühlen, in den finstern Wildnissen der Negerwelt dem gekreuzigten Erlöser größere Heerden einzusammeln, als es vielleicht im Vaterlande der Fall seyn würde.

Hiezu kenne ich kein geeigneteres Mittel als treue Boten Christi in die Heidenwelt auszusenden, die einen ächt-apostolischen Geist athmen; und die ihr Leben nicht

lieb haben bis in den Tod um Seelen für den HErrn zu gewinnen. Der Name eines Jeden unter ihnen heißt Legion. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß solche Männer Gottes sich unter den Methodisten-Missionarien finden, die ohne selbstsüchtigen Partheygeist nur Eines verlangen, daß sie Werkzeuge der göttlichen Gnade seyn mögen, um, wo es immer sey, recht viele Seelen zu Gott, ihrem Erlöser, zurückzuführen. Leben Sie wohl."

Aller Bemühungen des seligen Coke ungeachtet, blieb nach seiner Heimreise diese wichtige Angelegenheit unberührt auf sich beruhen, und es währte noch 15 volle Jahre, bis durch eine besondere Fügung Gottes die Stunde schlug, wo auch den Negersklaven des holländischen West-Indiens das Wort vom Heile angeboten werden durfte. Ein sehr angesehener Gutsbesitzer auf St. Eustach, der Augenzeuge von den wohlthätigen Wirkungen der Neger-Missionen auf andern Inseln gewesen war, fühlte sich gedrungen, dem Gouverneur im Jahr 1804 eine so nachdrückliche Denkschrift hierüber einzureichen, daß dieser dadurch bewogen wurde, von den politischen Maximen seiner Vorgänger in diesem Stück abzuweichen. Nach erhaltener Gestattung lud nun derselbe die Methodisten-Missionarien auf die Insel ein, und räumte denselben eine Wohnung in seinem eigenen Hause ein. Bald hernach ward eine Kapelle daselbst erbaut und eine Sonntags-Schule errichtet. Auf diese Weise sah der selige Coke seinen heißen Wunsch noch bey seinen Lebzeiten erfüllt, auch die Insel St. Eustach in dem Verzeichnisse der westindischen Inseln anzutreffen, auf denen das Panier des Kreuzes aufgerichtet werden durfte.

Kaum war Coke nach England zurückgekommen, so verwendete er mit der sorgsamsten Treue den übrigen Theil des Jahres 1794 darauf, an seinem Bibel-Commentar zu arbeiten, und von Zeit zu Zeit an verschiedenen Orten Missionspredigten zu halten, und Collekten für die Neger-Missionen einzusammeln. — In diesem

menschenfreundlichen Geschäfte war er immer besonders glücklich. So oft er auf die Negerwelt zu sprechen kam, so floß sein Herz so mächtig über, daß seine Zuhörer dem Eindruck theilnehmender Hülfsbegierde nicht widerstehen konnten. Cokes Name war auch im ganzen Lande so bekannt, daß er für jede Missionsgabe, die er für die Negerwelt empfing, zureichender Bürge war.

Angefeuert von der seligen Hoffnung, das Reich Jesu Christi über die ganze große Heidenwelt ausgebreitet zu sehen, richtete im Jahr 1795 dieser unermüdete Knecht Gottes seine Aufmerksamkeit nach Afrika hin, und entwarf in Verbindung mit einigen seiner Freunde den Plan, ein paar fromme Handwerker dem Fulah-Lande daselbst zuzusenden, um die dortigen Einwohner in nützlichen Fertigkeiten des bürgerlichen Lebens zu unterrichten, durch ihr eigenes Beyspiel den Sinn für wahre Frömmigkeit anzuregen, und gelegentlich das Evangelium Christi den Heiden zu verkündigen. Man hatte ihm die Einwohner des Fulah-Landes als einen gutmüthigen Menschenschlag geschildert, welcher bis auf einen gewissen Grad die rohe Sitte des wilden Lebens abgestreift habe, und für die Bildungsmittel des Christenthums empfänglich sey. Dieser Negerstamm schien dem edeln Manne besonders dazu geeignet zu seyn, die ersten Versuche zur Einführung der Cultur und des Christenthums unter denselben zu machen, und er hoffte, daß von diesem Punkte aus das Licht der himmlischen Wahrheit seine heilbringenden Strahlen leicht über die andern Völker Afrikas verbreiten werde.

Begeistert durch diese Aussichten, und gedrungen von der Liebe zu den Menschenseelen theilte er seine Absichten einem großen Staatsmanne mit, dessen Namen man nicht erst zu nennen braucht, wenn von Afrikas Wohlfahrt und der Abschaffung des Sklavenhandels die Rede ist. Herr Wilberforce schrieb ihm folgende Linien zurück: „Ich kann nicht umhin, Ihnen meine herzliche Freude darüber auszudrücken, daß Sie unter

dem Beystande Gottes mit dem Gedanken umgehen, in der Nähe von Sierra Leone eine Mission anzulegen. Ich fühle mich verpflichtet, diesen Plan meinen Collegen zu empfehlen, da ich von seiner Nützlichkeit überzeugt bin, und ich zweifle nicht daran, daß nicht ein Jeder für seine Person bereit sein wird, die Ausführung desselben zu unterstützen. Ich flehe zu Gott, daß es Ihm wohlgefallen möge, den Entwurf zur Reife zu bringen, und Ihre Arbeiten reichlich zu segnen. Noch muß ich hinzufügen, daß nächst Gott von den Eigenschaften der Missionarien nicht nur der Erfolg abhängt, den ihre Arbeit unter den Negern haben soll, sondern auch die thätige Theilnahme der Missionsfreunde in unserm Vaterlande." —

Der selige Coke, der von allen Seiten reichliche Unterstützungen zu diesem menschenfreundlichen Unternehmen empfing, machte nun eine Reise im Lande umher, um die tauglichen Personen zur Ausführung desselben aufzufinden. Es meldeten sich zwar viele junge Männer hiezu, welche gerne ein solches Wagestück unternommen hätten, aber bey genauer Prüfung zeigte sichs, daß es ihnen entweder an dem rechten christlichen Missions- und Selbstverläugnungssinne, oder an den erforderlichen Kunstfertigkeiten gebrach. Nach vielen Nachforschungen fand er endlich ein paar verheurathete Handwerksleute, welche die nöthigen mechanischen Fertigkeiten besaßen, und zugleich von dem Verlangen getrieben zu seyn schienen, um Christi willen die Wohlfahrt ihrer verfinsterten Mitbrüder zu befördern. Eben so wurden auch von andern christlichen Freunden, die sie kannten, die besten Zeugnisse für ihre Tauglichkeit eingegeben, und so alle erforderliche Einleitung getroffen, um 5—6 schlichte und geschickte, und wie man zu glauben Ursache hatte, wahrhaft fromme Handwerksleute nach Guinea hinüberzusenden. Da es in ein ganz fremdes Land ging, wo weder die erforderlichen Handgeräthschaften noch die

Kleidung

Kleidung anzutreffen war, so wurden sie mit Allem, was sie bedurften, reichlich ausgestattet.

Die Vorsehung unseres Gottes fügte es, daß in demselben Schiffe, in dem sie abfuhren, auch der Gouverneur von Sierra Leone sich befand, der sich ihrer aufs freundlichste annahm. Im Januar 1796 lief das Schiff von Portsmouth aus, und landete nach einer kurzen und angenehmen Fahrt im Anfang April glücklich auf dem westafrikanischen Ufer.

Allein kaum hatten diese Colonisten das Vaterland verlassen, als es sich in der ganz neuen Lage, in der sie sich befanden, bald zeigte, daß sie dem menschenfreundlichen Beruf, für den sie ausgesendet waren, nicht zur Ehre sondern zur Schmach und Schande gereichten. Kaum hatten sie das afrikanische Ufer betreten, so geriethen sie miteinander in Streit und Uneinigkeit. Glücklicher weise mußte diese selbstsüchtige Streitsucht, die sie spaltete, das Mittel werden, daß sie es nicht wagten, tiefer in das Land hinein zu ziehen, und dem Christenthum durch ihr Verhalten eine Schmach unter den Heiden zu bereiten. Die Frauen, welche den Streit hauptsächlich angezettelt hatten, faßten den Entschluß, je eher je lieber nach England zurückzukehren, und den Männern blieb nach langem hartem Widerstand nichts übrig als dasselbe zu thun. So endete das erste Missionsunternehmen in Westafrika, das große Summen gekostet hatte, welches von dem sel. Coke und seinen Freunden in der edlen Absicht, das Evangelium und mit ihm die Kunstfertigkeiten des bürgerlichen Lebens unter den wilden Völkern Afrikas auszubreiten, begonnen worden war, und das allein an dem unwürdigen Sinn und Leben der ausgesendeten Werkzeuge Schiffbruch litt.

Es ist das Loos der ausgezeichnetsten Knechte Gottes, daß sie auch an ihren Mißgriffen, und oft an diesen am meisten, die wahre Weisheit lernen, deren sie zu gottgefälliger Führung ihres Berufes im Leben bedürfen.

Man kann es nicht läugnen, daß von jeher bey der Auswahl der tauglichen Werkzeuge für die Ausbreitung des Christenthums in der Heidenwelt vielseitig geirrt wurde; und es ist etwas ungemein leichtes, aus dem Erfolge eine mißlungene Wahl zu tadeln. Aber unendlich schwerer ist es, vor irgend einem Erfolge eine bessere Wahl zu treffen. Es ist ein altes Sprüchwort: Wer wählen kann, kann irren; und die Wahrheit desselben bestätigt sich nur allzuoft zu unserer Demüthigung auch bey den besten Einsichten und Absichten der Wählenden. Aber bey der Beurtheilung des Erfolges schlägt man gemeiniglich viel zu wenig die Macht der ganz neuen Umstände und Verhältnisse an, in welche ausgesendete Boten Christi in der Heidenwelt eintreten. Diese Macht veränderter Umstände ist gemeiniglich so groß, daß es beym wirklichen Eintritt in dieselbe in der Heidenwelt für den bewährtesten und redlichsten Christen-Charakter eine lange Zeit stiller und ruhiger Geistessammlung bedarf, bis er den Faden gefunden hat, durch welchen die ewige Liebe ihn mit der neuen Welt verknüpft in die er eingetreten ist. Man kann nie mit einiger Sicherheit über den Werth und die Brauchbarkeit eines Missionars ein Urtheil sich gestatten, ehe er die 3 oder 4 ersten prüfungsvollen Jahre mitten in der Heidenwelt an der Hand seines Gottes durchlebte; und der Jünger Christi, der auf vaterländischem Boden die gewohnten Reitze und Anfechtungen der Sünde glücklich und standhaft bekämpfte, und sich eines ehrenwerthen Zeugnisses der Treue vor Allen erfreuen durfte, kann in einer ganz neuen und ungewohnten Lage und unter niegesehenen Gestalten des Lasters und der Finsterniß schon in den ersten Tagen der Sünde unterliegen. Der HErr ist es darum auch allein, der seine Boten in der Heidenwelt richtet, und sie bedürfen nichts so sehr, als der anhaltenden und inbrünstigen Fürbitte ihrer Brüder in der Christenwelt, um vor dem Argen bewahrt zu werden.

Die Folge des Abfalls dieser ersten afrikanischen Sendlinge war, daß der menschenfreundliche Plan der afrikanischen Negerwelt Boten des Heiles zuzusenden, auf mehrere Jahre aufgegeben wurde, und daß der selige Coke zu seinen Lebzeiten es nicht weiter wagte, diesen Lieblingsentwurf seines Herzens öffentlich wieder zur Sprache zu bringen.

Zehnter Abschnitt.

Coke reist zum sechstenmal nach Nord-Amerika. Zustand der Religion in den Nordamerikanischen Staaten. Kehrt im Februar 1797 nach England in der Absicht zurück, nach Anordnung seiner Angelegenheiten sich für immer in Amerika niederzulassen. Besucht Schottland und Irrland. Tritt im August 1797 seine siebente Reise nach Amerika an. Das Schiff wird von einem französischen Kaper weggenommen, und geplündert, und Coke kommt beynah nackend ans amerikanische Ufer. Hier verweilt er sich bis zum Frühling 1798 worauf er abermals nach England zurückkehrt. Macht das Jahr darauf seine achte Reise nach Amerika.

Mit einem über das Mißlingen der Fulah-Mission tief verwundeten Herzen segelte der selige Coke im August 1796 nach Baltimore ab. Unterwegs wurde er von einem rohen Schiffs-Capitain auf die kränkendste Weise mißhandelt, und wie sehr er sich auch in seine Cajüte zurück zog, und jedem Versuche mit dem Manne auswich, so hatte doch jeder Tag seine neue Plage, bis er endlich im Hafen einlief. Seine amerikanischen Brüder, die ihn mit freudiger Liebe empfingen, ersetzten ihm nun durch ihr herzliches und freundliches Benehmen a. es Ungemach reichlich, welches er auf der See erfahren hatte. Vom Oktober dieses Jahres bis zum Febr. 1797 reiste er nun von einer Provinz zu der andern, besuchte die zahlreichen Christengemeinden, freute sich an einzelnen Orten ihres Wachsthums in der Gnade

und Erkenntniß Jesu Christi, hielt von einer Provinz zu der andern die jährlichen Conferenzen mit den Predigern derselben, und war mit unermüdeter Treue geschäftig, in Gemeinschaft mit denselben für die Ausbreitung des Evangeliums in Amerika immer neue Bahnen aufzusuchen. Bey so manchen erfreulichen Wahrnehmungen, welche er auf seinen Pilgerreisen in ihrer Mitte bald da und bald dort hatte machen dürfen, war sein Aufenthalt in Amerika dießmal doch nicht ungetrübt geblieben. Der Verfolgungsgeist, der früher in verschiedenen Staaten gegen die neuentstandenen Methodistengemeinden in den heftigsten Ausbrüchen gewüthet hatte, schien sich nun ganz gelegt zu haben, aber nun entwikelten sich in ihrem eigenen Kraise Zwistigkeiten und Spaltungen, welche seinem Herzen mannigfaltige Schmerzen bereiteten. Es ist eine betrübende Wahrnehmung, welche die Geschichte der Kirche Christi auf Erden darbietet, daß Zeiten der äußern Ruhe und des Wohlstandes für ihren innern Wachsthum meist schädlicher und gefahrvoller waren, als die blutigen Tage schmachvoller Verfolgung, und daß so oft der große Widersacher des Reiches Gottes in dem innern Schooße der Kirche zu wüten begann, wenn seine Angriffe von Außen aufhörten. Diese innern Streitigkeiten hatten hie und da einen Gährungsstoff verbreitet, der den Herzen der Gläubigen mannigfaltigen Verlust verursacht hatte. Es gibt für einzelne Christen sowohl als für ganze Vereine derselben nur eine Regel des Verhaltens, bey der sie sich unter allen Umständen wohl befinden und edeihen. Diese Regel besteht in dem einfachen Gebote ihres göttlichen Meisters: Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Wo immer dieser Sinn der stillen Selbstverläugnung und der Bereitwilligkeit, Christi Kreuz täglich aufzunehmen, Schaden leidet, da tritt unausbleiblich ein krankhafter Zustand in der Gemeinde Christi ein, der nur

auf dem Wege schmerzhafter Läuterung wieder zur frischen Gesundheit gelangen kann. Es bereiten sich durch Zwietracht und Uneinigkeit heilsame Sichtungen und Ausscheidungen vor, bey denen das Unlautere und Krankhafte von den gesunden Theilen getrennt werden muß, damit nicht der ganze Körper in Fäulniß übergehe. Unter seinen Wanderungen und den Anschauungen der wachsenden Bedürfnisse der Methodisten Gemeinden in den vereinigten Staaten drängte sich ihm und seinen Brüdern der Gedanke auf, ob es nicht zweckmäßig seyn dürfte, seinen bleibenden Wohnsitz in Amerika aufzuschlagen. Die General-Conferenz der Methodisten trat dem Vorschlag, den ihr Coke in dieser Hinsicht machte, mit sichtbarer Freude bey, und dieser verpflichtete sich demnach, sobald er seine Angelegenheiten in England in Ordnung gebracht haben sollte, für immer zu ihnen zurückzukehren, wenn anders die Lage der brittischen Methodisten-Kirche eine andere Bestimmung nicht nothwendig machen sollte.

Mit diesem Beschluße nahm er nun von seinen amerikanischen Brüdern Abschied, begab sich von ihren Segenswünschen begleitet am 6. Febr. 1797 zu Schiffe, und lief bey einem ungemein günstigen Winde nach 25 Tagen in den Canal von Irland ein. Allein kaum waren sie im Canal, so folgte ein furchtbarer Sturm auf den andern, welcher sie 16 Tage auf derselben Stelle umhertrieb, und das Bord des Schiffes so sehr beschädigte, daß Coke es nicht mehr wagte auf dasselbe hinaufzugehen. Auf den Sturm folgte eine anhaltende Windstille, welche sie in langer Geduld übte, und Tage lang um keine Stunde weiter kommen ließ. Der Schiffs-Capitain, ein abergläubischer Mann, schrieb diese Unfälle dem Umstande zu, daß Coke während dieser Zeit stets in einem großen Folianten gelesen hatte. In den ersten Tagen hatte er gegen denselben bisweilen den Wunsch geäußert, er wolle froh seyn, wenn er einmal mit dem Folianten fertig geworden sey. Endlich ging

dem Capitain die Geduld zu Ende, und er erklärte in einem heftigen Anfalle des Aberglaubens, das Schiff werde so lange nicht von der Stelle kommen, bis der Foliant zu Ende sey. Ich will ihn gern auf die Seite legen, versetzte Coke, wenn Sie meynen, daß der Foliant Schuld an der Windstille sey. Nein, erwiederte der Capitain, das hilft nichts, der Foliant muß durchgelesen seyn, sonst kommt kein Wind mehr! Nun machte sich Coke, dem armen Capitain zu Gefallen, ans Lesen so gut er konnte, und der Capitain war vest überzeugt, Recht gehabt zu haben, denn kaum hatte Coke erklärt, er sey mit dem Lesen fertig, so zeigte sich wieder der Wind, der das Schiff in 36 Stunden in den Hafen brachte.

Nachdem er am 29. Merz glücklich in Irland gelandet hatte, machte er eine Reise durch verschiedene Theile der Insel, predigte großen Gemeinden andächtiger Zuhörer, und sah mit inniger Freude das herrliche Werk, das die Gnade Gottes in den Kraisen dieser armen Bewohner begonnen hatte. Die mannigfaltigen Störungen, die ein unwissender Pöbel früher oft verursachte, hatten größtentheils aufgehört, die Gemeinden genossen Ruhe und erbauten sich in ihrem allerheiligsten Glauben und in manchen Herzen waltete der Geist der Gnade Christi, und verbreitete Frieden und Gerechtigkeit. Da er bey diesen Besuchen seinen Vorsatz, für immer nach Amerika zurückzukehren, stets im Auge hatte, so benutzte er die Gelegenheit, rührende Worte des Abschiedes in den Gemeinden zu sprechen, welche eine tiefe Bewegung in den Gemüthern hervorbrachten. In der Prediger-Conferenz, der er nun beywohnte, drückte sich die herzlichste Liebe der Prediger und der Gemeinden gegen ihn aus, und er fühlte jetzt erst in seinem ganzen Umfang, wie schwer es sey, ein Band zu lösen, durch welches in seliger Gemeinschaft der zartesten Liebe der HErr ihn seit vielen Jahren mit diesen Schaaren von Kindern Gottes verbunden hatte.

Bald hernach folgte die Prediger Conferenz in England, bey welcher sich dieser allgemein geachtete Knecht Christi mit seinen Brüdern einfand. Einen tiefen und erschütternden Eindruck auf die Gemüther der Anwesenden machte seine Eröffnung, wie er sich bey den amerikanischen Gemeinden anheischig gemacht habe, bleibend zu denselben als Bischoff der dortigen Methodisten-Kirche zurückzukehren. Die Conferenz theilte allgemein das Gefühl, einen Mann nicht entbehren zu können, welcher bisher beynahe ausschließend das ausgedehnte und segensreiche Geschäft der allgemeinen Missionsleitung geführt hatte, und er ward einstimmig von der Versammlung aufgefordert, sein Vorhaben, das Vaterland zu verlassen, der großen und wachsenden Missionssache im Namen des HErrn aufzuopfern. Dem seligen Coke fiel unter diesen Umständen die Entscheidung schwer, und er sah sich in einen freundlichen Kampf von beyden Seiten verwickelt, in welchem nur der HErr durch Leitung der Umstände bey Aufopferung seines eigenen Willens die letzte Entscheidung zu geben hatte. Es wurde nun beschlossen, daß Coke seinem Versprechen gemäß mit einer von der General Conferenz ausgefertigten Ansprache, worin die amerikanische Methodisten - Kirche um seine Entlassung aus ihren Diensten brüderlich ersucht wurde, nach Amerika absegeln sollte.

Coke schiffte sich nun am 28. August 1797 in Liverpool nach Nord - Amerika mit dem Entschlusse ein, die Bestimmung seines künftigen bleibenden Aufenthaltes der Fügung des Heilandes kindlich und unbedingt zu überlassen, der bisher in seinem Leben alles so herrlich gemacht hatte. Die Reise war in hohem Grade beschwerlich und gefahrvoll. Kaum war das Schiff einige Tage ausgelaufen, so bekam es von den tobenden Wellen, die dasselbe herumtrieben, einen so großen Leck (Sprung), daß immer Mehrere mit Auspumpen des Wassers beschäftigt seyn mußten, und sie einmal dem Untergang ganz nahe waren. Dieß nöthigte sie auf der Küste Irlands ein-

zulaufen, um den großen Riß auszubessern. Am 4. Sept. stachen sie wieder in die See, und segelten weiter. Aber kaum hatten sie einige Tagreisen auf dem Rücken, so wurden sie von einem bewafneten französischen Kaperschiffe mehrere Tage lang verfolgt, dem sie sich endlich nach Erschöpfung aller Kräfte, um demselben zu entfliehen, als gute Beute ergeben mußten, und das sie in einen französischen Hafen als Gefangene einbrachte.

Da den armen Reisenden alles Eigenthum, das sie bey sich führten, weggenommen worden war, so befand sich unser theure Coke in einer bedrängnißvollen Lage, in welcher er keinen Ausweg wußte. Allein der HErr erhörte sein Gebeth, noch ehe er es erwarten konnte. Den habsüchtigen Feinden, in deren Hände er gefallen war, war mit einem Missionar am wenigsten gedient. Sie plünderten seine Habseligkeiten rein aus, zogen ihm selbst seine meisten Kleider, die er trug, vom Leibe, und gaben ihn, um seiner los zu werden nebst seinen Büchern einem nach Amerika segelnden Schiffe mit. So kam dießmal der selige Coke halbnackt auf dem nordamerikanischen Ufer an, aber seine theilnehmenden Freunde, die sich seiner Ankunft höchlich freuten, wetteiferten miteinander in Liebe, seinem Bedürfnisse hülfreich entgegen zu kommen, und so konnte er nach wenigen Tagen seine gewohnten Wanderungen im Kraise seiner zahlreichen Brüder und Schwestern in den vereinigten Staaten wieder antreten.

Seine segensvolle Beschäftigungen auf diesen Pilgerreisen, die er als geliebter Bischoff unter seiner großen Heerde machte, haben wir bereits kennen gelernt. Sie waren auch dießmal dieselbige. Aber den Erfolg können wir nicht mit Stillschweigen übergehen, den bey der amerikanischen Methodisten-Prediger Conferenz seine mitgebrachte und von der englischen Conferenz ausgefertigte Ansprache hervorbrachte. Sein bisheriger Mitarbeiter am Werke des HErrn, Herr Francis Asburn erhielt den Auftrag, in einer brüderlichen Gegenantwort

die Gesinnungen der amerikanischen Conferenz auszudrücken, aus welcher wir folgende Stelle ausheben.

„Nach einer muthmaßlichen Berechnung haben wir 1000—1200 reisende und Lokal-Prediger, und täglich zeigen sich neue, die von ihren Gemeinden dringend empfohlen werden, und die Ordination von uns zu erhalten wünschen. Unsere Gemeinden sind von Charlestown an bis zu dem Staate Maine hin, wo überall jährliche Conferenzen gehalten werden, auf eine Strecke von etwa 650 Stunden Weges zerstreut. In Abwesenheit unseres Bruders Coke ist nur noch ein alter und ausgearbeiteter Superintendent (er meynt sich selbst,) vorhanden, der wegen seiner geschwächten Gesundheit von allen Anstrengungen abstehen muß. Und doch fordert es die Nothdurft unserer Verbindung, daß er jedes Jahr mehr als 2000 Stunden und zwar oft durch unangebaute Gegenden und auf ungebahnten Wegen reisen muß, um den Jahres-Conferenzen beyzuwohnen, und die Gemeinden zu besuchen." Es wurde in diesem Schreiben den Wunsch ausgedrückt, daß es mit Coke wie bisher sein Bestehen haben, und daß er halb England und halb Amerika angehören möchte. In dieser unbestimmten Lage zu beyden Methodisten-Verbindungen blieb Coke bis an seinen Tod, und es schien Gottes weise Fügung mit ihm zu seyn, daß er das äußere Band war, durch welches beyde Kirchengemeinschaften miteinander in einen Bund der Liebe vereinigt waren.

Im Frühling 1798 kehrte Coke abermals nach England zurück, und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem wohlthätigen Beginnen, den armen Landbewohnern Irlands, welche von allen Christlichen Erbauungsmitteln gänzlich abgeschnitten waren, Gelegenheit zu verschaffen, durch reisende Prediger mit dem Evangelio Christi bekannt zu werden. Die Evangelischen Missionen, die er unter denselben veranstaltete, und welche damals so großen Widerspruch erfuhren, gehören noch bis auf diese Stunde zu den heilsamsten und segensreichsten

Anstalten, zu deren Ausführung ihn der HErr der Gemeinde als Werkzeug gebrauchen wollte. Tausende dieser armen Landleute, welche gleich den verlassenen Heiden bis an ihren Tod ohne die seligmachende Erkenntniß, die in Christo Jesu ist, geblieben wären, sind durch diese heilsame Anstalt Mitbürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden.

Wie wohlthätig die Bemühungen dieses Knechtes Christi waren, die Erkenntniß des Heiles in dem verfinsterten Irland immer weiter auszubreiten, das legte sich in den auffallendsten Thatsachen noch in demselben Jahre zu Tag. In verschiedenen Theilen Irlands brach in diesem Jahre unter den armen Landbewohnern, die bey ihrer heidnischen Unwissenheit leicht eine Beute eines jeden Betrügers sind, eine furchtbare Empörung aus, die dem ganzen Staate den Untergang drohte. Aber unter allen Einwohnern, welche an die Methodisten-Gesellschaft sich angeschlossen hatten, ward auch nicht einer derselben unter den Schaaren der Rebellen angetroffen; vielmehr beeiferten sich die Mitglieder derselben auf die ausgezeichnetste Weise, selbst mit Aufopferung ihres Lebens die weisen Maasregeln der Regierung zu unterstützen, und durch ihre vereinte Mitwirkung den bürgerlichen Aufruhr unter ihren unglücklichen und verführten Mitbewohnern zu dämpfen.

Es ist unstreitig ein schaamloser Vorwurf, der von Seiten einiger Finsterlinge der römischen Curie der heiligen Sache der protestantischen Kirche gemacht, und gegen die lautesten Zeugniße der alten und neuen Geschichte in unsern Tagen bisweilen wiederholt wird, als sey es ein unruhiger zügelloser, den Staaten gefährlicher Sinn und Geist, der bey der unbeschränkten Mittheilung evangelischer Erleuchtungs- und Besserungsmittel im Schooße der protestantischen Kirche ausgeboren werde. Von diesem ungerechten Vorwurfe hat die ganze Geschichte der verflossenen Jahrhunderte,

und am allermeisten die Geschichte unserer Tage die evangelische Kirche überhaupt, und jede einzelne Abtheilung derselben bis auf diese Stunde freygesprochen, und ihn in fortgehenden Thatsachen auf das Haupt seiner Urheber zurückgeworfen.

Dieser Vorwurf, welcher von denselben Widersachern der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, dem segensreichen Fortgang der evangelischen Missionen selbst in Ost- und Westindien in den Weg gelegt wurde, um die Wirksamkeit derselben den Regierungen zu verdächtigen, ist von der Hand des HErrn auch in jenen Ländern durch eine Reihe von Thatsachen auf eine Weise beschämt worden, bey welcher er nunmehr aufhören mußte, seine Stimme geltend zu machen. Hier zum Belege nur einige Beyspiele aus der neuen Missionsgeschichte.

In einem der letzten unglücklichen Kriege zwischen England und Frankreich wurde der Regierungs-Präsident der englischen Insel Tortola in Westindien insgeheim benachrichtigt, daß man auf der französischen Insel Guadalup mit einer Ausrüstung sich beschäftige, um Tortola zu überrumpeln und für Frankreich in Besitz zu nehmen. Es waren gerade nicht Streitkräfte genug auf der Insel, um dieselbe gegen einen Angriff zu vertheidigen, und es blieb daher nichts übrig als entweder dieselbe bey dem ersten Anfall zu überliefern oder die Negerskaven zu bewaffnen. Letzteres Mittel schien ungemein bedenklich zu seyn, und der Magistrat konnte nur mit Furcht und Zittern an dasselbe denken. Die Regierung ließ nun den Missionar Turner rufen, dessen Einfluß auf die Neger sie kannten, und fragte ihn um Rath, ob sie bey der gefahrvollen Lage der Insel mit einiger Sicherheit bewaffnet werden könnten. Herr Turner äußerte sich bereitwillig, für die zuverläßige Ergebenheit derjenigen Neger, die das Christenthum angenommen hatten, an die Sache der Regierung gut zu stehen. Die Regierung bezeugte den

Wunsch, daß dieser würdige Missionar selbst an ihren Waffenübungen Antheil nehmen möchte, um den Vertheidigungs-Maasregeln die erforderliche Sicherheit zu geben. Wie sehr auch Herr Turner diesen Antrag der Regierung mit seinem friedlichen Beruf als Bote Jesu Christi im Widerspruche fand, so glaubte er doch unter den vorliegenden Umständen, wo nächst dem Beystande des HErrn die wahrscheinliche Erhaltung oder der Verlust der Insel von dieser Entscheidung abhieng, seine Dienste zur Vertheidigung seines vaterländischen Gebietes gegen einen unvorhergesehenen feindlichen Anfall nicht versagen zu dürfen. Wirklich erschien 14 Tage darauf eine Anzahl feindlicher Schiffe vor den Ufern der Insel, um dieselbe zu erstürmen. Da sie sich aber auf keine Vertheidigung gefaßt gemacht hatten, und die Neger unter den Waffen erblickten, so zogen sie einige Tage darauf wieder ab, ohne einen Landungsversuch gewagt zu haben. Die christlichen Neger hatten während dieser ganzen Zeit sich aufs Ordnungsmäßigste betragen, auf den ersten Befehl die Waffen wieder niedergelegt, und sich zu ihren gewöhnlichen Arbeiten zurück begeben.

Auf der Insel St. Vinzents hatte sich ein großer Theil der Neger zu einem allgemeinen Aufstand verschworen, in welchem alle weißen Einwohner ums Leben gebracht werden sollten. Nicht lange vor dem Ausbruche der Verschwörung wurde einem Neger, welcher Mitglied der Methodisten-Gemeinde war, die Sache mitgetheilt; und dieser entdeckte sie sogleich seinem Missionar. Beyde wandten sich unverzüglich an den Gouverneur der Insel, der sogleich die erforderlichen Maasregeln ergriff, und den drohenden Schlag abwandte.

Diese Proben der Treue, welche die christlichen Neger bey jeder Gelegenheit ablegten, hatten unter der Mitwirkung der Gnade Gottes die wohlthätige Folge, daß die hemmenden Verdächte, womit die Regierung die Missionen unter den Heiden so lange betrachtet

hatte, allmählig gänzlich gehoben wurden, und sie nunmehr bey jeder Gelegenheit ihre Bereitwilligkeit zu Tage legt, die evangelische Missionssache in den Ländern der Heiden auf jegliche Weise zu fördern.

Nachdem der selige Coke einige wichtige Geschäfte auf der Insel Jersey in Ordnung gebracht hatte, wendete er aufs neue seine ganze Aufmerksamkeit den heidnischen Missionen zu, für welche die Sorge noch allein auf seinem Rücken lag. In Westindien hatte innerhalb weniger Jahre das Werk Gottes unter den Negern die ansehnlichsten Fortschritte gemacht, so daß in den letzten 11 Monaten nicht weniger als 12 Missionarien abgesendet worden waren. Dieß hatte einen Kostenaufwand von mehr als 25,000 Gulden veranlaßt, für dessen Tilgung dieser unermüdete Knecht Christi die Sorge auf sich genommen hatte. Aber dafür hatte die Methodisten Mission auch bereits nicht weniger als 11000 Mitglieder in der Negerwelt Westindiens gefunden, von denen Viele das Bekenntniß zu Christo mit einem rechtschaffenen Wandel zierten, diejenigen nicht einmal zu dieser Zahl gerechnet, welche bereits im lebendigen Glauben an den HErrn Jesum in die Wohnungen des ewigen Friedens eingegangen waren. Und was ist irgend ein Kostenaufwand in Vergleichung mit dem Werthe unsterblicher Seelen, für welche Christus gestorben ist!

Nach Vollendung mancher segensreicher Geschäfte zur Förderung des Evangeliums Christi machte sich nun der selige Coke zu seiner achten Reise nach Amerika fertig. Nachdem er glücklich auf diesem westlichen Continente angelangt war, brachte er den letzten Theil des Jahres 1799 und einen beträchtlichen Theil des Jahres 1800 mit der treuen Besorgung der Visitationsgeschäfte zu, womit wir ihn auf seinen frühern Wanderungen in den vereinigten Staaten beschäftigt gefunden haben, und woher er im Laufe dieses Jahres wieder wohlbehalten nach Irland zurückkehrte.

Eilfter Abschnitt.

Coke vollendet seinen Commentar über die Bibel. Schifft sich zum neuntenmal nach Amerika ein. Tritt in die Ehe. Gibt mehrere andere Schriften heraus. Verfolgung auf der Insel Jamaika. Ist in Gefahr auf einer Reise nach Irland sein Leben zu verlieren. Arbeitet segensvoll unter den französischen Gefangenen. Anfang der Methodisten Mission auf Sierra Leone in West-Afrika.

Neun Jahre waren nunmehr verflossen, seit der selige Coke nach dem Auftrage der Methodisten-Prediger Conferenz Hand an das große und schwierige Werk gelegt hatte, eine erbauliche Auslegung sämmtlicher Schriften des alten und neuen Testamentes zum Behuf wahrheitsuchender Bibelfreunde auszufertigen. Diese segensreiche Arbeit hatte ihn bisher auf allen seinen weiten Reisen begleitet, und war die stärkende Nahrung seines Geistes und der süßeste Genuß seines Herzens gewesen. Im Jahr 1801 war er mit der Ausarbeitung dieses biblischen Commentares fertig geworden, welcher nunmehr unter seiner sorgfältigen Revision und fortgehenden Verbesserung im Druck allmählig erschien, aber erst im Jahr 1807 seine Vollendung erreichte, nachdem derselbe zu nicht weniger als 6 großen Quartbänden angewachsen war. Wie viel Treffliches auch diese erbauliche Bibelauslegung in sich enthält, so war die verdienstvolle Arbeit des seligen Coke doch zu bändereich und ausgedehnt, als daß mit derselben die eigentliche Absicht der Prediger-Conferenz erreicht worden wäre, dem erbauungssuchenden größern Publikum ein kurzgefaßtes und belehrendes Handbuch zur Förderuug des heilsamen Bibellesens in die Hände zu geben. Ob nun gleich die unausweichliche Kostspieligkeit dieses bändereichen Bibelwerkes seine allgemeine Verbreitung unmöglich machte, so fand es dennoch, und zwar mit Recht eine große Anzahl von Lesern, welche dasselbe noch bis auf diese Stunde mit großem Segen zu ihrer Erbauung gebrauchen.

Unter so manchen andern geistreichen Schriften, welche den seligen Coke zum Verfasser haben, verdient besonders seine Geschichte von Westindien herausgehoben zu werden, welche in drey Oktavbänden nicht lange nach der Vollendung seines Bibel-Commentars erschien, und die zu den gehaltvollsten historischen Werken gehört, welche je über die Westindischen Inseln geschrieben worden sind. Da sein langer und zu verschiedenen Zeiten wiederholter Aufenthalt auf den westindischen Inseln, seine persönliche Bekanntschaft mit den kenntnißreichsten Geschäftsmännern derselben, seine lebendige Beobachtungsgabe und sein thätiger Antheil an den Angelegenheiten dieser Inseln ihn zum sachkundigsten Geschichtschreiber derselben gebildet hatten, dem um des Reiches Gottes willen das wahre Wohl Westindiens immer nahe am Herzen lag, so wird diese Schrift einen bleibenden Werth für die Geschichte dieser Inseln bewahren, und auch für den Forscher der Kirche Christi ihre eigenthümliche Wichtigkeit behalten.

Nachdem der selige Coke in den Jahren 1801 und 1802 diese segensreichen Arbeiten zum Druck gefördert hatte, konnte er im Herbst 1803 es nicht länger anstehen lassen, seine neunte Reise nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika anzutreten. Da von dieser letzten Reise, welche dieser rastlose Knecht Christi nach Amerika machte, keine Tagebücher vorhanden sind, die seine Arbeiten auf derselben bezeichneten, so kann auch nichts weiter von derselben gemeldet werden. Aus einem Briefe seines Mitarbeiters und Mitbischofs, des Herrn Asbury, den er unter dem 23. Nov. 1803 an ihn nach Charlestown schrieb, ist er dringend ersucht, eine Reise von nicht weniger als 2000 Stunden meist in die unwegsamsten Gegenden der vereinigten Staaten zu machen, um den jährlichen Prediger-Conferenzen beyzuwohnen. Ob er diesen Vorschlag wirklich befolgte, zu dessen Ausführung nicht weniger als 9 Monate erforderlich

waren, ist sehr ungewiß. Eben so zweifelhaft ist es, ob er auf seinem Rückweg nach England noch einmal die westindischen Neger-Gemeinden besuchte, die immer lieblicher heranwuchsen, oder ob er früher schon seinen letzten Abschied von diesen Inseln, die er viermal besuchte, genommen hat.

Im Laufe des Jahres 1804 trat der selige Coke seine Rückkehr nach England an, und dieß war das Letztemal, daß er diesen Continent gesehen und besucht hatte, auf welchem es ihm mehr als irgend einem Andern durch die Gnade Christi gelungen war, den Saamen des göttlichen Wortes nach allen Richtungen hin auszustreuen, und von Quebec an bis zu den Mündungen des Missisippi hinab dem Reiche Christi neue fruchtbare Bahnen zu eröffnen. Noch nennt Amerika den Namen des vollendeten Coke mit liebender Bewunderung, und die künftigen Geschlechter daselbst werden der segensreichen Früchte sich noch erfreuen, welche seine Arbeit am Reiche Gottes auf jenen weiten Fluren getragen hat.

Kaum war Coke nach England zurückgekommen, so war seyn Augenmerk darauf gerichtet, auf der südlichsten Spitze Europens, auf Gibraltar eine Mission in der Absicht anzulegen, um in den Ländern des Mittel-Meeres für die Ausbreitung des Christenthums zu wirken. Es wurde daher im Frühling 1804 Missionar M. Müllen dorthin abgefertigt, der nach einer sehr gefahrvollen Fahrt, auf der er auf die Küste der Barbaresken verschlagen worden war, endlich mit seiner Gattinn und seinem kleinen Kinde am Ende des Septembers landete. Bey ihrer Ankunft machten sie die traurige Entdeckung, daß das gelbe Fieber auf eine furchtbare Weise auf diesem hohen Felsen wüthete. Es dauerte nicht lange, so war dieser Missionar eine Beute desselben, und nach wenigen Tagen folgte ihm seine Gattin in die Ewigkeit nach. Der kleine Vater- und Mutterlose Waise blieb allein in gänzlicher Hülflosigkeit übrig, und nach-

dem

dem sich derselbe vom gelben Fieber erholt hatte, wurde er nach England zurückgebracht, und in die Pflege des sel. Coke aufgenommen. So traurig auch die ersten Anfänge dieser Mission waren, so blühend und lieblich ist nun dieselbe, und ein segensreicher Haltungspunkt des lebendigen Christenthums, von welchem aus bereits viel Gutes auf die Länder des Mittelmeeres ausgeflossen ist.

Der selige Coke betrachtete das Werk der evangelischen Mission, das um diese Zeit immer mehr Freunde in England zu gewinnen begann als die von dem HErrn der Gemeinde ihm aus Gnaden anvertraute eigentlichste Aufgabe seines Lebens. Sein ansehnliches Vermögen so wie seine ganze Zeit und Kraft war diesem Werke hingegeben; und er lebte auf dem einfachsten und sparsamsten Fuße, um für dasselbe desto mehr leisten zu können. Es war ihm süße Freude, die mannigfaltigen Rückstände, welche jedes Jahr die christliche Freygebigkeit in seiner Missions-Casse übrig ließ, mit seinem eigenen Vermögen auszufüllen; und wie der Kaufmann, der am Ende des Jahres große Summen umgewendet hat, so betrachtete er es für den größten Gewinn, große Summen auf eine zweckmäßige und fruchtbare Weise auf die Missionssache verwendet zu haben. Auf einer seiner Wanderungen durch England, auf denen er die Missions-Unterstützungen seiner Freunde einzusammeln pflegte, kam er im Frühling 1805 nach Bristol, wo er mit einem seiner Freunde über diejenigen Personen der Stadt zu Rathe ging, die er für Missionsbeyträge anzusprechen wagen dürfte. Sein Freund nannte ihm zufälliger Weise unter manchen Andern auch eine Miß R. Smith als eine eben so fromme und wohlthätige als vermögliche Freundin der evangelischen Wahrheit, und rieth ihm, dieselbe bey seinen Umgängen nicht zu übergehen. Als Coke bey Miß Smith mit seinem Anliegen eintrat, und sich als Fremdling wegen seiner Zudringlichkeit entschuldigte, so griff diese mit einem Gefühl, das die reinste Wonne verkündigte nach der

Subscriptionsliste, und unterzeichnete nicht weniger als 100 Guineen (etwa 1200 Gulden), mit dem Bemerken, daß, da sie gegenwärtig nicht bey Gelde sey, Coke diese Summe auf ihrem Landgute zu Bradford in Empfang nehmen möchte. Diese große Gabe so wie der einfache Ausdruck einer großartigen und ungeheuchelten Frömmigkeit, womit sie dieselbe begleitete, machte ihm diese thätige Jüngerin unsers HErrn in hohem Grad achtungswerth. Und dieses Gefühl achtungsvoller Bewundrung stieg noch höher, als der selige Coke nach Bradford kam, und von Miß Smith mit der ungeheucheltsten Anspruchlosigkeit und Demuth für die Mission 200 Guineen (2400 Gulden) in Empfang nehmen durfte.

Dieß gab Gelegenheit zu einer genauern Bekanntschaft mit dieser ausgezeichneten Christin, mit welcher Coke im Monat April 1805 zur Ehe verbunden wurde. Einige Stellen aus ihrem Tagebuch mögen den Charakter dieser wahrhaft edeln Jüngerin Christi noch näher beurkunden. Sie schrieb um diese Zeit in ihrem Tagebuch: „Da ich von Gott die freudige Gewißheit ins Herz erhalten habe, daß ich in der Verbindung mit dem ausgezeichneten Knecht unsers HErrn, dem lieben Bruder Coke für die noch übrigen Jahre meines Lebens unter seinem gnadenvollen Beystande für die Verherrlichung seines Namens und die Ausbreitung seines Reiches auf der Erde zweckmäßiger und thätiger wirken kann, so haben wir uns Ihm gemeinschaftlich und feyerlich zum bleibenden Eigenthum und zu seinem Dienste hingegeben. Wir bitten Dich daher demüthig, o HErr unser Gott, nimm uns in Gnaden als ein Opfer, das Dir geheiligt und wohlgefällig sey. Wir übergeben uns Dir ganz und gar mit Leib und Seele und Geist samt Allem was wir sind und haben. O mögen wir durch die Kraft deines heiligen Geistes mit unserm ganzen Leben deinen großen Namen verherrlichen. Hilf uns dazu, HErr unser Gott, und laß uns deine Gesegnete seyn und bleiben. Mache Du mich zu einer Gehülfin, die deines von Dir mir

zugeführten Knechtes würdig ist. Laß mich kein Hinderniß seines segensreichen Berufes sondern vielmehr eine Förderung seyn in dem Werk des Glaubens und der Liebe, das Du ihm anvertrauet hast. Gib uns die Gnade, stets mit Freude sagen zu dürfen: Leben wir, so leben wir dem HErrn und sterben wir, so sterben wir dem HErrn, darum wir leben oder wir sterben, so sind wir dein in Ewigkeit. —

Diese fromme Jüngerin unseres HErrn, die nun mit Coke verbunden war, und bisher ein ganz stilles und einsames Leben der ungekannten Menschenliebe geführt hatte, hatte zugleich mit dem Entschlusse Cokes Gehülfin in seinen Missionsarbeiten zu seyn, ihr ganzes sehr ansehnliches Vermögen dem HErrn mit zarter Freude in der Förderung des Reiches Gottes unter den Heiden zum Opfer dargebracht; und sich glücklich gefühlt, selbst bey einem schwächlichen Körper die mannigfaltigen Anstrengungen seiner Berufsreisen mit ihrem frommen Gatten zu theilen.

Nicht länger als 6 kurze Jahre war dem seligen Coke die Freude beschieden, diese fromme Lebensgefährtin zur Seite zu haben. Sie vollendete ihre irdische Laufbahn den 25. Januar 1811, um nach treuer Glaubenssaat in die Freude ihres HErrn einzugehen.

Die Jahre 1806 bis 1811 brachte Coke meist mit nützlichen christlich literarischen Arbeiten und mit seinen Visitationsreisen im Kraise der Methodisten-Gemeinden in England, Schottland und Irland zu. Da es so vielen Gegenden seines geliebten Vaterlandes an Gelegenheit mangelte, mit dem Evangelio Christi bekannt zu werden, so war seinem Herzen alles daran gelegen, auch seinen vaterländischen Brüdern und Schwestern die unerforschlichen Reichthümer Christi zuzuwenden, die er bisher in so reichem und segensvollem Maaße der Heidenwelt zugesendet hatte.

Wie unzureichend und mangelhaft die kirchlichen Einrichtungen seines Vaterlandes damals noch seyn

mußten, ergibt sich aus dem Umstande, dessen er öffentlich in einem Berichte vom Jahr 1808 gedenkt, daß von 11,000 Pfarrsprengeln, in die England und Wallis sich theilt, vielleicht nicht die Hälfte derselben die Gelegenheit hatten, das Wort Gottes zu hören. Unter diesen Umständen war es eine ungemein zweckmäßige und wohlthätige Veranstaltung, daß von Seiten der Methodisten Conferenz reisende Evangelisten für alle diejenigen Gegenden angestellt wurden, die der öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes bisher hatten entbehren müßen. Auf diese vaterländische Einrichtung wendete nun Coke seine ganze Aufmerksamkeit, und hatte die hohe Freude, wahrnehmen zu dürfen, daß durch dieses Mittel Tausende von dem Irrthum ihrer Wege zurückgebracht, und in lebendige und fruchtbare Glieder der Gemeinde Jesu Christi auf Erden umgeschaffen wurden. In demselben Berichte vom Jahr 1808 wird bemerkt: „In den letzten drey Jahren hat Gott diese Einrichtungen im Vaterlande so augenscheinlich gesegnet, daß Tausende, welche ohne Gott und ohne Hoffnung dahin lebten, durch die Gnade Gottes dahin gebracht wurden, den zu erkennen, an welchen sie nun glaubig geworden sind. Außer diesen haben noch viele Tausend Andere angefangen, einen Geschmack am Evangelio Christi zu finden, von dem sie zuvor nicht die geringste Kenntniß gehabt haben. Unter diesen sind 35 reisende Prediger in verschiedenen Gegenden des Vaterlandes bey der letzten Conferenz angestellt worden, und wir freuen uns zu bemerken, daß Unwissenheit und Lasterhaftigkeit unter den niedern Volksklassen, unter denen sie arbeiten, immer mehr verschwinden, und täglich Seelen, die da selig werden, in das Reich Gottes sich hinüberretten."

Um diese Zeit war auf der großen Insel Jamaika von der dortigen Provinzial-Regierung die grausame Verordnung öffentlich bekannt gemacht worden, daß alle Neger von dem Antheil an den öffentlichen Gottesdiensten

ausgeschlossen seyn, und es auch den Methodisten-Predigern bey schwerer Strafe verboten seyn soll, dieselben im Worte Gottes zu unterrichten. Hunderte armer Negersklaven umringten an den Sonntagen die Kirchthüren, und riefen oft unter einem Strom von Thränen aus: Massa, wir nun nicht mehr in den Himmel gehen dürf'! Weiße Menschen nicht will, daß die Schwarzen Gott dien. Jetzt schwarze Menschen wie ein Thier bleib, und nicht mehr lern! So klang es Jedem in die Ohren, der in Jamaika die Kirche besuchte, und der ist nicht um sein Gefühl zu beneiden, der diese wehmüthige Neger-Klage mit Gleichgültigkeit hören konnte.

Der selige Coke wendete sich in London mit den nachdrücklichsten Vorstellungen an den königlichen Ministerrath, und da er im vorliegenden Fall den vereinten Einfluß reicher und eigennütziger Gutsbesitzer zu bekämpfen hatte, so war ihm bey aller Gerechtigkeitsliebe des Ministerrathes nicht selten auf den Ausgang der Dinge bange geworden. Nach einer Wartezeit von 16 Monaten erhielt er endlich die Entscheidung dieser folgenreichen Angelegenheit in folgenden Worten:

„Lord Bathurst empfiehlt sich dem Doktor Coke und meldet ihm, daß die gesetzliche Verordnung der Insel Jamaika, den Ausschluß der Neger vom Gottesdienst so wie die Arbeiten der Methodisten Missionarien betreffend vom Ministerrath als ungültig verworfen worden ist."

Groß und allgemein war unter allen Menschenfreunden dieser neue Sieg christlicher Menschenliebe, der mit dem damaligen ehrenvollen Kampfe für die Abschaffung des Sklavenhandels genau zusammenhieng. Langsam nur und nicht ohne große und mannigfaltige Schwierigkeiten aber doch vesten Trittes und muthvoll auch im heißen Kampfe schreitet die Erlösungs-Geschichte der Menschheit vorwärts, bis sie sich in eine allgemeine Siegesgeschichte verwandelt hat. Noch haben unsere christ-

lichen Brüder im deutschen Vaterlande für den Sieg der guten Sache der Menschheit, für ihre Befreyung durch das Wort Gottes und den Glauben an den HErrn Jesum, nicht so muthvoll und tapfer gekämpft, wie es unsere englischen Brüder seit 25 Jahren gethan haben.

Mitten unter so mannigfaltigen Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit dieses Knechtes Gottes in diesen Jahren stillerer Ruhezeit beschäftigten, blieb sein Gemüth unausgesetzt von dem Gedanken erfüllt, das Reich Christi nach allen Gegenden der Erde hin und unter allen Klassen von Menschen zu fördern. Wo sich für diesen Lieblingsgegenstand seiner Seele nur immer eine Thüre zur Thätigkeit öffnete, da konnte er nicht Ruhe finden, bis die erforderlichen Maaßregeln zur Förderung des Evangeliums ins Werk gesetzt worden waren. Um diese Zeit lagen 10 Kriegsschiffe in der Themse, welche mit 7000 französischen Kriegsgefangenen angefüllt waren. Coke erhielt von einem Commandanten eines dieser Schiffe einmal eine Einladung, an Bord zu kommen und den Gefangenen das Evangelium zu verkündigen. Da er hierin einen Ruf der Vorsehung erkannte, so ging er hin, unterhielt sich einige Zeit mit den Gefangenen über religiöse Gegenstände, und theilte kleine erbauliche Schriftchen unter ihnen aus. Als er nochmals ersucht wurde ihnen eine Predigt zu halten, so versprach er am folgenden Tag zu kommen, und ihnen das Evangelium zu verkündigen, wenn sie ihn hören wollten. Sie nahmen diese Zusage mit Freuden an, und einstimmig ward die Einladung an Coke wiederholt.

Am folgenden Tag schickte Coke den Prediger Toase auf dieses Kriegsschiff, der mehreren Hundert Gefangenen das Wort vom Reiche Gottes predigte, die Alle ohne Ausnahme mit der größten Andacht zuhörten, und von denen einige Thränen frommer Rührung vergoßen. Am Schlusse des Gottesdienstes dankten die Gefangenen mit sichtbarem Gefühl, und baten angelegentlich, ihnen diese Wohlthat noch ferner angedeihen zu lassen. Herr

Toase sagte es ihnen gerne zu, und bey jedem seiner frommen Besuche fand er das Betragen dieser Gefangenen ungleich besser, als man im Allgemeinen von dieser Menschenklasse erwartet hatte. Dieß war der Anfang der Methodisten-Missionen unter den französischen Kriegsgefangenen.

Die besondere Liebe dieser Gefangenen zur Predigt des Wortes Gottes hatte sich bald auch den andern Kriegsschiffen mitgetheilt, die im Flusse lagen, und die gleichfalls angelegentlich um eine Gelegenheit ersuchten, das Wort Gottes zu hören. Dieß erforderte mehrere Knechte Christi, welche die französische Sprache mit Fertigkeit redeten, und die nun auf den Antrag des seligen Coke bey diesen Kriegsschiffen angestellt wurden. Die heilsame Wirkungen welche diese Arbeiten unter dieser Klasse hülfsbedürftiger Krieger besonders in den Hospitälern derselben verbreitete, zog die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, und den Methodisten-Predigern ward die amtliche Erlaubniß gegeben, überall die gefangenen Soldaten besuchen, und an ihrer christlichen Besserung ungehindert arbeiten zu dürfen. Es befanden sich damals nicht weniger als 70,000 französische Gefangene in England, und die Methodisten-Conferenz betrachtete diesen Umstand als einen lauten Ruf des HErrn, der auch sie mit seinem theuern Blute erlöste, jedes geeignete Mittel zu ergreifen, um sie mit dem Gott ihres Heils und mit seinem Worte bekannt zu machen.

Wie freudig auch die Conferenz das laute Bedürfniß dieser zahlreichen beklagenswerthen Menschenklasse nach Unterricht in den Wahrheiten ihres ewigen Heiles so wie ihre Verpflichtung anerkannte, aus allen Kräften jedes geeignete Mittel zur Erreichung dieses heilsamen Endzwecks zu ergreifen, so bedenklich war sie über die Geldmittel, die eine zureichende Missionseinrichtung unter diesen Tausenden von Gefangenen nothwendig machte, für welche christliche Prediger aus fran-

zösischen Provinzen mit nicht geringem Kostenaufwand einzuberufen waren.

Der selige Coke ließ sich bey der Förderung eines wahrhaft guten Werkes durch Schwierigkeiten nicht schrecken, an die ihn seine bisherige Laufbahn gewöhnt hatte. Sein Vertrauen auf die Hülfe des HErrn war durch Erfahrung zu stark geworden, als daß er hier hätte zaudern sollen. Um alle Einwürfe und Bedenklichkeiten auf einmal zum Stillschweigen zu bringen, machte er sich mit seinem ganzen Vermögen für jeden Kostenaufwand verantwortlich, und so wurden im Jahr 1811 nach allen Richtungen hin Boten des Friedens unter diese Kinder des Krieges ausgesendet. Auf diesem Wege wurde der gute Saame unter Tausenden derselben ausgestreut, den sie später mit sich in ihr Vaterland zurückgenommen haben, und der hie und da manche erfreuliche Früchte trug. So brachten sie Tausende von Bibeln unter diesen Unglücklichen in Umlauf, welche noch bis auf diese Stunde gleich einem heilsamen Sauertaig in Frankreich fortwirken. Und was auch immer die Frucht dieser Aussaat auf den Geist seyn mag, die nach der Verheissung des HErrn niemals vergeblich ist, und auch nie von dem kurzsichtigen Blicke des Menschengeistes nach Maas und Zahl berechnet werden soll, so hatte der selige Coke das wohlthuende Bewußtseyn bey derselben, seine Christenpflicht unter Tausenden unglücklicher Brüder gethan zu haben.

Europa, Amerika und der großen Neger-Welt in Westindien waren bisher die segensreichen Dienste dieses Knechtes Christi geweiht gewesen, aber diese Theile der Welt füllten seine weite Seele nicht aus. Oft schon hatte er über die bejammernswerthe Lage der Afrikaner in ihrem Geburtslande nachgedacht; und obschon sein erster Rettungsversuch, den er früher für sie gewagt hatte, im kläglichen Schiffbruch untergegangen war, so hatte er dennoch schon längst den Entschluß gefaßt, einen zweyten Versuch für die schwarzen Söhne

des Südens zu wagen, so bald nur immer die Umstände es gestatten würden. Die Morgenröthe, welche für die Abschaffung des Sklavenhandels kürzlich aufgegangen war, die wachsende Begründung der Neger-Colonie auf Sierra Leone, so wie die dringenden Einladungen einiger auf dieser Küste wohnenden Methodisten, Alles traf zusammen, um das westliche Afrika als eine offene Missionsstelle zu bezeichnen; und der erste Missionsversuch der Methodisten daselbst sollte im Jahr 1811 begonnen werden. Auch hiezu hatte die huldreiche Vorsehung unsers Gottes früher schon die stillen Wege in der Ferne eingeleitet.

Es ist früher schon bemerkt worden, daß am Ende des nordamerikanischen Freyheitskampfes eine große Anzahl von Einwohnern wegen ihrer Anhänglichkeit an ihr Mutterland (England) sich genöthigt gesehen hatten, aus den vereinigten Staaten zu fliehen, und sich auf dem brittischen Gebiete in Neu-Schottland niederzulassen. Unter diesen Flüchtlingen waren viele Negersklaven in den vereinigten Staaten gewesen, die nunmehr auf brittischem Gebiet ihre natürliche Freyheit wieder erhielten. Ehe noch der Krieg dort ausgebrochen war, waren Viele derselben durch den Dienst der Methodisten-Missionarien aus der heidnischen Finsterniß, in der sie bisher gelebt hatten, zu Gott bekehrt worden. Unter den wilden Schrecknissen eines verheerenden Krieges hatten Viele derselben, obgleich aller äußern Gnadenmittel beraubt, dennoch den Glauben an das Evangelium bewahrt, und sich in Neu-Schottland zu einer Gemeinde Christi gesammelt, deren Wohlergehen dem edlen Manne, Herrn Coke, so lange schon am Herzen gelegen, und denen er von Zeit zu Zeit tüchtige Arbeiter am Evangelio zugesendet hatte. Aber kaum hatten sich diese bekehrten Söhne Afrikas in dem rauhen Clima Neu-Schottlands häuslich niedergelassen, so zeigte sich bald, daß sie den harten Winter dieses Himmelstrichs nicht auszuhalten vermochten. Eine Anzahl von 1131 dieser bekehrten

Neger war daher schon im Jahr 1792 nach ihrem Heimathlande, Guinea, hinübergebracht worden, das ihrer Leibesbeschaffenheit besser zusagte, und wo sie die nunmehrige Negerstadt Freetown (Freystadt) auf Sierra Leone aufbauen halfen und bevölkerten.

Nach ihrer damaligen Versetzung auf die Neger-Colonie ihrer Heimath war es ihnen überlassen geblieben, ihre Gottesdienste nach eigenem Wohlgefallen zu veranstalten. Sie richteten nun ihre gottesdienstlichen Uebungen nach der Disziplin der Methodisten ein, stellten aus ihrer Mitte einige Negerlehrer auf, und ermunterten ihre heidnischen Brüder, sich an ihre religiöse Verbindung anzuschließen. Da der Wandel der Meisten dieser Neger rechtschaffen, und ihre christlichen Religionsvorträge, obgleich sehr einfach, doch regelmäßig gehalten wurden, so nahmen ihre Versammlungen ansehnlich zu, und viele heidnische Neger der Küste wurden hinzugethan, die da selig wurden. Auf ihren anspruchlosen aber redlichen Bemühungen zur Förderung der Ehre Gottes, ruhte auch wirklich ein sichtbarer Segen des HErrn der Gemeinde, so daß sie lange Zeit ohne äußerliche Beyhülfe mitten im finstern Heidenlande den Glauben bewahrten, und unter einem argen Geschlechte als Lichter leuchteten.

Wie sehr nun auch diese frommen Neger in einem abgelegenen Theile der Erde von der übrigen Christenwelt losgerissen waren, so konnten sie doch ihre Freunde und Brüder in England und Amerika nicht vergessen, mit denen früher ihre Gemüther im heiligen Band der Christenliebe so innig zusammengeflossen waren. Sie eröffneten mit denselben einen freundlichen Briefwechsel vermittelst der Schiffe, die von Zeit zu Zeit auf der Colonie sich vor Anker legten. In der Folgezeit erbauten sie auch zu Freetown (Fritaun) eine Kirche, die 400 Neger in sich fassen konnte. Neunzehn Jahre flossen also hin, während welcher Doktor Coke, den diese Neger als ihren größten Wohlthäter ehrten, häufige Briefe und dringende Aufforderungen von denselben erhielt, daß er

ihrem großen Bedürfnisse ein paar tüchtige Missionarien nach der afrikanischen Küste zusenden möchte.

Diese Aufforderungen der Liebe hatte Coke niemals aus dem Auge verloren. Aber die Fortdauer des unglückseligen Sklavenhandels so wie die Schwierigkeit, freywillige und tüchtige Arbeiter für diesen gefahrvollen Weinberg des HErrn zu finden, legten der Erfüllung ihres Wunsches Schwierigkeiten in den Weg, welche erst im Jahr 1811 gehoben werden konnten. In diesem Jahre boten sich die vier wackern Brüder, Warren, Hayley, Reyner und Hurst freywillig an, ihr Leben nicht lieb zu haben bis in den Tod, um auf der dortigen Sklavenküste einige Neger für Christum zu gewinnen.

Diese 4 Knechte Christi gingen den 21. Sept. 1811 zu Liverpool unter Segel, und kamen den 12. Nov. dieses Jahres glücklich auf der Küste Sierra Leone an. Ihr einfacher Auftrag bestand darin, Negerschulen unter den Afrikanern nach der Lancasterischen Unterrichtsweise zu errichten, und Jedem, der hören wollte, das Evangelium zu verkündigen. Von dem dortigen Gouverneur wurden sie mit großer Achtung behandelt, und von der Negergemeinde, die ihrer so lang gewartet hatte, mit der größten Liebe aufgenommen. Viele Neger hörten das Evangelium mit großer Aufmerksamkeit, und die Kinder machten im Lernen ansehnliche Fortschritte. Allein nach einigen Monaten ward Missionar Warren durch den Tod von ihnen genommen, und eine geraume Zeit konnte seine Lücke durch keinen Andern ausgefüllt werden. Hiedurch trübten sich eine Zeitlang die Aussichten dieser Mission; indeß gingen die Schulen fort, und der Gouverneur nahm sie in seinen Schutz, unter dem sie bis auf diese Stunde segensvoll fortgehen.

Nicht lange hernach ward an die Stelle des seligen Warren ein anderer Missionar gesendet, der die zerstreute Negergemeinde wieder sammelte. Nach den letzten Berichten bestand sie aus 120 Mitgliedern, und es

ist mit froher Zuversicht zu hoffen, daß nach der langen schweren Nacht, welche auf dieser Gemeinde lag, viele bekehrte Neger aus der Zerstreuung sich wieder bey ihr sammeln werden.

Zwölfter Abschnitt.

Doktor Cokes Reise nach Indien, um daselbst Missionsstationen zu errichten. Sein unerwartet schneller Tod während seiner Seereise. Wird ins Meer begraben. Die Missionarien, die er auf Ceylon einführen wollte, lassen sich auf dieser Insel nieder. Stiftung der Methodisten-Mission auf Ceylon, und von dieser Insel aus auf der Küste von Unter-Asien.

Coke hatte lange genug gelebt, um unter dem sichtbaren Beystand seines HErrn, dem zu dienen er für das höchste Glück seines Lebens achtete, in den mannigfaltigsten Richtungen die evangelische Missionssache aufblühen zu sehen, der er sein ganzes Leben gewiedmet hatte. In England kannte man ihn in Städten und Dörfern fast unter keiner andern Benennung als unter dem Namen „der Missionsbettler.“ Tausend unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten waren durch die Macht der Gnade Gottes während seines langen Lebens vor seinem Fußtritte weggeschwunden. In England, Wallis und Irland waren an allen Stellen, wo auf Meilen hin für die verlassene Menge keine Prediger des Evangeliums zu finden gewesen war, Missionsstellen von ihm errichtet worden. Auf der hohen Veste Gibraltar, welche für die Seefahrer des Mittelmeers bis jetzt keine Gelegenheit zu einem evangelischen Gottesdienste dargeboten hatte, wurde eine Missionsstation angelegt. Für tausende französischer Brüder hatte Gott ihn als Werkzeug gebraucht, um sie mit dem Evangelio Christi und der lebendigen Kraft desselben bekannt zu machen. Fast in allen Provinzen Nordamerikas bis zum hohen Norden dieses Welttheiles hinauf, hatte er den Einwohnern das

Wort vom Heile Gottes in Christo selbst verkündigt, und durch Errichtung von regelmäßigen Gottesdiensten einen bleibenden Grund für die Sache des Reiches Gottes in diesem Welttheile gelegt. Auf dem größten Theile der westindischen Inseln, so weit diese für die protestantische Kirche zugänglich waren, hatte er für die große Sklavenwelt Missionsstationen eingerichtet. Selbst auf der Küste des westlichen Afrikas hatte er durch Boten Christi, deren Ausstattung und Unterhaltung er größtentheils selbst trug, seinen geliebten Negern, die Jahrhunderte lang eine schnöde Beute europäischer Habsucht gewesen waren, die Pforte zum Reiche des Lichtes geöffnet. — Er hatte auch die hohe Freude, auf diesen unermeßlichen Brachfeldern unter dem segnenden Thau von oben die Pflanzungen der himmlischen Wahrheit, die er meist mit eigener Hand angelegt hatte, lieblich aufblühen und Früchte für die kommende Freudenernte tragen zu sehen. Diese bedurften nun nicht länger seiner pflegenden Sorgfalt, welche der Zustand ihrer Kindheit erfordert hatte. So manche andere Bande heiliger Verpflichtung, die seinem Herzen theuer waren, hatte die Hand des HErrn in seinem heranrückenden Alter gelöst. Selbst seine zweyte theure Gattin war kurz zuvor von seiner Seite hinweg in das Vaterland, das droben ist, genommen worden. Am Abende seines Lebens erwachte nun in seiner Seele ein altes Verlangen, das so lange in seinem Innern geschlummert hatte, der Blick seines Geistes ward zu den fernen Ufern Indiens hingerichtet.

Schon in den frühern Jahren seines Lebens hatte Coke das große Indien als eine Gegend betrachtet, das für Missionsarbeiten ein weites Feld darbiete. — Im Jahr 1784 hatte er in dieser Hinsicht an einen angesehenen Mann in Indien mit der Bitte sich gewendet, über den sittlichen Zustand, den Einfluß des Heidenthums, die Schwierigkeiten eines Missionsversuches in Indien, und die etwaigen Aussichten für das Gelingen einer solchen Unternehmung die erforderlichen Erkundi-

gungen einzuziehen. Dieser Herr hatte damals die Hindernisse eines Missionsversuches unter den Hindus so furchtbar und unüberwindlich geschildert, daß der selige Coke um so mehr sich für verpflichtet hielt, für jetzt von diesem Vorhaben noch abzustehen, da alle seine Geldkräfte durch die bereits begonnenen Missionen erschöpft wurden. Indessen benützte er mit weiser Sorgfalt jede sich darbietende Gelegenheit, immer gründlichere Kenntnisse über die beste Art und Weise der Ausführung eines solches Versuches in Indien sich zu erwerben, wobey ihm besonders der verdienstvolle und fromme Obrist Sandys, ein in Indien hochgefeyerter Name, freundliche Dienste leistete. Mit diesen stillen Einleitungen zu diesem großen Werk, das in seiner Seele lag, rückte das Jahr 1813 herbey, in dem er zur Ausführung desselben durch mannigfaltige Umstände hingeleitet wurde. Er eröffnete in dieser Absicht einen Briefwechsel mit dem seligen Doktor Buchanan, dessen Schrift über die Einführung des Christenthums in Asien und die besten Mittel derselben gerade eine mächtige Bewegung in den Gemüthern der Menschenfreunde in Großbrittannien hervorgebracht hatte. Dieser lenkte die Aufmerksamkeit des Herrn Coke hauptsächlich auf die Insel Ceylon hin, auf welcher der erste Versuch einer Mission weniger Schwierigkeiten zu unterliegen schien als unter der großen Masse der Hindus in Indien. — Dahin war nun seine ganze Seele am Abende seines thatenreichen Lebens hingerichtet, und er schien, reichlich gestärkt durch Christum, gleichsam aufs neue in dem Gedanken aufzuleben, eine Anzahl seiner Brüder auf die großen Saatfelder Indiens hinzuführen. Einem seiner Freunde, der ihn in seinem heranrückenden Alter von einem solchen gefahrvollen Beginnen ernstlich abmahnte, gab er in einem Briefe vom 28. Juny 1813 zur Antwort:

„Verzeihen Sie, daß ich Ihren Brief so lange nicht beantwortete. Seit der letzten Conferenz habe ich mehr

als je für die Mission von einer Thüre zur andern angeklopft; und in den letzten 6 Wochen bin ich wegen des Verlustes meiner unvergeßlichen Gattin in den Fluthen der Trübsal geschwommen.

Ich bin nun für Europa todt, und lebe für Indien. Eine Stimme Gottes spricht in meinem Innern: Gehe nach Ceylon! Daß dieß Gottes Wille an mich ist, davon bin ich so gewiß, wie von meinem Odemzug; und eher könnte ich mich nackt und ohne Freund und Hülfe auf dieser Insel aussetzen lassen, als nicht dorthin gehen. Die portugiesische Sprache wird nicht nur rund auf ihren Ufern umher sondern auch auf der ganzen indischen Küste gesprochen. Nach der Angabe unsers Freundes Buchanan sind nicht weniger als 500,000 unwissende Namen-Christen auf dieser Insel anzutreffen, und nicht mehr als 2 Prediger, die sich derselben annehmen, auf ihr zu finden. Ich lerne nun mit allem Ernst die portugiesische Sprache, und hoffe sie in meine Macht zu bekommen, ehe ich auf Ceylon lande. Gibt mir die Conferenz einige Gehülfen mit, so werde ich, wie es sich von selbst versteht, alle übrige Reisekosten auf mich nehmen." —

Am schwersten lag vor seiner Abreise der Gedanke auf seiner Seele, wer während seiner Entfernung vom Vaterlande für die vielen bereits bestehenden Heiden-Missionen die Sorge der Unterhaltung auf sich nehmen werde. Bis jetzt hatte diese schwere Sorgenlast fast ausschließlich auf seinen Schultern gelegen. Zwar hatte er die Erlaubniß von Seiten der Methodisten-Prediger-Conferenz, in allen ihren Verbindungen Privatkollekten für die Heiden-Mission veranstalten zu dürfen, wobey ihm viele fromme Methodisten-Prediger in ihren Gemeinden treulich an die Hand gingen. Aber nicht nur das Einsammeln dieser Beyträge selbst, sondern auch die Art der Verwendung derselben und die ganze Last der Verantwortlichkeit für die Unterhaltung sämtlicher Missionsposten in Westindien, und nun auch in

Afrika war auf seinem Herzen gelegen, und mußte ihn mit jedem Tage bey dem segensreichen Heranwachsen derselben schwerer drücken.

Die Direktion der Methodisten-Kirche, deren Mitglied er war, konnte bey der Schuldenlast, die damals für die Erhaltung der vaterländischen Gemeinden schwer auf ihr lag, auch bey dem besten Willen von ihrer Seite nicht eintreten, und so oft der selige Coke in der jährlichen Prediger-Conferenz, die das Ganze ihrer Verbindung leitet, diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache brachte, so oft stellte sich seinen dießfalsigen Vorschlägen diese bereits vorhandene Schuldenlast wie ein Löwe in den Weg, und vereitelte jeden seiner Vorschläge zur Uebertragung der Missions-Haushaltung an die Direktion der Methodisten-Kirche. Auch bey der letzten Prediger-Conferenz, der er im Sommer 1813, kurz vor seiner Abreise beywohnte, und auf welcher dieser wichtige Gegenstand zur Entscheidung kommen mußte, sah er dem alten schweren Kampfe mit diesem Widersacher entgegen. Auf dieser Synode machte Doktor Coke die versammelten Prediger mit seiner Absicht bekannt, eine Reise nach Indien zu machen, um für die Ausbreitung des Reiches Christi unter den Völkern des Orients die erforderlichen Einleitungen zu treffen, und zugleich stellte er der Versammlung christliche Brüder vor, die entschlossen waren, ihn als Boten des Heiles dorthin zu begleiten, und seine Mühseligkeiten mit ihm zu theilen. — Diese waren James Lynch, William Ault, George Erskine, William Harward und Thomas Squance, lauter ehrenvolle Namen, von denen einige in Indien ihren Lauf selig vollendet haben, die Andern aber als muthige und siegreiche Streiter Christi noch jetzt in der neuesten Missionsgeschichte Ceylons und Indiens angetroffen werden. Zu diesen wurden noch die beyden Lokal-Prediger Benjamin Clough und John M'Kenny von der Versammlung hinzugefügt. Als die Versammlung mit Schmerz die Bemerkung ihm entgegenstellte, daß ihre bereits

aufgenommene Schuldenlast ihr die Uebernahme der bedeutenden Ausrüstungskosten nicht gestatte, so machte er das edelmüthige Anerbieten, daß er aus seinem eigenen Vermögen für die Ausrüstung und Ueberfahrt dieser Knechte Christi nach Indien 6000 Pfund Sterling (beyläufig 70,000 Gulden) herzugeben bereit sey. Diese christliche Großmuth versetzte die ganze Versammlung in bewunderndes Stillschweigen. Es ward demnach beschlossen, daß unter der Leitung des Herrn Doktor Coke eine Mission nach Asien gesendet, daß die sieben vorgeschlagenen Missionarien in Dienst genommen, daß 3,291 Pfund Sterling von Doktor Coke Lehnungsweise angenommen, und im Namen des HErrn diesem Missions-Versuch jede hülfreiche Hand geboten werden solle. Es ward ferner der Beschluß gefaßt, daß von diesen sieben Missionarien einer auf dem Cap der guten Hoffnung bleiben, drey auf Ceylon sich niederlassen, einer nach der Insel Java wandern, und die beyden Uebrigen an solchen Stellen, wo die Hülfe am nöthigsten ist, von Doktor Coke angestellt werden sollen.

Auch die Missions-Oekonomie im Allgemeinen erhielt auf dieser Conferenz eine neue Einrichtung, da sie bey seiner Abreise Doktor Coke an die Methodisten-Gesellschaft zu übertragen sich genöthigt sah. Von nun an trat die Conferenz in diese große Lücke des seligen Coke ein, ernannte aus ihrer Mitte eine Missions-Direktion, und forderte mit dem glücklichsten Erfolge alle ihre Gesellschafts-Glieder auf, sich in Missions-Hülfsvereine zu bilden, um die bereits bestehenden und segensreich aufblühenden Missionen im Heidenlande, die der selige Coke gestiftet hatte, gebührend zu erhalten und zu fördern. —

Somit hatte die Gnade des HErrn alle Bande, die diesen treuen Knecht Gottes bisher an sein Vaterland geknüpft hatten, auf eine so erfreuliche Weise gelöst, daß er nun mit seinen ihn nach Asien begleitenden Brüdern ernstlich auf seine Abreise Bedacht nehmen konnte

Da sie Alle auf dem nämlichen Schiffe ihre nöthige Unterkunft nicht finden konnten, so theilten sie sich auf zwey verschiedene Schiffe, die nach Indien segelten, und Doktor Coke mit den beyden Missionarien Harward und Clough (Kluh) nebst den Gattinnen derselben nahmen ihre Plätze auf einem Ostindienfahrer, Cabalwa, ein, der etwa 500 Seelen in sich aufnahm.

Am ersten Januar 1814 segelten sie den Kanal hinab, und schlossen sich an eine mächtige Flotte an, in deren Begleitung das Schiff seinen Weg nach Indien machen sollte. Unter tobenden Stürmen wurden sie bis zum 24. Januar in der Biscaja-Bay umhergeworfen, während welcher mehrere Schiffe beschädigt, und Andere von der Flotte getrennt wurden.

Auf seinem Wege nach Ceylon schrieb Coke einen Brief an einen seiner theuren Freunde im Vaterlande, und zwar den letzten, der aus seiner Feder floß, denn seine Geschichte hat uns nun unerwartet schnell an den äußersten Rand seines thatenvollen Erdenlebens hingeführt. Der Brief ist im Auszuge folgender:

„Wie süß ist doch das Wort Gottes! Mir ists, ich habe seine unübertreffliche Köstlichkeit nie so sehr geschmeckt, als seitdem ich auf dem Schiffe bin. Mehr als je fühle ich den Werth stiller Zurückgezogenheit und heiliger Seelenruhe, und ich darf mit mehr Wahrheit von meinem Gott, als einst Virgil von seinem August sagen: Deus nobis haec otia fecit! Diese Ruhestunde hat mir Gott gegeben!

Und dennoch kann ich die tausend Stunden nicht beklagen, die ich im glorreichen Betteldienste für die Sache meines Gottes zugebracht habe. Die hundert Tausende von Gulden, die ich für die Missionen einsammeln durfte, und die herrlichen Wirkungen derselben sind eine mehr als reiche Entschädigung für alle Zeit und Mühe, die ich auf das Sammlergeschäft verwendet habe. Das Ganze war in Gott und für Gott gethan. Aber

wie hätte mein Herz es ertragen können, wenn nach meiner Abreise von England alle unsere bereits bestehenden Missionsplätze ohne Hülfe geblieben wären? Daß es ein Werk Gottes ist, habe ich auch am Ende noch deutlich erkannt. Der HErr allein hat dasselbe angefangen, und Er allein hat es auch wachsen lassen, und wenn ich mit tiefem Gefühle der Demuth es aussprechen darf, Er hatte mich an den seligen Dienst angefesselt, sein Handlanger zu seyn.

Noch ehe ich absegelte, hat der HErr zum Norden gesprochen: „Bringe deine Kinder her, und zum Süden: verweigere sie nicht!" Auch der Westen ist hervorgetreten, und die Christenwelt fangt an, aus einem langen, langen Schlummer einmal aufzuwachen. Wie wohl und leicht ist mirs nun ums Herz geworden. Nach dem stillen Umgang mit meinem Gott habe ich keine größere Freude auf dieser Welt. Und nun eile ich munter und vergnügt nach Asien." —

Jedoch — unerwartet schnell war diesem eifrigen Knechte Gottes seine letzte Abschiedsstunde mitten unter den Vorbereitungen auf eine neue Missionslaufbahn entgegengerückt. Schon war das Schiff, in dem er segelte, um die südafrikanische Spitze herum in den indischen Ozean eingetreten, und der Zielpunkt seiner Reise, die Insel Ceylon, war nicht mehr zu ferne. Unter manchen heitern Hoffnungsblicken auf das selige Geschäft, das in einer neuen Welt seiner wartete, hatte der selige Coke auf seiner ganzen bisherigen Seefahrt einer ununterbrochenen guten Gesundheit genossen. Ungewöhnlich heftige und anhaltende Stürme hatten sie bis zum Ende des Aprils von einer tobenden Welle zur andern fortgetragen, und dem Manne Gottes war dabey in seinem heitern Christenmuthe und bey seinen vielfachen Lebenserfahrungen die Gnade zu Theil geworden, viele seiner leidenden Brüder und Schwestern in den Tagen der Trübsal aufzurichten. Bis zu seinem letzten Lebenstage hin konnte er ununterbrochen den ernsten Vorberei-

tungen zu dem neuen Missionsgeschäfte obliegen, dem er die letzten Ueberreste seines rastlosen Lebens geheiligt hatte.

Allein sein Geschäft hienieden war nun vollendet, und seine letzte Stunde war herbeygekommen. Am 1. May fühlte er sich ein wenig unpäßlich, was er jedoch, als seine liebenden Reisegefährten es bemerken wollten, für eine unbedeutende Kleinigkeit erklärte. Am 2. May schien es wenigstens auf keinerley Weise schlimmer mit ihm zu seyn, und er fand sich zur gewohnten Morgenstunde auf dem Verdecke ein, und war gesprächig. Abend verlangte er, ehe er sich zu Bette niederlegte, etwas Medizin, und einer seiner Brüder äußerte den Wunsch, bey seinem Bette die Nacht zubringen zu dürfen. Allein Coke, der noch immer die Sache für ganz unbedeutend hielt, wollte seinem Freunde diesen Liebesdienst durchaus nicht gestatten. Er gab traulich seinen Brüdern die Hand, empfahl sie der Gnade Gottes, und legte sich wie gewöhnlich in seinem kleinen Schlafgemach allein zur Ruhe nieder. Seine Freunde hatten nun seine Stimme zum letztenmal gehört.

Jeden Morgen war bisher der selige Coke bald nach 4 Uhr aufgestanden; und sein Diener hatte stets den gemessenen Auftrag, ihn vom Schlafe aufzuwecken, wenn er um diese Zeit noch nicht erwacht seyn sollte. Wie gewöhnlich pochte nun derselbe am 3. May Morgens an der Thüre seines Herrn an. Da er aber auf mehrmaliges Anklopfen keine Antwort erhielt, so wagte er es, in das Schlafgemach hineinzutreten. Und siehe, da fand er zu seinem Erstaunen den Leichnam des edeln Mannes leblos und kalt auf dem Boden liegen. Auf die erste Nachricht eilten seine bestürzten Freunde herbey, und ihr geliebter Vater und Führer hatte nichts als seine sterblichen Ueberreste zurückgelassen. Ein tiefer stummer Schmerz ergriff bey diesem Anblick ihre überraschten Gemüther. Jeder Versuch der Liebe, den Vater Israels ins Leben zurückzurufen, war vergeblich:

und der kleinen Schaar seiner verwaisten Freunde blieb nichts übrig, als ihr gepreßtes Herz vor ihrem Gott und Heiland auszuschütten, und in diesen bangen Stunden einer verborgenen Fügung ihre einzige Zuflucht in seiner unerforschlichen Weisheit und Gnade aufzusuchen. —

Nicht weniger als 66 Jahre und 4 Monate hatte der vollendete Knecht Christi hienieden gewandelt, und mit der Stunde seines Scheidens aus dieser Welt eine Laufbahn geschlossen, welcher an unverdrossener Thätigkeit für die Sache Christi, an hingebender Aufopferung und segensreichem Gedeihen nur Wenige der edelsten Wohlthäter unseres Geschlechtes gleich gekommen sind. Durch die Gnade Gottes, die ihn sichtbarlich durchs Leben begleitete, war es ihm gelungen, in allen Welttheilen den guten Samen des Reiches Gottes mit reicher Hand auszustreuen. Einen nicht unbedeutenden Theil der Länder Europas, Nord-Amerika und Westindien hatte er persönlich mehr als einmal besucht, und in denselben unvergängliche Denkmale seiner christlichen Wirksamkeit zur Verherrlichung seines HErrn aufgerichtet; dem Süden und Westen von Afrika hatte er Boten des Heiles zugesendet, und in seinem nahenden Greisenalter im Drang der Liebe Christi kein Bedenken getragen, eine 6000 stündige gefahrvolle Seereise nach Asien anzutreten, um in seinen letzten Lebensstunden auch jenen verfinsterten Heidenvölkern im fernen Oriente den überschwänglichen Reichthum Christi zu verkündigen. Bey einem zeitlichen Vermögen, das mehr als zureichend war, ihm volle Unabhängigkeit, ungestörte Ruhe von Geschäften, und alle zeitlichen Lebensgenüsse im Ueberflusse zu sichern, erwählte er, wie einst Moses, der Knecht Gottes, viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum als die Schätze Egyptens, denn er sahe an die Belohnung. (Hebr. 11, 25. 26.) Nicht nur sein an-

sehnliches zeitliches Vermögen, sondern sich selbst, und jede seiner geistigen und körperlichen Kräfte hatte er im Dienste seines göttlichen Meisters aufgezehrt, um unsterbliche Menschenseelen, die ohne seine seligmachende Erkenntniß dem ewigen Verderben unaufhaltsam entgegeneilen, für den König des Friedens und sein neues Reich zu gewinnen, und die Siegeszeichen seiner Herrschaft von einem Welttheil zu dem Andern hinzutragen.

Auf dieser Heldenbahn der Glaubigen hatte ihn in einer stillen Mitternachts-Stunde die freundliche Stimme des kommenden Bräutigams gefunden, und aus den wilden Stürmen des Pilgerlebens in die Heimath der vollendeten Knechte Gottes hinübergerufen. Seine trauernden Freunde, die in ihm mehr als einen treuen Freund und Führer, die einen zärtlich liebenden Vater mitten auf den Fluthen des Weltmeeres verloren hatten, sammelten sich in tiefleidender Stille von den verschiedenen Schiffen um die geliebte Leiche, welche am 3. May 1814 Abends in 2° 29′ südlicher Breite und 59° 29′ östlicher Länge von London unter den Gebethen und Thränen seiner frommen Begleiter in die Tiefe des Weltmeeres hinabgelassen wurde, um in ihren verborgenen Felsenklüften des kommenden Tages einer ewigen Freuden-Ernte zu harren.

Nein! die kann der Tod nicht halten,
Die des Heilands Knechte sind.
Laßt den Leib im Meer erkalten,
Laßt, weil wir von Erde sind,
In der Kluft ihn immer modern,
Gott wird ihn zurückefodern.

Erst nach der Beerdigung ihres Vaters und Führers hatten die verwaisten Missionarien, welche er nach Asien führen wollte, Zeit, über ihre eigene Lage nachzudenken. Sie befanden sich jetzt ungefähr in der Mitte des indischen Ozeans, ohne irgend einen bekannten Freund im

Schiffe zu haben, bey dem sie, was sie in ihrer verlassenen Lage so sehr bedurften, beym Landen auf einer fremden Küste, zu welcher sie ein günstiger Wind schnell hinbließ, Rath und Hülfe zu finden hoffen konnten. Ihre gegenwärtige Lage war in vielfacher Hinsicht höchst bedenklich und prüfungsvoll. Ob für den vorliegenden Fall von dem vollendeten Freunde zum voraus irgend eine Maasregel getroffen, und für ihren künftigen Unterhalt auf irgend eine Weise Fürsorge getragen worden sey, das konnten sie erst bey der Durchsuchung seiner hinterlassenen Papiere erfahren, zu denen ihnen früher nicht als nach ihrer Landung in Asien der Zutritt offen stand. Alle Vorbereitungen der Reise so wie alle künftige Einrichtungen nach Vollendung derselben hatte der Selige sich vorbehalten, und an seine Person war die erste Anknüpfung aller ihrer Bekanntschaften in Indien, so wie das erste Beginnen ihres Missionsgeschäftes in Asien und auf Ceylon angeheftet. Mit seinem plötzlichen und ganz unerwarteten Hinscheiden war die ganze bisherige Rechnung von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende durchstrichen, und nur der Glaube an den, den sie nicht sahen, als sähen sie ihn, hatte Kraft genug, ihren Muth in einer Lage vestzuhalten, die so viel Dunkles und Furchterregendes ihrem Blicke darbot. In diesem Zustande einer gänzlichen Ungewißheit, in der sie sich wieder auf ihre Schiffe vertheilten, verharrten sie in stiller wartender Geduld bis zum 21. May, wo sie miteinander wohlbehalten und glücklich in dem Seehafen von Bombay einliefen.

Beym Durchsuchen der Papiere ihres vollendeten Freundes überzeugten sie sich bald, daß auf den Fall seines Todes für ihren Unterhalt nichts angeordnet war. Dieß schien im Anfang eine höchst traurige Entdeckung zu seyn. Aber Gott, der nach seiner allesleitenden Vorsehung oft die schmerzhaftesten Erfahrungen in kräftige Förderungsmittel seiner heilsamen Absichten für seine Kinder verwandelt, fügte es also, daß gerade

diese peinliche Verlegenheit, in der sie sich befanden, den Weg nicht blos zu ihrem leiblichen Unterhalte, sondern auch zu ihrer Wirksamkeit in ihrem Missionsberufe bahnen mußte.

Statt unnützen Sorgen sich hinzugeben, setzten sie eine einfache Darstellung ihrer Lage schriftlich auf, welche sie dem edeln Schiffskapitain Birch überreichten, der sie auf seinem Schiffe nach Indien gebracht, und sich stets als wohlwollender Freund gegen sie bewiesen hatte. Dieser führte die verwaisten Missionarien bey einem vornehmen Herrn in Bombay ein, der sich sogleich bereitwillig erklärte, ihnen alles erforderliche Geld für ihren Aufenthalt in Indien vorzuschießen. Nicht minder wohlwollend wurden sie von dem englischen Gouverneur in Bombay empfangen, der von ihrem Verluste durch Capitain Birch unterrichtet worden war, und sich, so lange sie sich hier aufhielten, als ihren unveränderlichen Freund durch Rath und That bewies. Dieß freundliche Wohlwollen, das dieser würdige Gouverneur den Missionarien erzeigte, verschaffte ihnen überall eine so achtungsvolle Aufnahme, wie sie dieselbe als Fremdlinge im fremden Lande nimmermehr erwarten konnten, selbst wenn der vollendete Coke sie in Indien eingeführt hätte.

Nach einem segensvollen Aufenthalte in Bombay, während dessen sie zur Stärkung ihres Glaubens die ermunterndsten Beweise der gnädigen Fürsorge ihres Gottes und Heilandes erfahren hatten, schifften sie sich daselbst ein, um nach der Insel Ceylon, dem eigentlichen Bestimmungsorte ihrer künftigen Missionsthätigkeit sich zu begeben. Nach einer glücklichen Ueberfahrt ließen sie sich in der Hauptstadt dieser Insel, Colombo, nieder, wo sie unter mancherley Schwierigkeiten des ersten Anfangs auf jedem Schritte die mächtige Durchhülfe ihres Gottes erfahren durften. So wurde am Ende des Jahres 1814 von diesen demüthigen Knechten Christi die erste Grundlage zu dem großen Werke

der Methodisten-Mission auf dieser Insel gelegt, das sich bereits segensreich über alle Ufer derselben zu erstrecken beginnt, das mit seinen friedlichen Siegen in das Innere des Landes bis zu der Hauptstadt des Königreiches Candy vorgedrungen ist, das sich bereits an Tausenden von erwachsenen und jungen Cingalesen als eine Anstalt des ewigen Heiles bewährte, und in der segnenden Hand unsers Gottes das auserkohrne Mittel zu seyn scheint, auf dieser großen und volkreichen Insel das herrliche Reich Christi zum bleibenden Segen für die kommenden Geschlechter aufzurichten.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beydes der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt; oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm je etwas zuvor gegeben, das Ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm, und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen. (Röm. 11, 33—36.)

Miszellen.

Ein römischer Priester, Herr Abbé Dubois, der 32 Jahre im Missionsdienste der römischen Kirche in Ostindien verlebte, und nun mit der bittern Klage, in diesem langen Zeitraum auch nicht einen Hindu zum Christenthum bekehrt zu haben, nach Frankreich, seinem Vaterlande zurückkehrte, um dort eine einträgliche geistliche Pfründe zum Lohn seiner Arbeit in Empfang zu nehmen, hat voriges Jahr unter dem Titel: Lettres on the state of Christianity in India (Briefe über den Zustand der Christenthums in Indien) in London eine Schrift herausgegeben, welche in mehrfacher Hinsicht ihrem Inhalte und ihrer Darstellung nach merkwürdig genug ist, um in ihren Hauptresultaten auch unsern

deutschen Missionsfreunden in einem gedrängten Auszug mitgetheilt zu werden.

Herr Abbé Dubois hat der Kirche Christi überhaupt und der evangelischen Missionssache in Unter-Asien insbesondere mit der Herausgabe dieses Buches einen gedoppelten wichtigen Dienst geleistet, indem wir von diesem sachkundigen Manne, der so viele Jahre mit den Angelegenheiten der römischen Kirche in Indien sich persönlich beschäftigte, in diesem Buche umständlich erfahren, was wir in neuerer Zeit so schwer in Erfahrung bringen konnten, was es mit dem Zustand der römischen Kirche in Indien für eine Bewandtniß in der neuesten Zeit habe, und zugleich aus einer langen Reihe seiner Erfahrungen als probehaltiges Resultat vernehmen, wie man es nicht machen müsse, wenn die Völker Hindustans zum Christenthum bekehrt werden sollen.

Auf dem Standpunkte eines deutsch-protestantischen Beurtheilers gäbe es nun freylich über den Inhalt und die Darstellungsweise dieses, der evangelischen Missionssache sehr willkommenen und lehrreichen Buches gar Manches zu erinnern, was leicht als finstere Eifersucht und Unduldsamkeit gemißdeutet werden könnte. Um durch dieses Vorurtheil den heilsamen Eindruck nicht zu schwächen, den der Inhalt dieser Schrift auf jeden deutschen Missionsfreund machen muß, glaubt der Herausgeber des Magazins den sichersten Weg einzuschlagen, wenn er wörtlich seinen Lesern mittheilt, wie Herr Duboi's Schrift in Frankreich selbst, und zwar in der Hauptstadt Frankreichs kürzlich in einer geistreichen christlichen Zeitschrift, welche zu Paris erscheint, angesehen und beurtheiltw urde. Der dort eingerückte Aufsatz lautet also:

„Mit dem Denkspruch: „So erbarmet Er sich nun, wessen Er will, und verstocket, welchen Er will," — (Röm. 9, 18.) hat ein ehmaliger Missionar in Indien, Herr Abbé Dubois kürzlich eine Schrift: „Briefe über den Zustand des Christenthums in Indien" herausgegeben. Mit diesen Worten des heiligen Apostels scheint derselbe

in dem Evangelio selbst die Schuld von den geringen Erfolgen seiner Arbeit aufzusuchen, und seine schädlichen Zweifel mit dem Urheber unserer göttlichen Offenbarung zu rechtfertigen, indem er die kühne Behauptung aufstellt, daß für die zahlreichen Völkerschaaren, welche die Ebenen Hindustans bewohnen, das Christenthum und die Bibel Dinge seyen, welche dieselben gar nichts angehen. Nach einem Aufenthalt von 32 Jahren unter den Hindus hat dieser angebliche Missionar auch nicht einen Götzendiener für die Religion Jesu Christi gewonnen. „Abgeschreckt, wie er sich selbst hierüber ausdrückt, abgeschreckt durch die fortdauernde Wahrnehmung der gänzlichen Nutzlosigkeit seiner Beschäftigung, und gemahnt von seinen weißen Haaren, daß es einmal Zeit sey, an seine eigenen Angelegenheiten zu denken, sey er endlich nach Europa zurückgekehrt, um den kleinen Ueberrest seines Lebens in Ruhe zuzubringen, und sich auf seine Rechenschaft vorzubereiten." Indem er nun für immer Indien verließ, ließ er den verfinsterten Bewohnern zum Abschiedsgruße die Worte des Apostels zurück: „Er erbarmet sich, wessen Er will, und verstockt wen Er will." Indem er damit das gänzliche Mißlingen seiner Sendung eingesteht, möchte er auch den andern Missions-Anstalten daselbst noch einen letzten Todesstoß beybringen, die von der Seinigen nur dadurch verschieden sind, daß sie unter dem Volke, das er verlassen hat, mit jedem Tage lieblicher aufblühen.

Daraus, daß er selbst nichts thun konnte, folgert Herr Dubois, daß auch keine andere Mission mit irgend einem guten Erfolg in Indien arbeiten werde. Weil er, wie er uns selbst in seinem Buche erzählt, die heiligen Glaubens- und Sittenlehren des Evangeliums bis zum Götzendienste herabgezogen hat, so meynt er nun, die Ausbreitung des Wortes Gottes unter den Völkern des Morgenlandes als ein zweckloses und thörichtes Beginnen verschreyen zu dürfen. Wäre Abbé Dubois ein demüthiger und redlicher Christ, so würde er im Stillen

mit bittern Thränen das traurige Loos seiner Arbeiten und seiner Hoffnungen beweinen, und glaubte er dennoch das christliche Publikum von sich unterhalten zu müssen, so wäre ihm nichts anders als das freymüthige Bekenntniß übrig geblieben, daß er in seinen Missions-Versuchen in Indien den rechten Weg verfehlt habe. Auch bey diesem beschämenden Bekenntnisse hätte er immer noch der guten und heiligen Sache das Wort reden können, die in seinen Händen über die Macht des Unglaubens keinen Sieg gewinnen konnte; er hätte seinen Nachfolgern die Verheissungen Gottes zu ihrer Ermuthigung wiederholen, und ihnen an seinem eigenen Beyspiel zeigen müssen, was sie nicht thun sollen, um eines gesegneten Erfolges ihrer Arbeit gewiß zu seyn. Aber statt ein solch erbauliches und belehrendes Beyspiel seinen Brüdern zurückzulassen, glaubt er seine eigene Niederlage unter den Trümmern der Wahrheit begraben, und einen Versuch machen zu müssen, ob er der heiligen Missionssache, der er früher nützen wollte, nicht wenigstens schaden könne. Und ungeachtet er auch dadurch, daß er der Direktion der ostindischen Gesellschaft seine Schrift gewiedmet hat, kein Mittel unversucht ließ, dieß Letztere zu thun, so wird er darum keinen Augenblick die wackern protestantischen Missionarien in ihrer Laufbahn aufhalten, welche durch ihre vom HErrn reichlich gesegnete Arbeit den Beyfall der Regierung und die fromme Theilnahme aller Freunde der Ausbreitung des Reichs Gottes auf der Erde sich erworben haben, vielmehr wird derselbe alle evangelischen Missions-Gesellschaften aufs neue überzeugen, daß der Weg, den sie eingeschlagen haben, das Evangelium Christi sicher zum Siege über das Heidenthum führen wird.

Der wahre Standpunkt, auf dem beyde Theile in ihren Missionsversuchen gegen einander stehen, ist dieser. Der römische *) Katholizismus in Indien ist

*) Nur von diesem kann die Rede seyn; denn es gibt einen evangelischen Katholizismus in der katholischen Kirche, der höchst ehrwürdig ist.

vom Paganismus (Heidenthum) überwunden worden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er nicht mit der lautern Quelle des Wortes Gottes, sondern mit sich selbst zu Felde gezogen ist. Er hat vielmehr bis auf diese Stunde das Wort Gottes unterdrückt; er hat die heiligen Lehren und Anstalten des Erlösers mit den Irrthümern des Götzendienstes verfälscht. In allen seinen Bekehrungsversuchen haben wir bis jetzt den sprechendsten Beweis wahrgenommen, daß wir ein lauteres und unverfälschtes Wort Gottes als das einzige Mittel gebrauchen müssen, wenn der Heide vom Irrthum seiner Wege zurückgeführt werden soll. Wir dürfen auch nicht weit gehen, um diese Behauptung zu rechtfertigen, indem Herr Dubois selbst in seiner Schrift uns die genügendsten Beweise für dieselbe in die Hände gelegt hat. In seiner Einleitung gibt er uns einen Ueberblick der Geschichte der römischen Missionen in Indien, und seiner eigenen Arbeiten daselbst. Wir dürfen ohne Zweifel hoffen, daß er uns Thatsachen erzähle, und diese von ihm gegebenen Thatsachen wollen wir hier aus seiner Schrift kurz herausheben.

„Nachdem der heilige Xavier lange vergeblich gearbeitet hatte, wurden ihm fast aus allen katholischen Ländern seine Jesuiten-Brüder zur Hülfe nach Indien zugesendet. Diese fingen ihr Missions-Geschäft damit an, sich daselbst öffentlich für europäische Brahminen auszugeben, die aus einem mehr als 5000 Meilen weit entfernten Lande hergekommen seyen, um den Hindus nützliche Kenntnisse mitzutheilen, und sich mit den Brahminen Indiens zu verbrüdern. Ihr Aussehen, ihre weiße Farbe, ihre Kenntnisse in der Astronomie und Arzneykunde, Alles dieß nahm zu ihren Gunsten ein. Sie nahmen nun die Gebräuche der Hindus an, ahmten ihre Gewohnheiten nach, färbten wie die Brahminen, ihre Stirne mit Sandelholz, und es gelang ihnen so sehr, sich zu brahmanisiren, daß sie das Zutrauen der Volksmenge gewannen. Eine große

Anzahl von Hindus schloß sich an diese Missionarien an, nicht sowohl, um sich durch sie zur christlichen Religion bekehren zu lassen, als vielmehr um mit ihnen zu einem neuen Hindustanismus sich zu bekennen.

„In den ersten Jahren gelangen diese Schliche vortrefflich. In den untern Gebieten des südlichen Asiens wurden in kurzer Zeit im Lande Marawar 30,000, in Madura 100,000, im Carnatic 80,000 und im Reich Mysore (wo Abbé Dubois nichts ausrichten konnte) 35,000, also im Ganzen 245,000 Hindus zusammen gebracht, die man Neubekehrte nannte. Gegenwärtig ist ihre Anzahl sehr zusammengeschmolzen, und noch ehe ein halbes Jahrhundert vergangen ist, wird auch nicht eine Spur von diesem Christenthum unter den Hindus weiter anzutreffen seyn. Es scheint in jedem Fall, daß das ärgerliche Betragen der Jesuiten und die Mittel, die sie in Bewegung setzten, am Ende so notorisch wurden, daß der römische Hof, der sonst gerne die Augen zudrückt, wenn von der Propaganda die Rede ist, sich ins Mittel zu treten genöthigt sah. Europäische Mönche machten die Ankläger ihrer asiatischen Brüder, und beschuldigten dieselben, alle Arten von Aberglauben und Götzendienst bey ihren Neubekehrten geduldet zu haben. Sie gingen so weit, zu behaupten, die Missionarien selbst seyen zum Götzendienst Indiens übergegangen, indem sie, statt die Hindus zum Christenthum zu bekehren, selbst eine Menge ihrer heidnischen und abergläuschen Gebräuche angenommen hätten.

„Beyde Theile wandten sich nun an den Pabst, und legten ihm ihre auf Thatsachen gegründete Klagen zur Entscheidnng vor. Die Jesuiten gestanden einen Theil ihrer Verbrechen ein, den Andern läugneten sie, und diese Streitigkeit dauerte nicht weniger als 40 Jahre. Endlich erklärte sich der römische Hof gegen die Jesuiten in Asien, und es wurden Befehle gegeben, daß alle Verfügungen, die sie zur Gleichstellung des Christenthums mit dem Hinduismus gemacht hätten, aufgehoben seyn

sollen. Der Pabst Benedikt XIV. hatte den Muth, dieß zu thun. Allein seine Verordnungen wurden nur halb ausgeführt. Da nun aber doch die Jesuiten sich genöthigt sahen, mit dem Götzendienst, wenn auch noch so unvollständig, zu brechen, so hatte dieß zur Folge, daß der Götzendienst sie verließ, und ein großer Theil der Neubekehrten entsagte lieber der neuen Religion, als ihren alten Religionsideen. Man wollte diese Mischung beybehalten, und fing an zu verfolgen, und dadurch wurde nun die christliche Religion gehäßig.

„Ungefähr um dieselbe Zeit begannen die blutigen Händel zwischen den Franzosen und Engländern um den Besitz dieser entfernten Länder, und bald machten die Hindus die Entdeckung, daß diese sogenannten Brahminen, die um ihres Aussehens, ihrer Gewandtheit und ihrer Talente willen für ausserordentliche Wesen und für Boten einer andern Welt gehalten worden waren, weiter nichts als versteckte Franschis (Europäer) waren. Diese Entdeckung brachte dem Christenthum den Todesstoß in Asien.

„Um das Unheil zu vermehren, fährt Abbé Dubois immer fort, erfolgte nun auch die Abschaffung des Jesuiten-Ordens in Europa. Von diesem Augenblicke an reichte die Anzahl der Missionarien nicht weiter zu, und aus den Eingebornen wurde nun ein katholischer Klerus organisirt, dessen Pflege die Christengemeinden anvertraut wurden. Da dieser Klerus keineswegs die für seinen Beruf erforderliche Bildung besaß, und seine eigenen Vortheile höher achtete als den Gewinn der Religion, so fielen diese Nationalpriester in tiefe Verachtung herab. Diese Religion, sagt Dubois in seiner interessanten Schrift, die zuvor ein Gegenstand der Gleichgültigkeit oder Verachtung gewesen war, ist, wie ich versichern kann, fast ein Gegenstand der Verabscheuung geworden, und es ist gewiß, daß man (dieses „man" heißt die römische Mission daselbst) seit 60 Jahren keinen

einzigen Proselyten gemacht hat. Die Christen, denen man noch in den Ländern des südlichen Asiens begegnet, und deren Anzahl mit jedem Tage kleiner wird, sind nur die Abkömmlinge der Eingebornen, welche die Jesuiten ehmals getauft haben. Wenn hie und da Einzelne sich geneigt finden, an sie sich anzuschließen, so sind es nur solche Leute, die um irgend eines Verbrechens oder Verstoßes willen ihre Caste eingebüßt haben; und die Aufnahme von Menschen, welche die bürgerliche Gesellschaft ausgestoßen hat, muß nothwendig dazu dienen, die Verachtung und den Abscheu der Hindus gegen das Christenthum zu vermehren." —

Diese historische Entwicklung der Ursachen, warum die römischen Bekehrungs-Anstalten in Indien ihres Zweckes gänzlich verfehlten, und die wir aus Dubois Schrift selbst entlehnten, muß in mannigfaltiger Beziehung für das Herz des christlichen Menschenfreundes betrübend seyn; aber sie faßt zugleich auch viel Belehrendes in sich. Diese Bekehrungsversuche enthalten den augenscheinlichsten Beweis, daß unter allen Völkern ein verfälschtes Christenthum eine fruchtbare Mutter aller der Laster und all des Elendes ist, welche das lautere Evangelium Christi im Schooße der Menschheit zu vertilgen die hohe Bestimmung hat, und daß die Religion Jesu, hat sie einmal ihre liebenswürdige Reinheit unter den Händen der Menschen eingebüßt, mit derselben zugleich auch die göttliche Kraft verloren hat, durch welche sie auf jeden einzelnen und auf ganze Völker wirkt. Statt demnach dem finstern Schlusse, den Herr Dubois aus seinen traurigen Vordersätzen zieht, zu huldigen, daß nämlich der Tag der Gnade für die Völker Hindustans vorübergegangen ist, statt mit ihm diesen verfinsterten Nationen das Wort des Apostels zuzurufen: Er erbarmt sich, welches Er will, und Er verstocket, wen Er will! haben wir vielmehr aus den erfreulichsten Thatsachen die veste Ueberzeugung gewonnen, daß der große Tag ihres Heils herannaht, und daß

auf

auf den Trümmern des Heidenthums ein herrlicher Tempel Gottes bereits aufgebaut wird.

Der Missionair Dubois nimmt sich vor, in den beyden Abschnitten seiner Schrift zu zeigen:

1.) Daß es unmöglich sey, die Bewohner Hindustans zum Christenthum zu bekehren, und

2.) Daß die Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schrift statt zur Bekehrung derselben ein Mittel zu seyn, ihr nur desto größere Hindernisse in den Weg lege.

Um den ersten Satz zu rechtfertigen, und einen, wie Herr Dubois meynt, unumstößlichen Beweis auf einmal hinzulegen, so entfaltet er vor den Augen der Direktion der ostindischen Compagnie das ganze Trauergemählde von Unfällen, die den Jesuiten-Missionen in Indien begegneten, und ermangelt nicht, seine eigenen schmerzhaften Erfahrungen beyzufügen. Sollte man nicht aus den letztern den natürlichen Schluß ziehen dürfen, daß er auf der Missions-Laufbahn das Beyspiel seiner Vorgänger nachgeahmt und ihre Grundsätze zu den Seinigen gemacht habe. Wenigstens meynt auch er, wie sie, der Pabst Benedikt XIV. habe sich in seinen Entscheidungen geirrt, und bedauert die Folgen derselben. Hat er in demselben Geiste gehandelt wie seine Vorfahren, was Wunder, wenn sein Thun dieselben Früchte trug? — „Was mich betrifft, so äußert sich Herr Dubois hierüber, so kann ich mich während der 25 Jahren, in denen ich für die Interessen des Christenthums in Indien gearbeitet habe, eben keiner Erfolge auf dieser heiligen Laufbahn rühmen. Die Entbehrungen und Mühseligkeiten, die ich erfuhr, indem ich mich an die Gebräuche des Landes anschmiegte, in vielen Fällen die Vorurtheile der Hindus zu den Meinigen machte, wie sie lebte, und beynahe selbst ein Hindu geworden war; dieß Alles hat mir keinen einzigen Proselyten eingebracht" — „Ich muß es in Wahrheit bekennen, so fährt der beklagenswerthe Mann fort, indem er von seiner sogenannten Heerde spricht, ich muß es bekennen, während der 25

Jahre, die ich in vertraulicher Verbindung mit ihnen verbrachte, und unter ihnen als ihr Lehrer und geistlicher Führer wohnte, auch nicht einen Einzigen unter ihnen angetroffen zu haben, der ein wahrer und aufrichtiger Christ genannt zu werden verdiente." —

Was die Neubekehrten, und die Bekehrung der Eingebornen seiner Kirche betrifft, so fügt Herr Dubois bey: „Während der langen Zeit, die ich als Missionar in Indien zubrachte, habe ich mit Hülfe eines National-Gehülfen 200 — 300 Neubekehrte, beyderley Geschlechts, zusammengebracht. Zwey Drittheile dieser Anzahl waren Pariahs, das heißt Bettler, die Uebrigen waren Indras, Vagabonden, die aus ihrer Heimath vertrieben worden waren, und in ihrer armseligen Lage, um wenigstens etwas zu seyn, Christen wurden. Auch waren einige Hindus darunter, welche glaubten, ein böser Geist habe sie besessen, und die Christen wurden, um vermittelst der Taufe die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der böse Geist von ihnen ausgefahren sey; und ich muß es mit Schaam und Schande bekennen, daß auch nicht ein Einziger unter ihnen war, von dem man sagen konnte, er habe das Christenthum ohne irgend eine verwerfliche Nebenabsicht angenommen. Von diesen Neubekehrten ist eine große Anzahl wieder abgefallen, und in das Heidenthum zurückgetreten, so bald sie die Wahrnehmung gemacht hatten, daß die christliche Religion ihnen keine zeitliche Wohlfahrt sicherte; und ich schäme mich, das demüthigende Bekenntniß zu machen, zu dem ich durch meinen Entschluß, die ganze Wahrheit zu sagen, mich verpflichtet fühle, daß ich diejenige unter ihnen, welche Christen geblieben sind, gerade für die Schlechtesten meiner Heerde halten muß. Die Bekehrung der Heiden im Allgemeinen ist ein so hoffnungsloses Unternehmen, und ihre Vorurtheile sind so tief eingewurzelt, daß ich gewiß überzeugt bin, wenn indische Brahminen bekehrungssüchtig wären

und einige ihrer Missionarien zu uns nach Europa herübersendeten, um für die schändliche und unsittliche Religionsweise des Schiwa und Wischnu unter den Christen Anhänger zu gewinnen, so dürften sie unter gewissen Volksklassen der christlichen Kirche weit sicherer auf einen glücklichen Erfolg rechnen, als ein christlicher Missionar jemals hoffen kann, für den Glauben an Christus einen aufrichtigen Freund unter den Hindus zu gewinnen." —

Das sind unstreitig sehr demüthigende Ergebnisse. Indem wir sie wörtlich aus den Bekenntnissen des Herrn Dubois abschrieben, haben wir uns mehr als einmal im Ernste gefragt, was für Schlüsse man wohl für die Kraftlosigkeit des Protestantismus und für die Beschimpfung desselben daraus ziehen würde, wenn ein Protestant auch nur die Hälfte dessen geschrieben hätte, was Herr Dubois uns aus der römischen Missions-Geschichte Indiens hier als historisches Resultat vorlegt. —

Ueber diese für jedes aufrichtige Christenherz höchst wehmüthige Erscheinung dürfte wohl die Bemerkung das erforderliche Licht verbreiten, daß Herr Dubois überall in seiner Schrift römischen Katholizismus und Christenthum, Jesuiten-Missionen und Ausbreitung des Evangeliums für gleichbedeutende Dinge hält, und sie wundersam mit einander verwechselt. Bey dem traurigen Loose, das ihm auf der Missions-Laufbahn zu Theil geworden ist, muß jedem erleuchteten Christen unstreitig der Umstand als das Beklagenswertheste erscheinen, daß seine mißlungene Erfahrung ihn nicht zu dem apostolischen Missions-Beruf zurückführte, der bey dem beharrlichen Vesthalten an dem lautern Wort der Wahrheit getrost auf die Unterstützung des Geistes Gottes sich verläßt, und statt die himmlische Wahrheit, welche das Evangelium uns darbietet, zu dem finstern Aberglauben des heidnischen Götzendienstes herabzuziehen, vielmehr das unverfälschte Licht des Evangeliums als das sicherste Mittel mit anhaltender Treue gebraucht, um mit dem-

selben die düstere Nacht der Abgötterey in einen hellen Tag des Reiches Gottes zu verwandeln."

Kaum war die obengenannte Schrift des Jesuiten-Missionars Herrn Dubois erschienen, welche in dem gegenwärtigen Jahre auf Veranstaltung des Herrn Dr. Röhr in Weimar auch in einer deutschen Uebersetzung ans Licht trat, so sahen sich zwey sehr würdige Gelehrte Indiens, die seit einer Reihe von Jahren daselbst im Segen arbeiten, durch die schaamlosen und den öffentlichsten Thatsachen widersprechenden Angriffe desselben auf die Sache der protestantischen Missionen in Indien veranlaßt, zwey ungemein gehaltreiche und im Geiste ruhiger Weisheit geschriebene Schriften zur Widerlegung derselben herauszugeben. Der Verfasser der ersten ist Herr Prediger Henry Townley, der seit einer Reihe von Jahren als evangelischer Missionar in Bengalen mit ausgezeichnetem Segen gearbeitet hat. Seine Schrift erschien unter dem Titel: An answer to the Abbé Dubois, in which the various wrong principles, and misrepresentations, contained in his work, are pointed out &c. (Antwort auf die Schrift des Herrn Dubois, worin seine falsche Grundsätze und Entstellungen widerlegt werden u. s. w.) Noch tiefer und fruchtbarer dringt Herr Prediger James Clough, Caplan der ostindischen Compagnie zu Madras, in diesen wichtigen Gegenstand in einer ausführlichen Schrift ein, welche in diesem Jahr unter dem Titel: A Reply to the lettres of the Abbé Dubois on the State of Christianity in India, in London (bey L. Seeley & Son, 169, Fleet Street) erschienen ist, und mit unbefangener Wahrheitsliebe die protestantische Missionssache in Indien in ihrer wahren kirchenhistorischen Gestalt dem christlichen Publikum darstellt. Wir hoffen, aus diesen beyden Schriften kernhafte Auszüge unsern Lesern in unserm Magazine mittheilen zu können.

Ein Lied für fromme Jünglinge, die in den Dienst Christi unter den Heiden zu treten wünschen.

1. Wer seinem Heiland dienen will,
Der bethe an, und schweige still,
Bis er mit wohlbedachtem Rath,
Die Kosten überschlagen hat.

2. Wohl Mancher zeugt von Christo gern,
Doch kommt der Ruf allein vom HErrn;
Kannst du Ihm Leib und Seele weih'n,
Dann mag der Zug von Oben seyn.

3. Der Heiland geht nicht unsern Weg,
Er führet auf dem schmalen Steg;
Wo Fleisch und Blut zurücke tritt,
Da geht allein der Glaube mit.

4. Auf Menschenruhm und Weichlichkeit,
Auf gute Tage sonder Streit,
Die man zu Hause haben kann,
Nimmt Jesus keine Boten an.

5. Er hatte nicht, da Seinem Haupt
Sanft auszuruhen, war erlaubt;
Sein Theil war Hunger, Durst und Frost,
Des Vaters Wille Seine Kost.

6. Er ging in armer Knechtsgestalt,
Blieb stille, wenn die Welt Ihn schalt,
Und hielt, vom blut'gen Schweiß durchnäßt,
Geduldig bis an's Ende fest.

7. Und wo der Meister so erschien,
Da ist der Knecht nicht über Ihn;
Wie es Ihm hier beschieden war,
So reichet Er's dem Jünger dar.

8. Er siehet nicht auf große Kraft,
Nicht auf erhabne Wissenschaft;
Was arm ist, hat Er hoch gestellt,
Was nichts ist, hat Er auserwählt.

9. Drum ist Natur, die glänzen will,
Der stillen Gnade Widerspiel;
Und selbsterwählte Geistlichkeit
Geht oftmals im Lichtengelkleid.

10. Wer sich vertraut, der tauget nicht;
Wer rechnet, wie er großes Licht
Anzünden wolle, zeigt dabey,
Wie finster es in ihm noch sey.

11. Wer fromm, und doch kein Sünder ist,
Mit guten Werken Sünde büßt,
Und Christi Blutgerechtigkeit
Als einzige Versöhnung scheut;

12. Der steht, wie klug er immer ist,
Noch fern vom Heiland Jesus Christ,
Und überwindet nicht die Welt
Im Glauben, der die Probe hält.

13. Ihr Brüder! kennt ihr euern Gott?
Sterbt ihr Ihm nach in seinen Tod?
Und dringet ihr zum neuen Lauf
Mit Ihm aus Seinem Grab herauf?

14. Eilt Ihm das Herz am Morgen zu?
Geht ihr versöhnt mit Ihm zur Ruh?
Seyd ihr in stiller Mitternacht
Schon oft zu Seinem Lob erwacht?

15. Ist noch ein Trieb in euch verdeckt,
Der sich vor diesem Licht versteckt?
Ist noch verzagtes Wesen da —
Ein heimlich Nein auf Gottes Ja?

16. Wird euch mit Ihm das Schwere leicht,
Das Bitt're süß, wenn Er's euch reicht?
Habt ihr euch stumm und willenlos
Geworfen in der Gnade Schoos?

17. O laßt uns kaufen unsre Zeit,
Und wirken, weil es heisset „Heut."
Wer Prediger zu seyn begehrt,
Muß Jesum haben, den er lehrt.

18. HErr lege Du zu aller Stund
In uns den wahren Felsengrund;
Daß er, wenn Du ihn hast gelegt,
Dein heiliges Gebäude trägt.

Inhalt
des ersten Heftes 1825.

Leben des seligen Doktor Thomas Coke, Methodisten-Prediger in England.

Inhalt.





Besuch eines Missionärs bei einem Indianer-Stamm